



Senatorin wollte Roma sprengen

(Seite 3)

Werte Leserinnen und Leser!
Wegen der Fülle der eingelangten Berichte müssen wir leider einige Beiträge auf die nächste Nummer verschieben.
Wir bitten um Ihr Verständnis!

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Krummau: Beneš-Büste soll vom Hotel „Rose“ ins Rathaus übersiedeln

Die jetzt noch im Hotel „Ruze“ („Rose“) stehende Beneš-Büste soll im Rathaus von Krummau aufgestellt werden. Hotel-Besitzer Jan Horal, ein tschechischer Multimillionär, will die Fünf-Sterne-Herberge verkaufen – und dem künftigen Eigentümer das Denkmal, das schon vor drei Jahren nach der Enthüllung für heftige Proteste gesorgt hatte, nicht zumuten. Horal: „Der neue Besitzer hat kein Interesse, daß Gäste provoziert werden, deshalb wird die Büste entfernt.“ Der 85-jährige Chef der Bohemia Properties AG, dem in Krummau auch noch das Hotel „Old Inn“, eine Kegelbahn und Parkplätze gehören, will sich gänzlich aus der Moldau-Stadt zurückziehen und geschäftlich nur noch auf Prag konzentrieren. Sein Bronze-Beneš aber soll Krum-

mau erhalten bleiben. Horal will ihn der Stadt schenken. Und die hat grundsätzlich schon angenommen. „Wenn Horal als Vorstandsvorsitzender des Bohemia Properties AG abtritt, übernehmen wir diese Büste und installieren sie im Rathaus“, erklärte Bürgermeister Lubos Jedlicka kürzlich gegenüber dem NEUEN VOLKSBLATT. Einen entsprechenden Beschluß habe der Stadtrat schon gefaßt. Daß Beneš, dessen Dekrete 1945 zur Enteignung und Vertreibung von dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen geführt hatten, kein idealer Schmuck für ein Rathaus sein könnte, findet der Politiker von der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) nicht: „Beneš ist keine problematische Figur.“ Die Tafel mit der Inschrift, in der die Sudetendeutschen mit einem Be-

neš-Zitat direkt attackiert werden, wird allerdings nicht mit ins Rathaus übersiedeln. Dennoch schließt Jedlicka nicht aus, daß jemand ein Problem haben könnte.

Während sein Vorgänger Frantisek Mikes im Jahr 2004 noch gemeint hatte, Touristen könnten ja daheimbleiben, wenn sie die Büste störe, ist Bürgermeister Jedlicka aufgeschlossener für Kritik: „Wenn jemand mit uns darüber diskutieren möchte, kann er kommen oder wir kommen nach Linz, und wir reden miteinander.“ Jedlicka will ja mit Linz eine Partnerschaft im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2009 aufbauen. Und da könnte ein Beneš im Rathaus kontraproduktiv wirken.

Lesen Sie einen ausführlichen Bericht auf Seite 3.

LINZ WIRD IM JAHR 2009 die Kulturhauptstadt Europas sein. Im Zusammenhang mit der Bewerbung wurde von der Donaustadt auch eine kritische Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit erwartet. Die EU hatte das ausdrücklich verlangt. Und so wird es im Zuge der kulturellen Ereignisse im Kulturhauptstadtjahr auch so manchen Bezugspunkt zur nationalsozialistischen Vergangenheit geben. Zu Recht. Kultur und Geschichte sind zwei Seiten einer Medaille. Wer seine Geschichte nicht kennt oder gar leugnet, kann keine eigenständige Kultur entwickeln. Teil dieser Kultur ist die Selbstreflexion, die unbequem, oft schmerzhaft, letztlich aber auch heilsam ist. Linz hat sich in den vergangenen Jahren dieser Herausforderung intensiv gestellt.

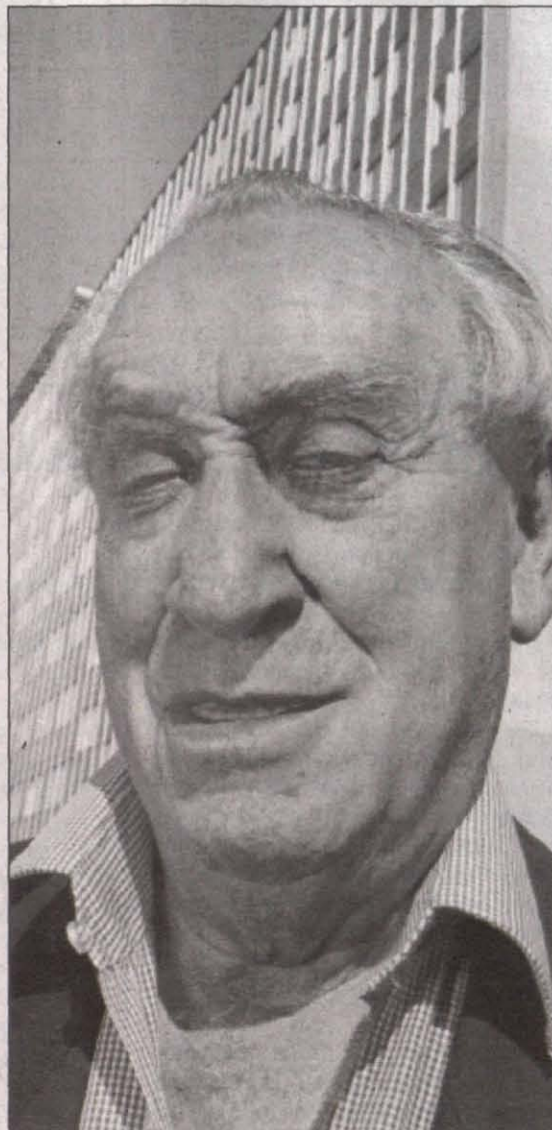
SCHON AUS DIESEM GRUND wird die Stadt nicht großzügig über die beschlossene Aufstellung einer Beneš-Büste im Krummauer Rathaus hinweggehen können. Denn die südböhmische Stadt möchte am Kulturhauptstadtjahr der Linzer touristisch mitnaschen und strebt daher eine entsprechende Kooperation an. Wenn es der Moldaustadt damit ernst ist, dann wird dies nicht ohne eine selbstkritische Aufarbeitung jener Vergangenheit gehen, für die der Name Beneš steht: Mord und Totschlag, Enteignung und Vertreibung. Eine Büste dieses Urhebers eines Völkermordes im Krummauer Rathaus wäre sicher kein Beitrag zur Heilung von Wunden, sondern eine Provokation zehntausender Oberösterreicher mit sudetendeutschen Wurzeln und überhaupt aller Vertriebenen.

DER BÜRGERMEISTER von Krummau möge sich daher das mit der Büste noch einmal sehr gut überlegen. Daß er – anders als sein Vorgänger Frantisek Mikes – zumindest Ansätze der Nachdenklichkeit erkennen läßt, gibt zu Hoffnung Anlaß. Immerhin erklärt sich Lubos Jedlicka „selbstverständlich“, wie er sagte, bereit zu einer Diskussion über die umstrittene Büste. Zwar sagt die Dialogbereitschaft noch gar nichts aus über die Wahrscheinlichkeit eines Einlenkens, aber die Chance sollte genutzt werden. Die Debatte darf dieses Mal nicht so verlaufen wie vor drei Jahren, als es nach einem kurzen Aufschrei der Empörung schnell wieder sehr ruhig geworden ist um die Provokation. Damals hat sich die Einschätzung der Krummauer Stadtverantwortlichen bestätigt, daß es sich bloß um einen Sturm im Wasserglas handeln würde. Einen Sturm braucht es dieses Mal auch gar nicht zu geben. Zwar ist der Beschluß des Stadtrates eine himmelsschreiende Verhöhnung aller Beneš-Opfer, doch scheint der Bürgermeister Kritikern dieses Mal nicht mit der Kaltschnäuzigkeit seines Vorgängers zu begegnen.

DIE SUDETENDEUTSCHE Landsmannschaft sollte den Lackmus-Test der kulturellen Reife einfordern und auf genau jener Diskussion bestehen, welche der Bürgermeister angeboten hat. Öffentlich (dafür werden sich die Medien hüben wie drüben sicher interessieren) sollte die Stadt Krummau zur Darlegung ihrer Motive gezwungen werden. Vielleicht mag es in Tschechien (noch) kein Problem sein, den Vater eines Völkermordes höchste Ehren angedeihen zu lassen, aber ob das dem Ruf einer hauptsächlich vom Tourismus lebenden Stadt förderlich ist, darf bezweifelt werden. Man mag einwenden, daß ja auch die Beneš-Büste im Hotel „Ruze“ der Stadt nicht wirklich geschadet hat. Das ist aber nur darauf zurück-

Fortsetzung auf Seite 2

KOMMT KRUMMAU VON BENEŠ LOS?



Diese seit Jahren umstrittene Beneš-Büste soll aus dem im Hotel „Ruze“ (Rose) ins Rathaus von Krummau übersiedeln, wenn Besitzer Jan Horal (Bild rechts) das Hotel verkauft hat. Das hat der Stadtrat bereits beschlossen. Bürgermeister Jedlicka ist allerdings bereit, noch einmal über diese Sache zu diskutieren.

Wiedergutmachung: Deutschland läßt Heimatvertriebene im Stich

Die deutsche Bundesregierung läßt die Heimatvertriebenen in der Kardinalfrage der Wiedergutmachung im Stich und verletzt damit zwingendes Völkerrecht (jus cogens).

Offizielle Auffassung der Deutschen Bundesregierung

„Die Bundesregierung hat erklärt, daß sie weder heute, noch in Zukunft im Zusammenhang mit der Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung von Deutschen Vermögensfragen aufwerfen wird. Individualansprüche deutscher Staatsangehöriger wegen der Enteignungen in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg bestehen nach Auffassung der Bundesregierung nicht. Ebenso wenig können zwischenstaatliche Ansprüche von Deutschland geltend gemacht werden. Auch Ansprüche gegen die Bundesrepublik Deutschland bestehen nicht.“

Die Richtigkeit dieser Aussage wurde mir mit Schreiben des Bundeskanzleramtes vom 22. 5. 2007 (212-K202 408 / 07 / 0002) bestätigt. Bei einer entschädigungslosen Enteignung einer anerkannten Regierung handelte es sich 1945 zwar um Vermögensunrecht, doch wurde dieser Vorgang damals nach Völkerrecht nicht geächtet.

Völlig andere rechtliche Lage bei einer Vertreibung

Bei den Vermögenszugriffen auf sudetendeutsches Vermögen handelte es sich bei der Vertreibung keineswegs um eine bloße entschädigungslose Enteignung, sondern vielmehr um räuberische Akte in Verbindung mit einem Völkermord, wodurch sich völlig andersgeartete rechtliche Folgen, und zwar zu Gunsten der Heimatvertriebenen, ergeben.

Vorgehensweise der Tschechen

Der strikte Befehl zum Verlassen der Wohnung innerhalb kürzester Zeit, ohne gesetzliche Grundlage, ohne Protokollierung des Wertes des zurückgelassenen Vermögens, ohne Feststellung einer individuellen Schuld und schließlich die Androhung der Todesstrafe, z. B. wegen Beschädigung einer zurückgelassenen Sache, kann nur als räuberischer Akt qualifiziert werden. Im übrigen verweise ich auf die umfangreiche amtliche Dokumentation des ehemaligen Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Band II / 2, „Die Ver-

treibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei“.

Namhafte Völkerrechtler zur Vertreibung als Völkermord

Ermacora, Blumenwitz, de Zayas u. a. haben die Vertreibung als Völkermord im Sinne der Konvention vom 9. 12. 1948 durch ausführliche Gutachten nachgewiesen (Zerstörung der sudetendeutschen Volksgruppe durch Ermordung in etwa 241.000 Fällen und durch totalen und plötzlichen Entzug jeder Erwerbs-, Vermögens- und Lebensgrundlage von über drei Millionen Deutschen). Auch das Bundesverfassungsgericht hat den Völkermord bestätigt.

Unzutreffende Beurteilung der Vertreibung der Sudetendeutschen

Der eingangs zitierten Auffassung der Bundesregierung liegt offensichtlich das sogenannte „Ressort-Abkommen“ vom 27. / 28. 9. 1990 zugrunde. Damit wurde die kurz vorher durch den 2+4-Vertrag vom 12. 9. 1990 gewonnene staatliche Souveränität der Bundesrepublik Deutschland wieder eingeschränkt, weil mit diesem Abkommen die Weitergeltung bestimmter besatzungsrechtlicher Regelungen den drei Westalliierten zugestanden wurde, besser zugestanden werden mußte. Darunter fallen insbesondere (vereinfacht ausgedrückt) der Verzicht auf das deutsche Auslandsvermögen und auf die Klage gegen Personen, die entsprechendes Eigentum erworben hatten. (Mit dieser Klagesperre sollte eine Nachprüfung der Maßnahmen der Siegermächte durch unabhängige Gerichte verhindert werden, weil befürchtet werden mußte, daß mit den Urteilen eine Völkerrechtswidrigkeit festgestellt werden könnte. Der Notenwechsel zum Ressort-Abkommen erfolgte ohne öffentliche Diskussion und ohne Ratifizierung an den Parlamenten vorbei. Die Veröffentlichung im BGBl, Teil II, beschränkte sich auf eine bloße Aufzählung von Artikeln und Absätzen des Überleitungsvertrages, offensichtlich, um möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen.)

Auf die Schäden durch räuberische Akte und Völkermord ist ausschließlich zwingendes Völkerrecht – jus cogens – anzuwenden!

Jus cogens verkörpert die höchste Rangstufe im Völkerrecht, m. a. W. das Ressort-Abkom-

men vermag die Rechte und Ansprüche der Vertriebenen nicht zu schmälern. Es besteht die Verpflichtung der Bundesrepublik, den Vertriebenen diplomatischen Schutz zu gewähren und ihre Ansprüche gegenüber dem Vertreiberstaat Tschechische Republik zu unterstützen.

„Zwingende Normen sind unter allen Umständen einzuhalten. Sie schränken die Vertragsautonomie (hier des Ressort-Abkommens) der Staaten ein und verbieten die Anerkennung von Tatsachen, die unter Verletzung von jus cogens geschaffen wurden“ (So Blumenwitz in „Interessenausgleich zwischen Deutschland und den östlichen Nachbarn“, S. 123).

Unter keinen Umständen dürfen sich Vertreibungen, Völkermorde und ethnische Säuberungen lohnen. Die Wiederholungsgefahr kann nur gebannt werden, wenn die Vertreiberstaaten auf wirksame Weise zur Wiedergutmachung herangezogen werden. Sonst würde jede folgenlose Vertreibung geradezu eine Einladung für weitere Vertreibungen bedeuten.

Schlußbemerkung: Keine Störung der Außenpolitik durch die Bundesregierung

Der Bundesregierung ist mit Sicherheit die zutreffende Rechtslage bekannt. Ihre Mißachtung beruht vermutlich darauf, daß das Verhältnis zum EU-Mitglied Tschechische Republik nicht getrübt werden soll. Durch die Verweigerung jedweder Unterstützung der Heimatvertriebenen wird diesen ein Sonderopfer auferlegt.

Schlichtweg falsch ist in der Auffassung der Bundesregierung, daß keine Individualansprüche deutscher Staatsangehöriger wegen der Enteignung bestünden, weil diese in ihrer Geltendmachung durch das Ressort-Abkommen nicht gehindert sind.

Von Dr. Herbert Günther, München

Fortsetzung von Seite 1

zuführen, daß sich die Aufregung damals schnell gelegt hat und das Thema auch von den Vertriebenenorganisationen nicht wirklich am Köcheln gehalten wurde. Einige Reisegruppen hatten im Frühsommer 2004 ihre Buchungen im „Ruze“ kurzfristig storniert, dann geriet die Sache schnell in Vergessenheit. Das sollte nun nicht mehr passieren, zumal die Causa im Falle einer Übersiedelung der Beneš-Büste ins Rathaus nun jene politische Dimension bekommt, die man ihr bis dato absprechen konnte, da es sich ja nur um die – freilich vom tschechischen Staatspräsidenten ausdrücklich unterstützte – Privatinitiative eines Beneš-Bewunderers handelte.

DIE LANDSMANNSCHAFT wird auch die Politiker – in Linz sowie in den Krummauer Partnerstädten Vöcklabruck (Oberösterreich) und Hautzenberg (Bayern) – in die Pflicht nehmen müssen, das Ihre zu tun. Gerade Linz wird es sich nicht erlauben können, eine Kulturhauptstadtpartnerschaft mit einer Stadt zu pflegen, deren Denkmalpflege im Rathaus auf Kulturlosigkeit in Reinkultur schließen läßt.

Tschechisches Demokratiedefizit

Die Demokratie in der CR funktioniert noch längst nicht so gut wie in den westeuropäischen Ländern. Diese Meinung vertreten 71 Prozent der Befragten einer nationalen Umfrage, die im Juni vom Meinungsforschungsinstitut STEM durchgeführt wurde. Diesem Umfrageergebnis zufolge ist die Anzahl derjenigen, die die demokratischen Verhältnisse in Tschechien noch sehr skeptisch einstufen, zudem um sechs Prozent gegenüber dem Jahr 2005 gestiegen. Nur fünf Prozent der Befragten sind der Auffassung, daß sich die Demokratien Tschechiens und Westeuropas ganz sicher vergleichen ließen.

Polen verlangt von Berlin Verbot von Entschädigungsklagen

Polen verlangt von Deutschland, Entschädigungsklagen von Heimatvertriebenen oder deren Hinterbliebenen zu verbieten. „Wir erwarten von hohen deutschen Regierungsstellen eine Erklärung, daß diese Klagen gegen Polen weder nach Völkerrecht noch nach deutschem Recht begründet sind“, sagte Außenministerin Anna Fotyga kürzlich in der Wochenzeitung „Wprost“. Das würde Polen im Rechtsstreit mit

der Preußischen Treuhänder helfen, die das Land vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verklagt hat. Die Gruppe fordert die Rückgabe von Grundstücken in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die heute zu Polen gehören.

Die von der deutschen Regierung abgelehnte Klage belastet das deutsch-polnische Verhältnis.

CDU-Programm schreibt Recht auf die Heimat fest

Nach einer Klausurtagung des CDU-Bundesvorstandes und entsprechender Beschlußfassung hat der Entwurf des neuen Grundsatzprogramms eine weitere Hürde genommen und liegt jetzt als Antrag des CDU-Bundesvorstandes für den Parteitag im Dezember vor. In dem Entwurf sind auch einige Passagen den Heimatvertriebenen gewidmet.

Im Unterkapitel „Kultur“ (Ziffer 129) werden die Heimatvertriebenen und ihre Kulturleistungen besonders gewürdigt. Dort heißt es: „Das gilt auch für das Schicksal der Heimatvertriebenen. Das Gedenken an die Opfer der Vertreibung und ihr kulturelles Erbe gehören in den Erinnerungsbogen des ganzen Volkes. Ebenso wenig werden wir die großartige Aufbauleistung und die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg vergessen.“

Im gleichen Kapitel werden (Ziffer 127) die kulturellen Leistungen aus dem Bereich der Vertriebenenkulturarbeit gewürdigt. Dort heißt es: „Hierzu zählen künstlerische Spitzenleistungen ebenso wie die Breitenkultur, tradierte ebenso wie populäre Ausdrucksmöglichkeiten sowie Beiträge der Vertriebenen, Spätaussiedler und von Zuwanderern.“

Im Unterkapitel „Deutschlands Chance in Europa“ werden die wichtige Brückenfunktion der Heimatvertriebenen und der Deutschen in der Heimat ebenso gewürdigt, wie ein politisches Bekenntnis zur Vertreibungsgeschichte und gegen Vertreibungen in Gegenwart und Zukunft abgelegt.

In Ziffer 322 und 323 heißt es: „Heimatliche Verwurzelung, nationale Identität und europäische Gemeinsamkeit ergänzen und bedingen sich. Wir treten für ein internationales und europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht, das Recht auf die Heimat, eigene Sprache und Kultur ein. Auch in einem vereinten Europa mit zunehmend offenen Grenzen erfüllen Heimatvertriebene und Volksgruppen eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Nationen.“

Auch die Deutschen, die in ihrer Heimat außerhalb der Bundesrepublik Deutschland geblieben sind, können diese wichtige Funktion zwischen Deutschland und seinen Nachbarn beim weiteren Zusammenwachsen Europas wahrnehmen. Vertreibungen jeder Art müssen international geächtet und verletzte Rechte anerkannt werden.“

Sudetendeutscher Heimattag 2007

Wien und Klosterneuburg, 15. bis 16. September

„Kein Unrecht dauert ewig!“

Samstag, 15. September:

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, SLÖ-Saal, 2. Stock:

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür** mit diversen Filmvorführungen bei Kaffee und heimatlichem Kuchen.

17.00 Uhr: **Prof. Dr. Alfred de Zayas** spricht über „**Rainer Maria Rilke als Heimatdichter**“, mit anschließender Diskussion (im großen Saal ebenerdig) – Prof. Dr. Alfred de Zayas signiert sein Rilke-Buch und seine anderen Bücher.

Sonntag, 16. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** am Rathausplatz, Stadtkapelle Klosterneuburg.

13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist der Hochmeister des Deutschen Ordens Dr. Bruno Platter OT.

14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier**.

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Die Festrede hält der internationale Völkerrechtler

Univ.-Prof. Dr. Alfred de Zayas, Genf,
zum Thema: „**Vertreibung und Völkerrecht**“

Grußworte von Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh und den Vertriebenenrechtern.

Sonderausstellungen:

„**Textile Kostbarkeiten aus Böhmen, Mähren und Schlesien**“

Mährisch-schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg.

Bis 30. Oktober 2007 geöffnet – Öffnungszeiten: Dienstag 10.00 bis 16.00 Uhr,

Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr, Sonn- und Feiertag 10.00 bis 13.00 Uhr.

Telefon: +43 (0) 22 43-444-287 / +43 (0) 22 42-52 03.

Gedenkausstellung für den Mundartdichter des Böhmerwaldes, Zephyrin Zettl

(1876 bis 1935) – Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, Öffnungszeiten: 16. 9. von 9.00 bis 12.00 Uhr, oder telefonische Voranmeldung: 0 664 / 25 48 764.

Klöppelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle

Öffnungszeiten: 16. 9. von 12.00 bis 18.00 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Prof. Dr. Alfred de Zayas signiert seine Bücher.

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle gratis.

Landet die Krummauer Büste letztendlich doch dort, wo alles angefangen hat?

Eine unendliche Beneš-Geschichte

Vor etwas mehr als drei Jahren ist die „Bombe“ geplatzt: Die oberösterreichische Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT hatte vor dem Hotel „Ruze“ (Rose) in Krummau die Beneš-Büste samt einer gegen die Sudetendeutschen hetzenden Inschrift entdeckt und den damaligen Bürgermeister Frantisek Mikes von der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) zur Rede gestellt. Der wollte sich nicht von der Beneš-Verherrlichung im besten Hotel am Platz distanzieren und riet sogar jedem, den das störte, Krummau halt zu meiden: „Wenn jemand so große Angst vor Beneš oder den Tschechen hat, der hat die Möglichkeit, nicht zu uns zu kommen. Das tut mir leid, aber es ist so“, sagte Mikes wörtlich, was ihm aber hinterher leid tat, weil das einen Sturm der Entrüstung österreichischer Politiker und Vertriebenenvertreter nach sich zog. Einige Reisegruppen stornierten sogar bereits gebuchte Aufenthalte im „Ruze“. Mikes bestritt seine (freilich auf Tonband aufgezeichneten) Aussagen und erklärte österreichische beziehungsweise deutsche Gäste in Krummau ausdrücklich für willkommen.

Auch die damalige Leiterin des Krummauer Tourismusbüros und heutige Vizebürgermeisterin Jitka Zikmundova verstand die Aufregung um die Büste nicht: „Warum soll das ein Problem sein?“

„Sudetendeutsche die schlimmsten Henkersknechte“

„Beneš hat sich verdient gemacht!“ „Ruze“-Besitzer und Beneš-Fan Jan Horal legte noch ein Schäufelchen nach: „Beneš war unser größter Politiker und die Sudetendeutschen waren die schlimmsten Henkersknechte der Nazis.“ Das Alter – und wohl auch so manches lange Gespräch mit Sudetendeutschen – hat den inzwischen 85jährigen etwas milder gestimmt und zu einer etwas differenzierteren Sichtweise verholfen. Daß die Sudetendeutschen an ihrem Schicksal selber schuld waren und es damals gar keine Alternative zu Enteignung und Vertreibung gegeben habe, diese Überzeugung läßt sich der bei seinen eigenen Heldentaten im Abwehrkampf leicht zur Übertreibung neigende Tscheche zwar noch immer nicht nehmen, aber das Wirken der Sudetendeutschen Landsmannschaft stuft er mittlerweile nicht mehr so aggressiv ein wie damals im Juni 2004, als er mit der Beneš-Büste und vor allem der Inschrift darauf provozierte. Der Text hat es in der Tat in sich. Er besteht aus einem Beneš-Zitat vom 14. Dezember 1945: „Bald kommt der Zeitpunkt, an dem sich diese Schuldigen vor sich selbst und vor der Welt reinwaschen werden, von dem, was sie in diesen Jahren angerichtet haben. Und sie werden das selbst glauben, sobald sie diese ihre neuen Lügen vorbringen werden. Ich sagte bei anderen Gelegenheiten, daß wir alles das registrieren und erzählen sollen, was Ihr in Euren Gefängnissen und Konzentrationslagern erlebt habt. Nicht etwa nur darum, um uns allen von Euren Qualen zu berichten, sondern damit ihr Euch neuerlich wehren könnt, wenn sie mit

dieser Reinwaschungs-Kampagne beginnen. Daß sie anfangen, davon könnt Ihr überzeugt sein und letztendlich kommen sie zurück, um von der Reinwaschung zum Angriff überzugehen. Es wird dies eine neue Reaktion werden, die wiederum einen Angriff auf den sozialen Fortschritt verbindet mit dem Angriff auf unsere nationale und menschliche Freiheit.“

Die Aufregung legte sich freilich bald. Oberösterreichische Politiker gaben ihre empörten Wortspenden ab. Doch echte Konsequenzen wollte keiner ziehen. Auch nicht die Partnerstädte Vöcklabruck und Hautzenberg (Bayern). Nur der tschechische Staatspräsident Václav Klaus sorgte noch einmal für Kopfschütteln, als er im Juli 2004 demonstrativ zwei Nächte im „Ruze“ verbrachte, um seine Solidarität mit Beneš und der Büste zum Ausdruck zu bringen. „Der Herr Präsident hat sich bewußt entschlossen, gerade in diesem Hotel zu übernachten“, sagte der Sprecher der Präsidentenkanzlei, Petr Hajek.

Danach wurde es still um die Beneš-Büste. Die meisten der vielen Touristen, die an dem Denkmal vorbeiziehen, werden nicht einmal wissen, wem hier die Ehre erwiesen wird. Und der große sudetendeutsche Protest ist auch ausgeblieben. Zudem sorgten weitere Pläne Horals – für die inzwischen in Prag aufgestellte Beneš-Statue – für Ablenkung von der Krummauer Büste. Es schien schon so, als würde die hier für immer stehenbleiben und sich keiner mehr darüber aufregen. Doch hinter den Kulissen tat sich doch etwas. Jan Horal pflegte gelegentliche Kontakte zu Sudetendeutschen. Und die sprachen ihn auch immer wieder auf seine Beneš-Büste an. Aus einem solchen Gespräch drang dann die Information, daß Horal zwar nicht die Büste, aber die Tafel mit dem Hetztext zu entfernen gedenke. Daraufhin angesprochen, erklärte Horal, was er tatsächlich vorhat: „Ich kann nicht plötzlich die Inschrift abnehmen. Ich verhandle mit der Stadt, daß die Büste in einen Park gesetzt wird, für den Fall, daß ich das Hotel verkaufe. In diesem Zusammenhang möchten wir die Inschrift abnehmen.“ Warum nicht einfach die strittige Inschrift abnehmen? Horals Gegenfrage: „Mit welcher Begründung?“ Er könnte sagen, daß der Text provokativ, unzeitgemäß, einfach der Völkerverständigung, für die er ständig einzutreten vorgibt, nicht förderlich sei. Nur indirekt erklärt er die Inschrift für unpassend: „Die Inschrift stammt aus einer Zeit, in der die Landsmannschaft äußerst aggressiv agierte – ich glaube jetzt ist eine neue Generation am Werk, die einen anderen Weg geht, sagt Horal zur „Sudetendpost“.

„Interesse, daß der Gast nicht provoziert wird“

Gibt es denn überhaupt schon Käufer für das Hotel? Horal: „Ich habe viele Interessenten, die das kaufen wollen. Gewisse Interessenten sind Deutsche, und für diese wäre es eine Belastung, wenn sie es im Vertrag hätten, daß die Büste da stehen bleiben muß.“ Und wenn nicht

Deutsche das Hotel „Ruze“ kaufen, bleibt die Büste dann etwa doch stehen? Horal: „Nein, unter den Interessenten sind auch Italiener. Auch wenn die kaufen, kommt die Büste weg. Schau'n Sie, die wollen da keine politische Szene haben. Deren Interesse ist, daß der Gast da nicht provoziert wird. Deshalb wird im Falle des Verkaufes die Büste entfernt.“ Indirekt also gibt Horal auch zu, daß Beneš eine Provokation ist.

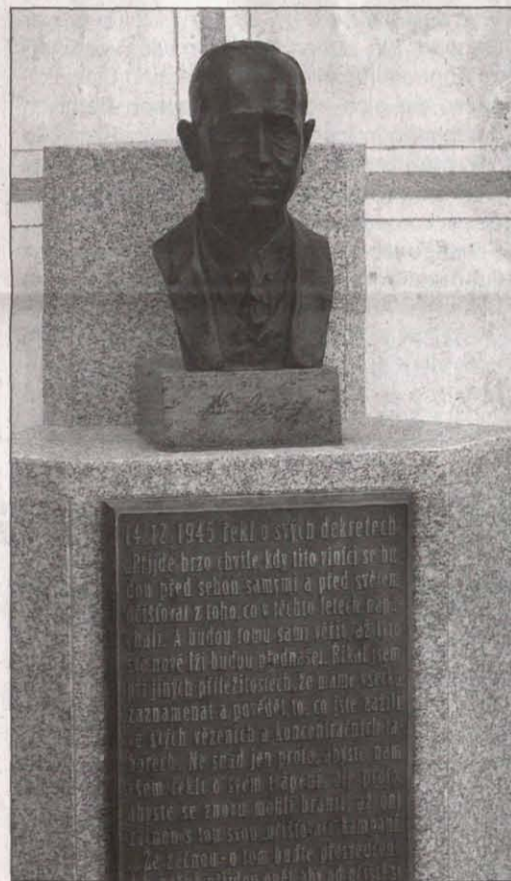
Und diese Provokation soll nun ins Krummauer Rathaus kommen. Denn die Stadt Krummau nimmt das Geschenk an. Vom Stadtpark als Aufstellungsort (wie von Horal vorgeschlagen) spricht Bürgermeister Lubos Jedlicka (ODS) zwar nicht, aber das Rathaus ist ja eigentlich ein noch prominenterer Standort – freilich auch ein politisch noch brisanterer. Das sehen die Tschechen natürlich nicht so. Schließlich steht eine Beneš-Statue in Prag, demnächst wird eine in Brünn aufgestellt und dann gibt es da ja auch noch das vom Abgeordnetenhaus vor drei Jahren einstimmig verabschiedete Gesetz, das Beneš ausdrücklich zum ehrenvollen Staatsmann erklärt hat. Kein Wunder also, wenn kaum jemand etwas dabei findet, den Vater des Völkermordes an den Sudetendeutschen an öffentlichen Plätzen aufzustellen. Nur die aus der Tourismusbranche kommende Vizebürgermeisterin Zikmundova will mit der Information nicht herausrücken. Sie erinnert sich wohl noch an den Wirbel vor drei Jahren. Also antwortet sie ausweichend auf die Anfrage, was mit der als Geschenk angebote-

nen Beneš-Büste geschehen soll: „Horal hat gesagt, wenn er mit seiner Tätigkeit aufhört, dann bietet er die Büste der Stadt als Geschenk. Das ist eine Tatsache und wir müssen uns entscheiden. Wir haben uns noch nicht entschieden“, sagt die parteifreie Politikerin und erklärt, keine persönliche Meinung zu der Frage zu haben. „Das ist keine aktuelle Sache, zu der wir Stellung nehmen wollen.“ Nun ja, ganz so unaktuell ist die Sache dann doch nicht. Denn am selben Tag gibt der Bürgermeister höchstpersönlich eine doch etwas konkretere Auskunft. Die Entscheidung, die laut Vizebürgermeisterin angeblich noch gar nicht gefallen ist, gibt es nämlich längst. Lubos Jedlicka wörtlich: „Wir haben es (die Büste, Anm.) als Geschenk von Horal im Stadtrat gehabt. Und wir sagen: Okay, wenn Horal als Vorsitzender des Vorstandes der Bohemia Properties AG nicht mehr arbeitet, übernehmen wir diese Büsten (neben der von Beneš auch jene von Präsident Masaryk, Anm.) als Stadt und installieren sie im Rathaus.“ Nachfrage: Das ist bereits beschlossen? Jedlicka: „Ja, ja.“ Ob er denn kein Problem sehe, Beneš sei doch eine historisch problematische Figur? Jedlicka: „Das ist keine problematische Figur. Das ist unser Präsident gewesen.“ Immerhin betont der Bürgermeister aber ausdrücklich, daß man die Tafel mit der problematischen Inschrift nicht übernehmen werde. Das will Jan Horal freilich auch gar nicht. Nur ein schlichtes Namensschild solle die Beneš-Büste zieren, so Horal zur „Sudetendpost“.

Wie lautstark werden die Proteste ausfallen?

Vielleicht ist das letzte Wort aber doch noch nicht gesprochen. Jedlicka erklärt sich nämlich ausdrücklich bereit zur Diskussion über die Büsten-Aufstellung: „Wenn jemand mit uns diskutieren möchten, können sie kommen oder wir kommen nach Linz, und wir diskutieren über diese Sache.“ Krummau will touristisch am Linzer Kulturhauptstadtjahr 2009 mitnaschen. Da könnte es ratsam sein, es sich nicht mit den Nachbarn zu vertun mit einer Beneš-Büste im Rathaus. Allerdings: So lautstark aufgeregt haben sich die Linzer Politiker vor drei Jahren auch wieder nicht. Und den ganz großen Wirbel würde es wohl auch jetzt nicht geben. Es sei denn, die Sudetendeutschen (2009 sind in Oberösterreich Landtags- und in Linz Gemeinderatswahlen!) schaffen es, den Politikern den Eindruck zu vermitteln, daß man sich diese Provokation jetzt doch nicht gefallen lassen könnte. Im Jahr 2004 hätte sich Bürgermeister Mikes noch relativ einfach aus der Affäre ziehen können, indem er gesagt hätte, gegen eine Beneš-Büste in einem privaten Hotel könne er nichts unternehmen. Jedlicka hat diese Möglichkeit nicht. Wenn er die Büste aufstellt, ist das die Entscheidung der Stadt und damit seine Verantwortung.

Jan Horal jedenfalls ist es egal, ob die Krummauer den Beneš wollen oder nicht. Er hat schon einen Alternativstandort im Auge: „Die Stadt Kozlany (die Geburtsstadt Beneš, Anm.) wäre begeistert, wenn sie die Büsten bekäme.“



Die Beneš-Büste vor dem Hotel „Ruze“. Zumindest die sudetendeutsch-feindliche Inschrift soll nicht mit ins Rathaus übersiedeln, wenn Jan Horal das Hotel verkauft hat.

Senatorin würde Roma gerne „mit Dynamit sprengen“

In Tschechien ist ein neuer Skandal um die Roma-Minderheit ausgebrochen. Im Internet wurde die Ton-Aufnahme einer Aussage von Liana Janackova, einer Senatorin und Bürgermeisterin des Stadtviertels Marianske hory im nordmährischen Ostrava (Ostrau) veröffentlicht. Darin sagte sie, daß Roma in die übrige Gesellschaft nicht integriert und „mit Dynamit gesprengt“ werden sollten. Die Aufnahme entstand im August 2006 bei einer Versammlung unzufriedener Bürger, die sich gegen die Ansiedlung von Roma stellten. „Ich bin gegen jegliche Integration von Zigeunern. Leider bin ich eine Rassistin“, sagt Janackova auf der Aufnahme, die erst jetzt aufgetaucht ist. „Ich habe wirklich keinen Platz mehr für Zigeuner. Ich müßte einfach Dynamit haben und sie sprengen“.

Senatorin Liana Janackova hatte bereits im Jahre 1997 für Schlagzeilen gesorgt, als sie im Laufe einer Auswanderungswelle tschechischer Roma nach Kanada dieser

Volkgruppe kostenlose Flugtickets anbot. Sie erinnerte in der Aufnahme daran: „Auch wenn es damals mit den Flugtickets geklappt hätte, würden sie sich wieder vermehren.“

Janackova erklärte nun, ihr sei „nicht bewußt, so etwas ernsthaft gesagt zu haben“. Sie sei „keine Rassistin“ und könne mit der Roma-Gemeinschaft „normal“ leben. Die Veröffentlichung der Aufnahme führte sie auf einen Streit um die Führung des Rathauses in Marianske hory zurück.

Sie wurde nämlich kürzlich nach einer siebenmonatigen Pause zur Bürgermeisterin des Stadtviertels wiedergewählt und hat den Bürgermeister Radomir Michniak von der konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS) ersetzt. Janackova ist jetzt unabhängig, früher gehörte sie jedoch auch der ODS an. Janackova schloß sich im Juni den Vertretern anderer Parteien an, um Michniak zu stürzen. Danach wurde sie aus der ODS ausgeschlossen.

Angebot der Sudetenpost

„Schnupper-Abo“ bis Jahresende 2007

Wegen der sehr guten Akzeptanz dieser Aktion geben wir Ihnen hiermit nochmals die Möglichkeit, die „Sudetenpost“ in Form eines Schnupper-Abos ab sofort bis zum Jahresende 2007 zu einem äußerst günstigen Preis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 11,00

Zweimal monatlich erhalten Sie ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und die sich für die Anliegen der Sudetendeutschen bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Bitte füllen Sie diesen Kupon aus und senden Sie diesen an die „Sudetenpost“, A-4040, Linz, Kreuzstraße 7. Telefonische Bestellung: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.



Von
Gustav
Chalupa

„Ich bin Rassistin – leider – ich bin auch gegen jede Integration der Zigeuner und wir sollten auch einen hohen, elektrisch geladenen Zaun um ihre Siedlungen führen“, erklärte die Senatorin Liana Janačkova, Bürgermeisterin eines Bezirkes von Mährisch Ostrau. So zumindest ein heimlicher Mitschnitt einer Diskussion im Stadtrat von Mährisch Ostrau ihres Gegners R. Michniak (ODS), den Frau Janačkova mit Hilfe ihrer Bürgerliste und der Kommunisten stürzen und aus dem Bürgermeisteramt verdrängen konnte. Wie ja überhaupt die resolute Frau Janačkova der Partei des Staatspräsidenten und des Ministerpräsidenten eine fühlbare Niederlage bereiten konnte, indem sie in ihrem Wahlkreis zur Senatorin der Tschechischen Republik gewählt worden war. Ihre ungeschminkten Worte, daß sie Probleme der Zigeuner am liebsten mit Dynamit lösen möchte und ihrem Einbekenntnis während einer Diskussion an der Universität, daß sie „bei einer Begegnung mit Zigeunern ihre Handtasche festhielte“, bringe ein vertuschtes, aber doch brennendes innenpolitisches Problem wieder an die Öffentlichkeit! Die Integration der Roma und Sinti in Tschechien, die sich stolz lieber als Zigeuner bezeichnen! Ihre Zahl wird auf 400.000 bis 800.000 geschätzt und steigt trotz aller Gegenmaßnahmen der Prager Regierung weiter an. Mit dem Beitritt der Slowakei, jetzt auch Bulgariens und Rumäniens, kamen weitere vier Millionen Zigeuner in die Europäische Union, in der sie mit rund acht Millionen die größte ethnische Minderheit bilden – ohne ein festes Siedlungsgebiet. In der untergegangenen Tschechoslowakei waren Zigeuner vorerst willkommen, da sie die entvölkerten Gebiete an Stelle der Millionen vertriebenen Sudeten-

deutschen auffüllen sollten. Leerstehende Wohnungen, Häuser, Villen wurden ihnen, den wahren „Proletariern“, zugewiesen, die sie so lange nutzten, bis sie auch das Mobiliar und die Parkettböden verheizten, um zu übersiedeln. Tschechische Tageszeitungen berichteten immer wieder darüber und über Spannungen und Feindschaften mit den tschechischen Neusiedlern, die sogar Mauern und Zäune durch einst blühende deutsche Städte zogen, um sich von den Zigeunern abzugrenzen. Der Vorwurf einer „Herrenrasse“ stand schnell im Raum. Zweifellos ist der Lebensstil der Roma und Sinti ein anderer, ihre Auffassung von Recht, Ordnung, Hygiene, Bildung weicht ab. Wie lange ihre Anpassung der vor über tausend Jahren aus Indien aufgebrochenen Stämme noch benötigen wird, bleibt offen. Und das trotz aller Programme, ob sie es auch wollen. In Mährisch Ostrau bekamen noch vor zehn Jahren Zugewanderte verhältnismäßig einfach eine Wohnung, wenn sie mit der Direkto-

„Ich bin Rassistin“

rin einer Grube oder der Wittkowitz Eisenwerke einen Arbeitsvertrag eingingen. Männer meist als Hilfsarbeiter, Frauen als Bedienerinnen, wie „Lidove noviny“ berichtete. Nicht nur der Lebensstil der Roma und Sinti wirft Probleme auf, auch ihre Wanderlust seit der Niederlassungsfreiheit in der EU. Die Vorfälle in Mährisch Ostrau und die Haltung der Senatorin Janačkova sind nur ein Beispiel über die Ghettos der Roma und Sinti in dieser Gegend. Sie ziehen entgegen aller Vorschriften Zigeunerfamilien aus der nahen Slowakei nach, die sich von tschechischen Familien durchbringen lassen. Eine effektive Kontrolle der mährischen Grenzen zur Slowakei ist jetzt schon kaum möglich und stürzt Prag mit dem vorgesehenen Gültigkeitsdatum des Schengenabkommens, das heißt Wegfall der Grenzkontrollen 2008, in ein kaum lösbares Dilemma. Auch wenn es den Zug der Roma und Sinti weiter in Richtung Westen kaum behindern dürfte! Das Gefälle der Lebensverhältnisse alleine von der Slowakei zu Mähren

illustriert schon eine Selbsthilfe dieser Menschen. Die Roma im Ostrauer Gebiet sammeln schon seit 2002 Spenden an Kleidern, Lebensmittel etc. und transportieren sie zu ihren bedauernswerten Stammesbrüdern. In der Slowakei erreicht die Arbeitslosigkeit der Roma nahezu 100 Prozent, in der Tschechischen Republik ist sie bedeutend niedriger. Auch die Sozialleistungen sind spürbar höher, vor allem Kinderbeihilfen, als in der Slowakei. Dort bekommen Romafamilien nur einen fixen Betrag von rund 200 Euro monatlich, gleichgültig, ob nun mit zwei oder zehn Kindern. Daß unter solchen Umständen hungernde Zigeuner, die über 600 Orte verstreut leben, Lebensmittelgeschäfte überfallen und plündern, kann nicht verwundern. Auch nicht ihr Zug nach Westen, wo etwa im Stadtgebiet von Mährisch Ostrau lebende Roma Vertreter auch in Gemeinden entsenden. Zum „Internationalen Tag der Roma“, der seit 1990 gefeiert wird, halten sie in Mährisch Ostrau ein Festival ab, vor allem mit Gesang und Musik. Die Integration wird mit verschiedenen Mitteln vorangetrieben, vor allem für junge Menschen. Daß viele junge Roma nach der Schulpflicht keine weiterbildenden Schulen besuchen oder auch keine Lehrstellen finden, hindert sie am beruflichen Fortschritt und sozialem Aufstieg. Die ältere Generation ist für sie kaum Vorbild, und so fallen sie in ihre Großfamilien und Clans wieder zurück, was die Senatorin Janačkova zu ihren drastischen Äußerungen veranlaßt haben dürfte.

Jedenfalls haben diese eine Flut von Diskussionen, Angriffen und Forderungen nach ihrem Rücktritt als Senatorin und Bürgermeisterin ausgelöst. Sie hat noch einmal auf Anfragen von tschechischen Blättern ihre Kritik an den Roma, wenn auch abgemildert, wiederholt. „Sie respektieren die Gesetze nicht und diese sind oft auch gegen sie nicht durchsetzbar“, erklärte Janačkova. Unerwartet hat sie vom stellvertretenden Ministerpräsidenten in Prag, Jiří Čunek Schützenhilfe bekommen. „Auch wenn man keine Äußerungen machen sollte, die Spannungen hervorrufen, muß doch die Wahrheit gesagt werden“, meinte der Vorsitzende der Koalitionspartei KDU-ČSL, Čunek, der selbst wiederholte Male Roma kritisierte.

Senatorin Janačkova erfreut sich in ihrem Ostrauer Wahlkreis ungeschmälerter Popularität.

Brünner Vizebürgermeister „flex“ Hammer und Sichel von Mahnmal

Hammer und Sichel sind zum Zankapfel geworden. Der stellvertretende Bürgermeister des Brünner Stadtteils Kralove pole ließ kürzlich von einem Mahnmal für die gefallenen Soldaten der Roten Armee die noch sichtbaren Reste des kommunistischen Symbols mit einer Flex beseitigen.

Damit ist das Thema auch auf dem Schreibtisch des tschechischen und des russischen Außenministers gelandet.

Das Kreischen einer Flex – klingt so die Beseitigung kommunistischen Propagandamaterials oder klingt so die Beschädigung – vielleicht sogar Schändung – eines Denkmals für die gefallenen Soldaten der Roten Armee? Zwischen diesen beiden Möglichkeiten bewegen sich die Meinungen über eine in Tschechien bisher einzigartige Aktion: Der stellvertretende Bürgermeister des Brünner Stadtteils Kralove pole, Rene Pelan, hat vor wenigen Tagen Hammer und Sichel von einem Mahnmal für die Gefallenen der Roten Armee wegflexen lassen. Das russische Konsulat in Brünn sieht diesen Akt als zielgerichtete unehrenhafte Behandlung des

Mahnmals an, der Vorsitzende der tschechischen Kommunisten, Vojtech Filip, als eine kulturlose Handlung. Aber der stellvertretende Bürgermeister verteidigt die Beseitigung: „Ich bleibe dabei, daß dort nicht das bolschewistische Symbol Hammer und Sichel sein sollte“, sagt Pelan.

Nun hat sich das tschechische Außenministerium eingeschaltet und einen Brief an den Brünner Oberbürgermeister geschrieben, mit der Aufforderung, die Einhaltung einer tschechisch-russischen Vereinbarung sicherzustellen: „In dieser Vereinbarung haben wir uns nämlich gegenseitig verpflichtet, die Kriegsgräber der anderen Seite in einem Zustand zu erhalten, der sie als solche erkennbar macht“, sagt die Sprecherin des Außenministeriums, Zuzana Opletalova. Dabei ist allerdings das nationale Recht des jeweiligen Staates zu berücksichtigen. Und da genau beginnen sich die Geister zu scheiden. Wie sieht es aus mit dem tschechischen Recht? Wenn Hammer und Sichel bleiben dürfen, wäre dann auch ein Hakenkreuz an einem Mahnmal vorstellbar? Petr Cerny, Ex-

tremismusexperte und Jurist, meint: „Ja, beide Symbole sind prinzipiell rechtlich gleich zu behandeln, wenn sie dazu dienen, eine Ideologie zu propagieren, die das Recht und die Freiheit unterdrückt“, so Petr Cerny. Ein Mahnmal für Gefallene diene aber nicht diesem Zweck, fügt er hinzu. Bürgermeister Pelan glaubt jedoch – falls Hammer und Sichel wieder angebracht werden müssen –, daß in der Diskussion zwei Dinge vermischt werden.

Es sei eine Sache, ein Mahnmal für Gefallene zu ehren: „Eine andere Sache ist es jedoch, nach achtzehn Jahren wieder ein Symbol eines totalitären Regimes zu installieren“, sagt Pelan, denn das verbiete die tschechische Gesetzgebung.

Oberplaner Gespräche 2007

Zum elften Male finden heuer die jährlichen „Oberplaner Gespräche“ statt, vom 14. bis zum 16. September im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald. Das Motto lautet in diesem Jahr „Angst vor der Wahrheit? – Festgefahrene Gesichtsbilder bei Deutschen und Tschechen“.

Referenten sind Prof. Alfred Brückner (Grulich / Weingarten) zum Thema „Vom vernünftigen Umgang mit Gesichtsbildern“, PhDr. Rudolf Erhart (Prag) über die „Pflege historischer Vorurteile in den Medien“, PhDr. Jaromír Boháč (Eger) über die „Verleugnete Geschichte der Grenzgebiete“, der Autor Josef Škrábek aus Prag („Erfahrungen eines sudetendeutschen Tschechen“) und der Geschäftsführer des Rates der Nationalitäten bei der tschechischen Regierung, PhDr. Andrej Sulitka, zum Thema „Wege der Verständigung trotz unterschiedlicher Wahrheiten“. Dazu gibt es eine sudeten-

Aus Heimatliebe...

Der „Heimatausschuß Weipert“, als Vertretung der in den Nachkriegsjahren aus Weipert vertriebenen etwa zehntausend nur deutschsprachigen Einwohner, unterhält heute gemeinsam mit der Weiperter Partnergemeinde Bärenstein gute und von gegenseitiger Achtung und Toleranz getragene Beziehungen zur heutigen Administration in der nahen böhmischen Grenzstadt.

Mit vielen Tausend Mark beziehungsweise Euro Spendengeld haben die früheren Weiperter seit der politischen „Wende“ Zug um Zug die Renovierung der weithin sichtbaren katholischen Kirche vorangetrieben, und zudem ist – unterstützt durch die Stadt und den tschechischen Denkmalschutz – das historische Martinskirchlein (erbaut um 1540) vor seinem Verfall gerettet und inzwischen zu einem eindrucksvollen Kulturzentrum umgestaltet worden. Sogar das nach der Wende gestohlene Altarbild konnte im letzten Jahr von einem Mitglied des Heimatausschusses nach einem Foto rekonstruiert und am Martinstag, dem 11. 11. 2006, von den Geistlichen beider Konfessionen aus Bärenstein geweiht werden.

An der Stelle, wo auf einer kleinen Anhöhe, gleich beim Bahnübergang, bis 1982 die evangelische Kirche stand, erinnert heute ein Gedenkstein mit einer Gedenktafel in beiden Sprachen an das dort im Jahre 1905 erbaute Jugendstil-Gotteshaus. Die Worte „Herzen wurden verletzt – aber der Verstand verlangt Versöhnung“ und zudem das einstige Aussehen der Kirche sind darin eingraviert und mahnen den Betrachter.

Doch gewissermaßen zur „Krönung“ garierten alle diese aus tiefer Heimatliebe entstandenen Aktivitäten, als ein anonymer Geldgeber die vier neuen Glocken für die Weiperter Kirche finanzierte, die, bis auf die kleinste, während des Krieges abgenommen und eingeschmolzen worden sind (die größte Glocke wiegt allein über drei Tonnen).

Schon seit September 2005 klingen diese „Heimatglocken von Weipert“ wieder mit ihrem gewaltigen Schall über die Dächer von Weipert und Bärenstein, wobei der Ruf nach dauerhaftem Frieden und Völkerverständigung stets über den heute kaum mehr trennenden Grenzbach mit-schwingen soll.

Heimattreffen am Heiligenhof

Das Heimattreffen der Altstädter, Dittersdorfer und Rehsdorfer aus dem Schönhengstgau findet heuer wieder, wie bisher, am „Heiligenhof“, Bad Kissingen, Alte Euerdorfer Straße 1, vom 31. August bis 2. September, statt.

Auf dem Programm stehen Diaveranstaltungen mit Bildern der Heimat vor der Vertreibung und von vergangenen Fahrten in die alte Heimat, sowie ein gemütliches Beisammensein.

Anmeldungen sollen möglichst bald direkt bei der Geschäftsleitung des Heiligenhofes, Alte Euerdorfer Str. 1, D-97688 Bad Kissingen, erfolgen. Tel.: 00 49 (0) 971 71 47-0.

AUSSTELLUNG IN DER WANDELHALLE
DER KURANLAGEN BAD REICHENHALL

Eduard Mörike Mozart auf der Reise nach Prag

Text und Illustration

Vom 11. bis 30. September 2007

Eröffnung: 10. September, 18.00 Uhr

Einführung: Prof. E. E. Korkisch

Eintritt frei

Veranstalter: Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bad Reichenhall in Zusammenarbeit mit der
Kur GmbH Bad Reichenhall.

Bayern eröffnet in Prag Vertretung

Bayern wird in Prag eine Vertretung eröffnen. Dies kündigte der bayerische Wirtschaftsminister Erwin Huber kürzlich an. Das Büro soll bayerische Unternehmen unterstützen und für tschechische Investitionen in Bayern werben, wie Huber weiter mitteilte. Mit der Einrichtung der Repräsentanz werde ein neues Kapitel in den Wirtschaftsbeziehungen aufgeschlagen, so der Minister. Die Tschechische Republik ist mit einem jährlichen Volumen von rund zehn Milliarden Euro Bayerns siebtgrößter Handelspartner.

Polen witzeln über Tschechen

Während des in Warschau und Prag hochgespielten Staatsbesuches Präsident Václav Klaus' bei den regierenden Kaczynski-Brüdern in Polen wurden in Umfragen die Tschechen nicht nur als die beliebtesten Nachbarn gelobt, auch kritische Zwischentöne vermerkten tschechische Blätter. Demnach verzeichneten politische Witze auf Kosten des Nachbarn eine unerwartete Renaissance. Nicht die gewohnten Stereotypen, die in Polen gewöhnlich beginnen „Es ging einmal ein Pole, ein Deutscher, ein Russe...“, vielmehr waren die Tschechen Zielscheibe treffender Witze, wie: „Weshalb gab es in Tschechien während des Krieges keinen Widerstand?... Weil er verboten war!“ Oder ein makabrer Witz, der auf die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges in Böhmen Bezug nimmt: „Was dauerte eigentlich länger? Der Prager Aufstand oder der tschechische Film über diesen...?“ Solche Witze sagen über die Wertschätzung des Nachbarn oft mehr aus, als Beteuerungen Klaus' und der Kaczynskys für eine engere Zusammenarbeit, wie der geplanten Errichtung eines US-Raketenabwehrsystems in beiden Staaten, gegenseitige Informationen zur Haltung Rußlands und insbesondere in der Europäischen Union. Václav Klaus verwies auf den „psychologischen Bruch“ in der EU auf dem Gipfel in Brüssel, da Polen und Tschechien gegen große Mitgliedsstaaten opponierten. „Die Europäische Union wird eine andere, frohlockte Václav Klaus, während die Kaczynskys einer Dominierung der EU durch Deutschland den Kampf ansagten. Die „Herrschenden“ in Prag und Warschau eint mehr das Ablehnende als Gemeinsames, kommentierte ein tschechisches Blatt. Gustav Chalupa

Jeder Tourist bringt 58 Euro

Laut einer Umfrage geben ausländische Touristen bei Aufenthalten in Tschechien pro Tag ca. 1650 Kronen, das sind 58 Euro, aus. Am spendabelsten sind dabei die Iren, die jeden Tag 2800 Kronen (fast 100 Euro) im Land lassen. Die Hälfte entfällt auf Verpflegung und Unterkunft, 16 Prozent auf die Nutzung von Verkehrsmitteln und 12 Prozent auf die Nutzung von Unterhaltungsangeboten. Rechnet man auch Übernachtungen in privaten Unterkünften hinzu, fanden im vergangenen Jahr insgesamt neun Millionen ausländische Besucher den Weg nach Tschechien.

Posselt: Beneš schlimmer als ein Kriegsverbrecher

Der Fernsehsender ČT 24 strahlte unlängst ein ausführliches Interview mit dem Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft Deutschland (SL) und Europaabgeordneten Bernd Posselt aus. Die Fragen des bekannten Fernsehredakteurs Petr Buchta zielten vor allem auf aktuelle Entwicklungen im deutsch-tschechischen Verhältnis, auf die SL sowie auf die historische Beurteilung des CSR-Staatspräsidenten Edvard Beneš.

Buchtas Einstiegsfrage betraf den Sudetendeutschen Tag und die Rolle der Sudetendeutschen beim Deutsch-tschechischen Dialog. Posselt hob hervor, daß die Sudetendeutschen im Dialog zwischen beiden Völkern die Brücke zur Heimat sind. Sie sind das Bindeglied, kulturell und politisch. Während die Volksdiplomatie recht fruchtbar läuft, funktioniert es seit Jahren nicht mit der Staatsspitze. Ferner wollte Buchta wissen, ob es nach dem Amtswechsel von Edmund Stoiber auf Günther Beckstein zu einer Veränderung der Haltung des Freistaates Bayern gegenüber den Sudetendeutschen kommen werde? Posselt verneinte dies – Beckstein habe stets zu den Vertriebenen gestanden.

Auf das Sudetendeutsche Büro in Prag angesprochen, sagte Posselt: Es ist sehr bekannt und arbeitet sehr gut. Vor allem zwei Dinge hat es erreicht: Zum einen hat es den Informationsfluß verbessert. Wir wissen was in der CR passiert und das aus erster Hand, und in der CR weiß man, was die SL tut.

Fragesteller Buchta machte sich Sorgen um

Obwohl sich der tschechische Ex-Regierungschef Jiri Paroubek gerade als Beneš-Bewunderer deklariert hatte, erhielt der Sozialdemokrat kürzlich eine hohe Auszeichnung der Seliger-Gemeinde.

Der sozialdemokratische Oppositionsführer Paroubek wünscht sich ein Staatsobershaupt mit dem Amtsverständnis des ehemaligen Präsidenten Edvard Beneš (1935 bis 1938 und 1945 bis 1948). Beneš habe nämlich immer die Ansichten der Regierung vertreten und kein weiteres Machtzentrum geschaffen, sagte Paroubek kürzlich im tschechischen Fernsehen in Anspielung auf seine Zeit als Premier (2005 bis 2006), als er sich mit Staatspräsident Václav Klaus ständig in den Haaren lag.

„Ehrlich gesagt gefällt uns das Amtsverständnis von Edvard Beneš“, sagte Paroubek. Kritiker halten Beneš nicht nur die umstrittenen Dekrete zur Enteignung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg vor, sondern auch seine angeblich zu große Nachgiebigkeit gegenüber den Kommunisten, die im Jahr 1948 die Macht in der Tschechoslowakei ergriffen. Paroubek sagte, Klaus sei bestimmt eine große Persönlichkeit, allerdings habe er eine „nicht-republikanische“ Vorstellung von Präsidentenamt.

Wenige Tage nach der Beneš-Huldigung gab seine Tschechische Sozialdemokratische Partei (CSSD) bekannt, daß die „Seliger Gemeinde“ sudetendeutscher Sozialdemokraten Paroubek mit dem Wenzel-Jaksch-Gedenkpreis 2007 geehrt habe. Man wolle mit der Auszeichnung die

Temelin: Keine Annäherung

Abgeordnete aus Tschechien und Österreich sind auch nach dem Treffen einer gemeinsamen Parlamentsgruppe Mitte Juli uneins über die Sicherheit im Kernkraftwerk Temelin. Weiterhin halten die tschechischen Politiker den Atommeiler für sicher, während die österreichischen Politiker der Meinung sind, daß Tschechien das sogenannte Melker Protokoll zur Atomticherheit noch nicht erfüllt habe. Bei der Sitzung im Senat in Prag lehnten die elf Vertreter aus Österreich zudem den tschechischen Vorschlag ab, das nächste Treffen direkt im südböhmischen Temelin abzuhalten. Laut ihrem Leiter, dem Sozialdemokraten Albrecht Konecny, hätte ein Treffen dort einen schlechten Symbolgehalt. Das nächste Mal kommt die Parlamentariergruppe daher im September in Wien zusammen. Die Bildung einer gemeinsamen Parlamentariergruppe hatten Premier Mirek Topolánek und sein österreichischer Amtskollege Alfred Gusenbauer im Februar beschlossen.

Beneš-Bewunderer Paroubek erhielt Seliger-Auszeichnung

Verdienste Paroubeks um die deutsch-tschechische Freundschaft würdigen, heißt es in der Begründung des Bundesvorsitzenden der Seliger-Gemeinde, Albrecht Schlänger. Paroubek ließ verlautbaren, daß er über die Auszeichnung überaus erfreut sei und sie persönlich entgegennehmen werde. Der Betrag in Höhe von 2500 Euro solle einem gemeinnützigen Zweck zugute kommen.

In Tschechien wird Anfang 2008 der Staatspräsident vom Parlament neu gewählt. Paroubek sagte, die CSSD führe bereits Sondierungsgespräche mit den beiden kleinen Regierungsparteien – den Christdemokraten (KDU-CSL) und den Grünen – über einen gemeinsamen Kandidaten, der gegen Klaus, der erneut kandidieren will, antreten würde. Der Ehrenvorsitzende der jetzigen größten Regierungspartei, der Demokratischen Bürgerpartei (ODS), hatte im Februar 2003 seine Wahl nur mit Unterstützung einiger Abgeordneter der von den Sozialdemokraten geführten Regierungskoalition geschafft.

Paroubek sinnt nun offenbar auf Revanche und will gegen Klaus einen proeuropäischen und überparteilichen Kandidaten ins Rennen schicken, der auch „ein bestimmtes Verständnis für die soziale Situation der Leute“ habe. Laut Paroubek gibt es bereits „zwei bis drei“ Menschen, die in Frage kämen. Allerdings nannte der sozialdemokratische Politiker keine Namen. Der Name werde im September bekanntgegeben, falls die Gespräche zwischen der CSSD, KDU-CSL und den Grünen gut voranschreiten

würden. Außerdem müsse der gemeinsame Kandidat auch für die Kommunisten (KSCM) annehmbar sein. Paroubek schloß aus, daß es sich um den früheren Premier Milos Zeman handeln könnte.

Der Staatspräsident wird auf einer gemeinsamen Sitzung des Abgeordnetenhauses und des Senats in geheimer Abstimmung gewählt. Beide Kammern werden von der ODS dominiert, deswegen werden Klaus gute Aussichten für die Wiederwahl gegeben. Gefährlich könnte es für den Amtsinhaber nur werden, wenn sich die anderen Parteien auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen. Häufig wird auch über den früheren tschechoslowakischen Außenminister Jiri Dienstbier spekuliert. Dienstbier hat erkennen lassen, daß er eine Kandidatur ins Auge fassen könnte.

Jiri Paroubek geschieden

Der ehemalige tschechische Premier und derzeitige Chef der Sozialdemokraten, Jiri Paroubek (55), und seine Frau Zuzana lassen sich scheiden. Dies haben beide in einem gemeinsamen Schreiben angekündigt, das sie kürzlich an die Medien geschickt haben. Bereits seit einigen Wochen würden sie getrennt leben. Jiri Paroubek schreibt zudem, daß er eine neue Partnerin habe. Paroubek ist mit seiner Frau seit 1979 verheiratet.

Liebe Bezieher / innen der „Sudetenpost“

Leider haben einige Bezieher / innen ihre Abo-Gebühr für das laufende Bezugsjahr bis dato noch immer nicht überwiesen.

Wir ersuchen Sie daher freundlich, die noch ausstehende Abo-Gebühr zu überweisen. Vielen Dank

Bürobetrieb in der Bundesgeschäftsstelle

Während der Urlaubszeit ist bis 26. August jeden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr ein Journaledienst eingerichtet. Der Anrufbeantworter: 01 / 718 59 19 und das Faxgerät: 01 / 718 59 23 sind durchlaufend empfangsbereit – oder senden Sie uns ein E-mail an office@sudeten.at

Silhouette®

„Die Sprache der Augen ist eine der schönsten! Diese Sprache will ich auch mit meiner Brille sprechen können.“

design and quality made in Austria



STIMME VON DER MOLDAU

EMANUEL MANDLER

Tschechen, Deutsche, Ungarn

Gott weiß, ob es Glück oder ein Unglück ist; auf alle Fälle hat die Trennung der Tschechoslowakei bewirkt, daß sich die nationalen Konflikte in der Slowakei zwischen Ungarn und der Slowaken abspielen, bei denen die Tschechen keine wesentliche Rolle spielen. Herr Slota, der Vorsitzende der slowakischen Nationalen Partei, hat es uns, den Tschechen, aber auch vorgeworfen:

Ihr Tschechen habt die Deutschen ausgesiedelt und die Ungarn habt Ihr uns in der Slowakei dagelassen.

Herr Slota kennt offensichtlich auch unsere allerletzte Vergangenheit nur vom Hörensagen. Denn so war es nicht: Für die Ungarn war das gleiche Schicksal vorbereitet, das den Sudetendeutschen beschert war, weil sich alle sogenannten Beneš-Dekrete zum gleichen Teil sowohl auf Deutsche als auch auf Ungarn bezogen. Das betraf auch die Konfiszierung des Besitzes, den die Ungarn so wie die Deutschen verloren haben. Der Unterschied beruhte lediglich darauf, daß der „Abschub“ der Ungarn von den Großmächten nicht genehmigt wurde und der sogenannte Bevölkerungsaustausch das bei

weitem nicht ersetzte. Sofern die Prager Regierung etliche ungarische Familien nicht in das tschechische Grenzgebiet umsiedelte, blieben die Ungarn in der Slowakei.

Das, was heute in der Slowakei passiert, ist sicher der erste, aber wahrscheinlich nicht der letzte Fall, wo die Vertreibung der deutschen Bevölkerung von Mitte des vergangenen Jahrhunderts direkt in die Gegenwart eingreift. Wir können uns darüber wundern, aber der slowakische Ministerpräsident und Herr Slota haben es uns persönlich klargemacht. Beide haben uns belehrt, worum es sich handelt. Fico, der slowakische Premier, hat sich gegen den Protest der ungarischen Regierung verwahrt, daß niemand der slowakischen Regierung sagen muß, wie man sich gegenüber Angehörigen einer anderen Nationalität zu verhalten hat; das ist allerdings nur teilweise richtig. Es „mußte“ erst der Fall der Beschimpfung des ungarischen Mädchens passieren, damit die slowakische Regierung ihre Ohren spitzte und begriff, daß sie sich (schon wegen der Europäischen Union) den Ungarn gegenüber anständig zu verhalten hat. Wenigstens zum Schein.

Wenn die Gefahr besteht, daß so ein Anstand allzu freie Grenzen haben wird, ist es völlig angebracht, an die ähnliche Situation der Deutschen und Ungarn in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg zu erinnern. Zu sagen, daß die Angehörigen beider Volksgruppen damals zu Bürgern zweiter Kategorie wurden, ist sehr beschönigend. Als ihnen durch die Beneš-Dekrete alles (vollkommen alles) weggenommen wurde, als sie alle Rechte verloren haben und außer Zwangsarbeit nichts anderes machen durften, waren sie ihrem Stand nach Sklaven – ähnlich wie sich der Nationalsozialismus die Situation der Juden vor deren physischen Liquidierung vorstellte. Soweit gingen allerdings der antideutsche und antiungarische Nationalismus nicht.

Warum so viele Reden drumherum? Warum nun auch noch die Juden da hineinmischen? Weil der Antisemitismus ein Beispiel darstellt, wo der Massenhaß unter anderem auch historische Wurzeln hat. Als die Juden in der Vergangenheit verdammenswert wa-

ren, warum sollte das im gegebenen Augenblick anders sein? Der Haß gegenüber Deutschen und Ungarn der vergangenen Tschechoslowakei hat zwar schwächere historische Wurzeln, aber es ist ein ähnlicher Fall. Sowohl Deutsche als Ungarn sollten die Opfer von ethnischen Säuberungen werden. Davon zeugt nicht nur der Inhalt der Bezeichnung der sogenannten Beneš-Dekrete. (Zum Beispiel das Dekret „über die Konfiszierung und die beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Besitzes der Deutschen, Ungarn, sowie der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes“). Ungarn und Deutsche wurden ihrer menschlichen Würde entledigt. Die Slowaken jedoch durften die Ungarn nicht aus der Slowakei vertreiben. Aber nur deshalb, weil sie nicht vertrieben werden durften, waren sie noch nicht – gemessen an der slowakischen Optik – diejenigen, die die Dekrete des Präsidenten der Republik betrafen, schlimmer als die heutigen Ungarn.

Sofern es sich um die deutsche Minderheit in Böhmen handelt, so ist sie klein. Ihre Angehörigen haben bis heute keine Entschädigung für das erlittene Unrecht erhalten und die staatliche Verwaltung verhält sich zu ihnen nicht wie zu gleichen Bürgern. Der Versuch einiger naiver Intellektueller (ich kann auch für mich sprechen), auf die Notwendigkeit einer fairen Entschädigung auch mit diesem Rest der ethnischen Nachkriegssäuberung hinzuweisen, ist völlig umsonst. Im Vergleich mit den Ungarn in der Slowakei sind die Deutschen in Böhmen und in Mähren insofern im Nachteil, weil sich die deutsche Regierung nur minimal um sie kümmert – fast überhaupt nicht. Es wäre töricht, zu glauben, daß die „Nationalitätenpolitik“ der Tschechischen Republik und der Slowakei nicht im Zusammenhang stehen, und sie sich gegenseitig nicht beeinflussen. Wenn das für jeden anderen Bereich des Lebens in Böhmen und in der Slowakei gelten würde, so in der Beziehung zu Deutschen und Ungarn bestimmt nicht. Die tschechische Regierung hat in diesem Sinne eine bedeutende Verantwortung und sie sollte sich dessen bewußt sein.

Von Emanuel Mandler

Die Parabel vom Brückenbau

Der Freund A trifft Freund B von der „Brückenbaugesellschaft“.

A: Lieber Freund, was blickst Du so traurig? Du wirkst so deprimiert. Was ist los?

B: Das ist es eben. Nichts ist los. Bei unserem Projekt des „Brückenbauens“ zu unseren Nachbarn geht nichts weiter. Bei uns steht der „Brückenkopf“ schon lange.

A: Was soll weitergehen?

B: Na ja, wir bemühen uns so. Seit Jahren schicken wir Botschaften der Versöhnung hinüber.

A: Und, schicken sie auch Botschaften herüber?

B: Ja doch, aber sie müssen schlechte Übersetzer haben. Da ist immer nur von Verhöhnung zu hören. Und dabei hat ihnen die EU eine Menge Pinke geschickt, wo auch unsere Beiträge dabei waren.

A: Und was haben sie mit der Pinke gemacht?

B: Sie haben damit ein neues Kernkraftwerk gebaut. Wieder an der Grenze.

A: Lieber Freund, was lamentierst und jammerst Du? Ein Kernkraftwerk ist doch ein vorzüglicher Brückenkopf. Alles Beton.

Hans Landsgesell

Bauernproteste gegen Importe

Landwirte haben kürzlich in mehreren tschechischen Städten vor den Filialen der Supermarktkette Interspar gegen steigende Lebensmittelimporte protestiert. Jeweils rund hundert Landwirte kamen zum Beispiel in der nordböhmischen Städten Brüx (Most) sowie im ostböhmischen Königgrätz (Hradec Kralove) zusammen. Die Landwirte verteilten dort Flugblätter an die Kunden der Handelskette und informierten über tschechische landwirtschaftliche Produkte. Dem Präsidenten der tschechischen Agrarkammer, Jan Veleba, zufolge, protestierten die Landwirte, weil Interspar Anfang März den Einkauf von Fleisch in Tschechien für die Hälfte seiner Filialen eingestellt hat.

Manfred Haimbuchner neuer Vertriebenensprecher der FPÖ



„Es freut mich sehr, die Funktion als Vertriebenensprecher der FPÖ übernehmen zu dürfen. Ich möchte meinem Vorgänger Dr. Martin Graf Dank aussprechen für die großartige Arbeit, die er geleistet hat. Ich weiß auch, daß ich weiterhin mit seiner Unterstützung rechnen darf“, stellte sich der Nationalratsabgeordnete Manfred Haimbuchner als neuer Vertriebenensprecher der FPÖ vor.

„Ich werde mich darum bemühen, mit allen Parteien, Verbänden und Organisationen, die sich dieses wichtigen Themas angenommen haben, zusammenzuarbeiten. Zum Wohle der Vertriebenen, ihrer Nachkommen und aller deutschen Minderheiten in Europa. Man darf die europäische Komponente hierbei nicht vergessen, und ich werde daher mit unserem EU-Abgeordneten Andreas Mölzer, der sich sehr verdient machte bei seinen Bemühungen für die

deutschen Minderheiten, Rücksprache halten.“ „Für mich ist das aus mehreren Gründen eine wichtige Funktion. Erstens mußte meine eigene Familie das harte und ungerechte Schicksal einer Vertreibung erfahren – meine Familie mütterlicherseits stammt aus dem Sudetenland. Aus diesem Grunde sind mir die Anliegen der Vertriebenen persönlich wichtig. Zweitens bin ich froh, als jüngster Abgeordneter der FPÖ und Jugendsprecher zwischen den Generationen vermitteln zu können, das Verständnis der Jugend für die moralischen Ansprüche der Vertriebenen zu wecken bzw. wieder in Erinnerung zu rufen. Heutzutage werden bestimmte Opfergruppen einfach ausgeklammert, die Schicksale anderer Opfer als die der Deutschen werden stärker in den Vordergrund gestellt – dies bis zu einem gewissen Grad aus politischer Taktik. Aus diesem Grund ist es wichtig, vor allem die Jugend über andere Aspekte des Zweiten Weltkrieges und über die Geschehnisse nach dem Krieg zu unterrichten. Zu guter Letzt hat sich das Dritte Lager immer besonders für die Anliegen der Vertriebenen eingesetzt, da es sich größtenteils auch um Altösterreicher handelt, denen gegenüber das Nationale Lager Österreichs besonders verbunden ist“, so Haimbuchner.

„Die FPÖ hat es sich zum Ziel gesetzt, als Anwalt der Ansprüche und Interessen der Vertriebenen in der Republik Österreich aufzutreten. Man darf nicht vergessen, daß es noch zahlreiche Probleme gibt, vor allem was die juristische und politische Aufarbeitung angeht. Ein weiteres Ziel ist es, gemeinsam mit der Bundesrepublik Deutschland bzw. mit Kräften in der Bundesrepublik, welche ähnlich denken wie wir, im Rahmen der EU die deutschen Minderheiten überall in Europa zu unterstützen und ihre Rechte sowohl kulturell, als auch politisch und juristisch durchzusetzen. Dies bedeutet, daß für alle Angehörigen der deutschen Minderheiten die Möglichkeit gegeben sein muß, deutsche Sprache und deutsche Kultur zu leben“, schließt Haimbuchner.

„Mitgebracht“ – Volkskultur der Heimatvertriebenen

Zu einem Ausflug ins Freilichtmuseum Sumerauerhof nach St. Florian lädt die Jahresausstellung „Mitgebracht – Volkskultur der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“ noch bis zum 28. Oktober. Rund 120.000 Heimatvertriebene haben ab 1944 in Oberösterreich ein neues Zuhause gefunden. Dabei waren die meisten Altösterreicher bereits 800 Jahre ohne Unterbrechung in den verschiedensten Regionen ansässig. Einst waren sie von den habsburgischen Kaisern und Königen als Kolonisten gerufen worden. Über Nacht mußten sie nach dem Zweiten Weltkrieg ihren angestammten Wohnsitz, die Gräber ihrer Ahnen und den Großteil ihres Besitzes zurücklassen.

Aus den verlorenen Heimatgebieten haben die Donauschwaben, die Karpatendeutschen, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen meist nur das Notwendigste mitnehmen können. Unter den wenigen Gegenständen fand

sich aber auch das eine oder andere Stück, das für sie besonders wichtig und identitätsstiftend war. Schließlich haben sie in den vielen Jahrhunderten nicht nur eine eigenständige Kultur bewahrt, sondern auch bis in die Gegenwart weiterentwickelt und gepflegt. Jene „mitgebrachten“ Volkskulturüter werden in der heurigen Jahresausstellung im OÖ. Freilichtmuseum Sumerauerhof präsentiert.

OÖ. Freilichtmuseum Sumerauerhof

4490 St. Florian, Samesleiten 15

Tel: 00 43 / 72 24 / 80 31, Fax-Dw: -13

E-Mail: info@sumerauerhof.at

www.sumerauerhof.at

Öffnungszeiten: 29. April bis 28. Oktober 2007 – Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr – oder tel. Anmeldung von Gruppen auch außerhalb der Öffnungszeiten: Telefon 0 72 24 / 80 31, Fax -13 (Frau Bruckmayer).

Geschichte und Gegenwart der Böhmerwald-Eisenbahn

Seit 6. Juli dieses Jahres findet im Adalbert-Stifter-Zentrum in Oberplan eine interessante Ausstellung über „120 Jahre Böhmerwald-Lokalbahn – Geschichte und Gegenwart der Böhmerwald-Eisenbahn“ statt. Die Ausstellung ist noch bis zum 16. November, jeweils Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Bereits 1862 hat der Böhmisches Landtag den Ausbau der Bahnstrecke ab Budweis durch den südlichen Böhmerwald befürwortet, und 1883 richtete die Gemeinde Oberplan an das Abgeordnetenhaus in Wien eine Petition, diesen Plan auch zu verwirklichen. Aber erst 1887 wurde mit den konkreten Arbeiten für die Bahnstrecke begonnen: Es ist das Geburtsjahr der heute noch funktionierenden und gut frequentierten Böhmerwald-Lokalbahn von Budweis über Krum-

mau und Oberplan bis Wallern. Bis 1945 gab es eine Anschlußstrecke nach Bayern, seither endet sie an der böhmisch-bayerischen Grenze.

Nun wurde in der Galerie des „Adalbert-Stifter-Zentrums“ in Oberplan eine Ausstellung der besonderen Art eröffnet: Fotos und Dokumente zeigen Entstehung, Geschichte und Gegenwart dieser damals für die wirtschaftliche Entwicklung des südlichen Böhmerwaldes ebenso wie für das Aufblühen des Fremdenverkehrs in diesem Teil des „grünen Dachs Europas“ wichtigen Verkehrsader. Dazu kommen Originalstücke – Uniformteile, Arbeitsgegenstände, alte Fahrkarten, Fahrpläne u.a.m. – aus der Geschichte dieser Böhmerwaldbahn. Während der Eröffnung am 6. Juli um 18.46 Uhr war ein historischer Bahnschalter geöffnet, an dem Bahnpost aufgeben und versandt werden konnte.

56. VINZENZFEST



vom 24. bis 27. August
in Wendlingen a. Neckar

33. EGERLÄNDER LANDESTREFFEN

Ausstellung im Rathaus:
Alois John – Leben und Werk

Begleitveranstaltungen zur Landesgartenschau

Als Begleitveranstaltung zur Landesgartenschau in Vöcklabruck finden nachfolgende Ausstellungen statt. Der Veranstaltungsort ist das Museum der Heimatvertriebenen.

„Ein Blumenstrauß für Adalbert Stifter“, vom 14. bis 24. August, durchgehend von 13.00 bis 17.30 Uhr. Eröffnung: 14. August, um 18.00 Uhr, mit dem Bundesobmann des Böhmerwaldbundes, Ingo Hans, und einem Lichtbildervortrag um 19.30 Uhr mit dem Thema: „Erinnerungen an Bäume, Pflanzen und Blumen in der Heimat Böhmerwald“.

„Die Symbolik der Blume in der Volkskunst“, Ausstellung von 8. bis 30. September (während der normalen Öffnungszeiten im Rahmen der Gartenschau: Mittwoch bis Sonntag 13.00 bis 17.30 Uhr).

Am 9. Juni hat die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Berlin „Positionen 2007“ mit dem Untertitel „Gerechtigkeit – Solidarität – Verständigung“ verabschiedet. Mit diesen Begriffen scheint aber die Zielsetzung des Verbandes nur eingeschränkt wiedergegeben zu sein. Man möchte sich den Dreiklang von Gerechtigkeit, Solidarität und Wiedergutmachung wünschen. Verständigung kann erst nach erfolgter Wiedergutmachung vollzogen werden. Ein ähnlicher Irrtum liegt auch eingangs vor, wenn zu lesen ist, daß man „seit Jahrzehnten uneigennützig und solidarisch wertvolle Arbeit zum Wohl unserer Gesellschaft leistet!“ Hier fehlt das Bekenntnis zum Wohl unseres Volkes oder unserer Nation. Die Multikulti-Richtung sollte beim BdV am Beispiel der Nachfolgestaaten von Versailles, Jugoslawien und Tschechoslowakei, wahrlich zum Nachdenken anregen!

Das dreiseitige Papier kann hier nicht in voller Länge wiedergegeben werden. Über weite Strecken kann man dem Text ausdrücklich zustimmen. So der Forderung zur Schaffung eines nationalen Gedenktages für die Opfer von Deportation, Vertreibung und Zwangsarbeit, den Forderungen zum Zentrum gegen Vertreibungen, zur Unterstützung der deutschen Volksgruppen in der Heimat, zur Aufnahme und Eingliederung der Spätaussiedler und zur Bewahrung und Fortent-

wicklung des historischen Erbes. Diesen fünf Abschnitten steht ein problematischer Text zur befriedigenden Klärung der Eigentumsfrage gegenüber. Hier folgt nur ein Appell an die „staatliche Seite“, die, gleich welchen politischen Couleurs, seit dem Mauerfall hinsichtlich der Vertriebenen versagt hat. Kaum erkennbar ist an diesem Eigentumsabschnitt – scheinbar in Alibifunktion – der Satz ange-

Verständigung oder Wieder- gutmachung?

Von Roland Schnürch

fügt: Die Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat bleiben unverzichtbar und sind zu verwirklichen.

Nimmt man das Papier der unterzeichneten Vertriebenen- und Opferverbände von Triest vom 30. / 31. März 2007 zur Hand, fällt die klare Präzisierung in Zf. 1 auf. „Das begangene Unrecht im Sinne des internationalen Menschen- und Völkerrechts anzuerken-

nen, wiedergutzumachen, die dabei begangenen Verbrechen zu verurteilen und die Rückkehr zu ermöglichen.“

Wenn der Bund der Vertriebenen in Zukunft mehr Einfluß gewinnen will, wird er sich von manchen Unverbindlichkeiten und Leerformeln trennen müssen. Präzise Aussagen sind gefragt. Entschieden widersprochen werden muß Bundeskanzlerin Angela Merkel, die aus ihrem Amt schreiben läßt: „Individualansprüche deutscher Staatsangehöriger wegen der Enteignungen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg bestehen nach Auffassung der Bundesregierung nicht. Eben- sowenig können zwischenstaatliche Ansprüche von Deutschland geltend gemacht werden. Auch Ansprüche gegen die Bundesrepublik Deutschland bestehen nicht.“

Die teilweise Fortgeltung des Überleitungsvertrages von 1952, welche die Regierung Kohl / Genscher in einem Notenwechsel mit den drei Westmächten am 27. / 28. September 1990 aufgelöst hat, muß aufgehoben werden. Erst dann sind innerstaatliche Klagen und solche gegen die Vertrieberstaaten zu Eigentumsansprüchen möglich.

Das Rückkehrrecht der Vertriebenen muß in Verbindung mit einer rechtsstaatlichen Lösung der Eigentumsansprüche präzisiert werden. Eine Verständigung mit den Rechtsnachfolgern der Vertrieberstaaten kann erst am Ende dieser Entwicklung stehen.

Der Nikolsburger Platz in Berlin

Die Hauptstadt Berlin war schon in ihrer Wachstumszeit dafür bekannt, daß sie sich in ihrer Straßennamengebung der deutschen Kultur und Geschichte bewußt war. So sind neben den herausragenden Persönlichkeiten auch viele Städte des deutschen Ostens oder markanter geschichtlicher Ereignisse vertreten, sozusagen eine die Zeiten überdauernde Gedenkstätte.

Heutige Generationen werden sich vielleicht fragen, wieso wir unter diesen Namen auch eine Nikolsburger Straße und einen Nikolsburger Platz finden, noch dazu in bevorzugter Lage am Hohenzollerndamm in Wilmersdorf, ungefähr eineinhalb Kilometer von der Gedächtniskirche am Kurfürstendamm entfernt, zwischen der Trautenaue Straße und dem Prager Platz?

Für den geschichtsbewußten Deutschen ein Zeichen, daß dem Vorfrieden von Nikolsburg im Krieg zwischen Preußen und Österreich 1866 einige Bedeutung zukommt.

Die deutsch-mährische Kleinstadt mit dem Schloß Dietrichstein, zwei Kilometer von der österreichischen Grenze und 75 km nördlich von Wien am Fuße der Pollauer Berge gelegen, war von 22. bis 26. Juli Schauplatz der Vorfriedensgespräche zwischen dem preußischen Hauptquartier mit König Wilhelm, Graf Otto von Bismarck, Minister Roon und General Moltke und den Vertretern Österreich-Ungarns: Graf Mensdorff, Graf Karolyi, und Italiens: Graf Benedetti und General Menabrea. In vier Tagen hatte man nicht nur den Waffenstillstand, sondern auch die Friedensbedingungen ausgehandelt, die dann in Prag unterzeichnet wurden.

Mit großem zeitlichen Abstand betrachtet, war dieser Friedensschluß nicht nur eine Vorstufe zur Bildung des zweiten, deutschen Kaiserreiches, welches nach dem Krieg gegen Frankreich 1870 / 1871 ausgerechnet im Spiegelsaal von Versailles ausgerufen wurde, sondern auch Ausgangspunkt für den nächsten dreißigjährigen Krieg, nämlich die beiden Weltkriege 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945, da die Ausrufung des Kaiserreiches in Versailles die Ressentiments bis hin zu Rachedenken bei den Fran-

zosen schürte und zur Bildung der „Entente cordiale“ gegen Deutschland führte. So hatte ein scheinbarer Friedensschluß nach Hekatomben von Toten die Zerstörung der alten Ordnung Europas zur Folge.

Auch beim ersten dreißigjährigen Krieg stand ein Friedensschluß in Nikolsburg am 31. 12. 1621 mit Bethlen Gabor von Ungarn und die Betsrauung Wallenstein als Generalissimus 1625 von dem in Nikolsburg tagenden Hofrat, am Anfang einer verheerenden Ausweitung der Kämpfe von Massenheeren. Andererseits sind auch die Folgen der Potsdamer Besprechungen der Alliierten 1945 bis heute noch nicht gänzlich überwunden, womit sich die Frage ergibt, ob strategische Friedensschlüsse tatsächlich einen dauerhaften und gerechten Frieden gewährleisten?

Die heimatvertriebenen Nikolsburger im Kulturverein haben einen alten Plan wieder aufgenommen, für den Nikolsburger Platz in Berlin eine Gedenktafel zu stiften, welche die Rolle ihrer Vaterstadt in der europäischen Geschichte veranschaulicht.

R. Elsinger

Blicke auf ein Komponistenleben

Wenn Elisabeth Kaufmann-Troppina in dem als Museum genutzten Missoni-Haus beim Feldkirchner Amthof (Kärnten) durch die Armin-Kaufmann-Ausstellung führt (wir berichteten in Folge 12), spürt man ihre Begeisterung, mit der sie als Tochter des Komponisten die Dokumentation aus dem umfangreichen Material zusammengestellt hat.

Armin Leberecht Kaufmann wurde vor einhundertfünf Jahren in Neu-Iltzkany in der Bukowina (südlich von Czernowitz) geboren. Sein bewegtes Leben – das ihn 1916 einige Jahre nach Brünn verschlug und dort musikalisch sehr prägte – verband ihn auch mit Feldkirchen, wo seine Familie ab den 1920er Jahren in jenem Haus in Waiern lebte, das heute Domizil von Neffen und Berufskollegen Dieter Kaufmann ist.

Die Schau illustriert Leben und Werk, auch seine Zeit in Brünn, auch penibel geführte Familienchroniken sind darunter. In Brünn besuchte er das Gymnasium. Die in der Schau zu begutachtenden Zeugnisse fielen eher mittelmäßig aus, dafür verfaßte er schon als Schüler mit Bruno Weigl gemeinsam eine Harmonielehre.

„Mein Vater komponierte oft nachts, weil er da die nötige Ruhe fand“, berichtet die Tochter. Eine glanzvolle Ära waren jene Jahrzehnte, in denen er mit dem berühmten Rothschild-Quartett in Europa und Afrika unterwegs war. Fast logisch, daß er Kammermusik komponierte, aber auch eine Kinderoper („Krach im Ofen“) und die Zirkusgeschichte für Sprechstimme und Orchester „Zirkus Poldrini“ sowie ein „Erotikon“.

„Bukowina grüßt Wien – Wien grüßt Feldkirchen“

Am 18. Juli fand unter diesem Motto ein sehr gelungenes Konzert zum 105. Geburtstag von Armin Kaufmann im Rahmen der 10. Musikakademie im vollbesetzten wunderschönen Innenhof des Amthof statt. Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Kärntens aus Land und Stadt waren gekommen, die Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) vertrat der 1. Vorsitzende-Stellvertreter Gerhard Zeihsel. Kaufmanns Ehrengrab befindet sich am Wiener Zentralfriedhof. An seiner Seite: Fußball-Legende Ernst Ocwirk. Zei-

Einige Jahre schon organisiert das Bildungs- und Sozialwerk der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien mit finanzieller Förderung des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds Rehabilitations-Kuraufenthalte. Nach mehrmaligem Ansuchen ist auch mir dieser zugesagt worden, und so trat ich, mit vielen weiteren Kurgästen, Mitte Juni 2007 diese Kur ins Kurhaus Curie nach Joachimsthal an. Daß ich nicht der einzige von der deutschen Minderheit sein werde, das war mir schon bekannt. Von einigen wußte ich, daß sie auch dabei sein werden. Wieviel wir aber sein werden, wußte ich selbstverständlich nicht. Das erfahren die meisten von uns erst vor-Ort, wo sie auf dem Formular „Ärztliche Vorschrift“, so heißt dieses Dokument in deutscher Übersetzung, in welchem der Zeitplan der Anwendungen eingetragen ist, die Anmerkung „Čechoněmci 16 osob“ (Deutschtschechen 16 Personen) lesen konnten. Was dies bedeuten sollte, haben die Betroffenen nicht erfahren. Sie haben auch nicht danach gefragt. Nur zwei von der Gruppe, zufälligerweise ich und eine Frau, hatten diesen Eintrag nicht. Es war sicher nicht so wichtig, denn behandelt wurden wir alle gleich. Es ist doch aber eine Aussage über das Ansehen der im Lande lebenden Deutschen. Auf die Stirne hatten wir es allerdings nicht geschrieben, und da im Kurhaus Curie auch viele Patienten aus Deutschland gewesen waren, war es auch nicht auffällig, daß wir uns Deutsch unterhielten. Was einigen doch auffällig vorkam, war, daß einige Deutschsprachige nicht mit den Kurgästen aus Deutschland im Speisesaal

saßen und nicht die „Exklusiv“-Verköstigung hatten. Einigen der Patienten war auch noch aufgefallen, daß hier eine Gruppe von Patienten ist, die sich miteinander Deutsch unterhielten, aber mit anderen in fließendem Tschechisch redeten. Einige Patienten aus Deutschland wunderten sich wieder, daß wir, die sich miteinander Deutsch unterhalten, auch perfekt Tschechisch reden können. Dieser Aufmerksamkeit sind wir nicht entgangen, auch wenn wir die Anmerkung „Čechoněmci“ nicht auf der Stirne geschrieben hatten. Auch habe ich selbst beobachtet, daß man mich

Čechoněmci

zur Behandlung in Deutsch gerufen hat, also „Herr Korbel“, statt „pane Korbel“, und vom Personal Deutsch angesprochen wurde. Das Personal starrte dann, wenn ich Tschechisch antwortete, obwohl ich die Anmerkung nicht in der „Ärztlichen Vorschrift“ eingetragen hatte. Ich muß zugeben, daß es mir doch etwas das Herz streichelte, wenn mich jemand in Tschechien als Deutschen betrachtete. Daß mir mein Vorname, der meistens – hauptsächlich in den kommunistischen Zeiten – nur Probleme gebracht hat, auch einmal zur Anerkennung meiner deutschen Herkunft führt.

Die Anmerkung „Čechoněmci“ kann aber dagegen wieder nur als eine Form der Diskriminierung angesehen werden, die für uns im Lande lebenden Deutschen beleidigend ist. Wir sind doch Deutsche in Tschechien, und

keine Tschechendeutsche, was dieser Begriff eigentlich bedeutet. Wenn es heißen möge „Čeští Němci“, also „Böhmen Deutsche“ (hier fehlt allerdings das tschechische Equivalenz des deutschen Begriffes „Böhmen Deutsche“), das könnte man noch annehmen. Aber „Čechoněmci“, also „Tschechendeutsche“, das sind wir wirklich nicht. Das betrachten wir als Beschimpfung, die uns beleidigt. Da sollten wir mindestens eine Demonstration vor dem Gebäude der Kurleitung zusammenschließen und Frau Ministerin Stehliková einen scharfen Protestbrief übergeben. Es wäre sicher interessant, wie sie sich, als in der Regierung mit Minderheitenfragen Beauftragte, dazu stellen würde. Leider sind die Betroffenen hier nur 16 bzw. 14 Personen (zwei von uns haben es nicht angeführt), für eine Demonstration doch etwas wenig.

Statt zu demonstrieren oder Protestbriefe zu schreiben, möchten wir uns herzlich bedanken. Nicht für die Benennung als „Čechoněmci“, sondern wir bedanken uns bei all denen, die uns diesen Aufenthalt ermöglicht haben. An erster Stelle dem Förderer Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds, aber auch bei all denen, die sich an den Vorbereitungen dieser Aufenthalte beteiligten. Dem Vertreter der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und auch den Mitarbeitern und Funktionären des Bildungs- und Sozialwerks. Bedanken möchten wir uns auch bei allen denen, die uns in Joachimsthal behandelten und dabei keinen Unterschied zwischen uns machten, den in Tschechien lebenden Deutschen, und anderen Kurgästen. Hans D. Korbel, Troppau

SLOÖ fährt nach Mähren

Termin: 5. bis 7. Oktober 2007.

Rieseziele: Iglau – Olmütz – Mähr. Schönberg – Kremsier – Südmähren.

Preis: Euro 190,- pro Person im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag Euro 55,-).

Leistungen: Fahrt im Luxusreisebus, Halbpension im 4-Stern-Hotel „Flora“ in Olmütz (ca. 10 Min. v. d. Altstadt entfernt), örtliche Reiseleitung in Iglau, Olmütz und Kremsier.

Abfahrt: 7.00 Uhr Wels, Friedhofsparkplatz – 7.30 Uhr Linz, Hauptbahnhof, Autobushaltestelle – 8.30 Uhr Freistadt, Stifterplatz.

Details und Anmeldung bei Familie Othmar Schaner, 4600 Wels, Tandlerstraße 13, Telefon 0 72 42 / 47 1 50, Fax 0 72 42 / 20 63 53.

Diesmal befaßten wir uns mit dem Inserat der Donau NÖ Tourismus GmbH, in dem konsequent nur von Bratislava aber überhaupt nicht von Preßburg die Rede ist.

Folgende Briefe an die Donau NÖ Tourismus GmbH wurden uns zugesandt:

Im Kurier vom 30. Mai 2007 war Ihr Inserat „Übers Wasser nach Bratislava“ zu lesen. Dazu möchte ich Sie fragen, warum Sie in diesem Inserat ausschließlich den slowakischen Namen der Stadt (Bratislava) verwenden, den seit Jahrhunderten bei uns üblichen Namen Preßburg aber komplett verschweigen?

Der Name „Bratislava“ stellt eine chauvinistische Neuerung nach dem Ersten Weltkrieg dar und war bis dahin unbekannt. Vorher hieß Preßburg offiziell auf Ungarisch Pozony und war bis zum Zweiten Weltkrieg überwiegend Deutsch.

In einer Zeit des zusammenwachsenden Europas wird auf die Achtung der traditionellen Sprachen immer größerer Wert gelegt, zweisprachige Ortstafeln etwa stehen heute auch in der Slowakei. Es besteht keine Notwendigkeit für ein niederösterreichisches Reisebüro, in einem deutschsprachigen Inserat für deutschsprachige Kunden ausgerechnet den deutschen Ortsnamen zu verschweigen und nur mehr den slowakischen Ortsnamen zu verwenden. In Österreich ist unverändert „Preßburg“ üblich, auch die Straßenverbindung heißt ja unverändert „Preßburger Bundesstraße“ und nicht „Bratislava ulica“.

Wenn Sie sich in einem deutschsprachigen Inserat an deutschsprachige Kunden wenden, täten Sie der Internationalität keinerlei Abbruch, wenigstens die Städte und Ortbezeichnungen des alten Österreich-Ungarn auch mit ihren angestammten deutschen Bezeichnungen zu benennen.

Dr. Wolfgang Caspart, E-Post / E-mail

Zu Ihrem im „Kurier“ vom 30. Mai 2007 ausgewiesenen Inserat „Übers Wasser nach Bratislava“ darf ich Sie folgendes fragen: Warum verwenden Sie ausschließlich den slowakischen Namen der Hauptstadt der Slowakei, Bratislava, obwohl doch bei uns seit Jahrhunderten der Name Preßburg üblich ist? Schließlich heißt ja auch die Straßenverbindung „Preßburger Bundesstraße“ und nicht „Bratislava ulica“.

Wir alle freuen uns darüber, daß Europa immer mehr zusammenwächst und dabei auf die Achtung der traditionellen Sprachen größter Wert gelegt wird. Davon zeugen ja auch zweisprachige Ortstafeln in der Slowakei. Daher verstehe ich auch nicht, warum Sie in einem deutschsprachigen Inserat den deutschen Ortsnamen verschweigen.

Hat bei Ihnen, dem niederösterreichischen Reisebüro, unsere Sprache, der wesentliche Bestandteil unserer Kultur, einen derart geringen Stellenwert?

Manfred Seiter, ein überzeugter Niederösterreicher, E-Post / E-mail

Antwort von der Donau NÖ Tourismus GmbH haben wir bisher keine erhalten!

Weiters befaßten wir uns mit dem Inserat des Raiffeisen-Konzerns in der Tageszeitung „Die Presse“ vom 31. Mai 2007, in dem die Ortsnamen Bratislava und Maribor verwendet werden, die deutschen Ortsnamen Preßburg und Marburg / Drau aber überhaupt nicht erwähnt werden.

Folgende Briefe an den Raiffeisen-Konzern wurden uns zugesandt:

Ich habe in der „Presse“ vom 31. Mai 2007 Ihr Inserat „Wo liegen für österreichische Unternehmen noch Chancen auf Wachstum? Im Osten – und mit Raiffeisen“ gesehen.

Dazu möchte ich Sie fragen, warum Sie in der dort beigefügten Landkarte ausschließlich die slowakischen bzw. slowenischen Ortsnamen Bratislava und Maribor verwenden? Warum nicht zumindest zusätzlich die deutschen Ortsnamen Preßburg und Marburg?

In einer Zeit des zusammenwachsenden Europas wird auf die Achtung der traditionellen Sprachen immer größerer Wert gelegt, zweisprachige Ortstafeln etwa stehen heute auch in der Slowakei und Slowenien. Warum dann ausgerechnet eine österreichische Bank in einem deutschsprachigen Inserat für deutschsprachige Kunden ausgerechnet die deutschen Ortsnamen verschweigt und nur mehr die slowakischen / slowenischen Ortsnamen verwendet, das verstehe ich nicht.

Hat bei Ihnen unsere einheimische Sprache und Kultur einen so geringen Stellenwert?

Ich wünsche mir auch vom Raiffeisen-Kon-

zern mehr kulturelles und sprachliches Bewußtsein und das umfaßt nun mal auch die Pflege und Lebendigerhaltung der jahrhundertealten deutschen Namen von Städten, die heute jenseits der Staatsgrenze liegen.

In Österreich ist unverändert „Preßburg“ bzw. „Marburg“ üblich, auch die Straßenverbindung heißt ja unverändert „Preßburger Bundesstraße“ und nicht „Bratislava ulica“.

Ihre Namensverwendung ist doppelt unverständlich, da im selben Inserat die übrigen dargestellten Städte: Warschau, Brüssel, Rom, Mailand, Belgrad usw. durchaus in ihrer deutschen Benennung beschriftet sind. Warum dann bei Preßburg und Marburg die fremdsprachigen Bezeichnungen?

Abschließend noch die Frage, warum ein österreichischer Konzern englische Funktionsbezeichnungen wie „Head of Public Relations“ verwendet? Was ist schlecht an unserer einheimischen Sprache, daß der Raiffeisen-Konzern sie durch Englisch ersetzt?

Dipl.-Ing. Norbert Heger, E-Post / E-mail

Ihr Inserat in der „Presse“ vom 31. Mai 2007: „Wo liegen für österreichische Unternehmen noch Chancen auf Wachstum? Im Osten – und mit Raiffeisen“.

Als deutscher Heimatvertrieber aus Südmähren frage ich mich, warum Sie in der dort beigefügten Landkarte nur und ausschließlich die slowenischen und slowakischen Ortsnamen Bratislava und Maribor verwenden? Warum nicht zumindest zusätzlich die deutschen Ortsnamen Preßburg und Marburg? Sie verwenden in der Presse ausschließlich den slowakischen Namen der slowakischen Hauptstadt: Bratislava, verschweigen aber den (viele Jahrhunderte älteren und in Österreich wie auch in Deutschland üblichen) deutschen Namen der Stadt Preßburg völlig. Sie fahren doch nicht nach Roma, Praha, Venecia und Milano, oder?

Wir sollten zusammenwachsen in Europa, und es wird auf die Achtung der traditionellen Sprachen immer größerer Wert gelegt, zweisprachige Ortstafeln etwa stehen heute auch in der Slowakei und Slowenien. Warum Sie als eine österreichische Bank ausgerechnet in einem deutschsprachigen Inserat für deutschsprachige Kunden die deutschen Ortsnamen verschweigen und nur mehr die slowakischen / slowenischen Ortsnamen verwenden, das ist für mich utopisch. Auch Sie sollten unsere einheimische Sprache und Kultur einen höheren Stellenwert geben!

Dazu wäre mir vom Raiffeisen-Konzern zu wünschen, daß mehr kulturelles und sprachliches Bewußtsein erfolgt, und das umfaßt nun mal auch die Pflege und Lebendigerhaltung der jahrhundertealten deutschen Namen von Städten, die heute jenseits der Staatsgrenze liegen.

Hier in Deutschland und in Österreich ist unverändert „Preßburg“ und „Marburg“ üblich, auch die Straßenverbindung heißt ja unverändert „Preßburger Bundesstraße“ und nicht „Bratislava ulica“.

Ihre Namensverwendung ist doppelt unverständlich, da im selben Inserat die übrigen dargestellten Städte: Warschau, Brüssel, Rom, Mailand, Belgrad usw. durchaus in ihrer deutschen Benennung geschrieben sind. Warum Sie dann bei Preßburg und Marburg unverständlich die fremdsprachigen Bezeichnungen führen?

Abschließend noch die Frage, warum ein österreichischer Konzern englische Funktionsbezeichnungen wie „Head of Public Relations“ verwendet? Was ist schlecht an unserer einheimischen Sprache, daß der Raiffeisen-Konzern sie durch Englisch ersetzt? Aber Österreich hat ja auch in den fünfziger Jahren englische Autos „Anglia“ gekauft, sind aber damit nicht glücklich geworden, bis sie deutsche PKWs bevorzugten. Dipl.-Ing. Richard Tretter, E-Post / E-Mail

Die Antwort des Raiffeisen – Konzerns:

Bezugnehmend auf Ihre E-Mail, möchten wir uns zuerst einmal für Ihre Anregung, die wir mit Interesse zur Kenntnis genommen haben, bedanken. Ihre persönliche Zuschrift zeigt uns nämlich, wie wichtig Ihnen dieses Anliegen ist. Damit unterscheidet es sich von solchen Kampagnen, bei denen es nur eines Mausclicks auf einer Web-Site bedarf, um damit ein Standard-Mail zu generieren. Auch damit sind wir in der

SLÖ-AKTIVGRUPPE WIDER DAS VERGESSEN

A-1030 Wien, Steingasse 25, Fax 01 718 59 23, office@sudeten.at

Vergangenheit – allerdings zu anderen Themen – bereits konfrontiert worden.

Nun zu Ihren Kritikpunkten: Was die landessprachlichen Ortsbezeichnungen Bratislava und Maribor anlangt, so verwenden nicht nur wir diese Bezeichnungen seit vielen Jahren, sondern Sie finden diese auch auf Straßenschildern oder etwa in der Werbung für die neue Katamaran-Verbindung auf der Donau (hier wird das Wortspiel „Bratiswien – Wien-slava“ verwendet) sowie auch in der Berichterstattung nahezu aller bedeutenden Medien, ohne daß bis jetzt irgend jemand daran Anstoß genommen hätte. Diese Bezeichnungen zählen unseres Erachtens heute bereits zu einer Art umgangssprachlichen Gebrauchs. Eingeführt wurden sie für unseren Gebrauch in den neunziger Jahren, damals unter Rücksichtnahme auf allfällige lokale Sensitivitäten der in dieser Zeit zum Teil neu entstandenen Nachbarstaaten bzw. deren Neuorientierung nach Abkehr von der Planwirtschaft.

Die Verwendung englischsprachiger Begriffe in Lenkungs- und Funktionsbereichen rührt daher, daß die englische Sprache im RZB-Konzern die Umgangssprache darstellt (nur etwa 4000 der 56.000 RZB-Mitarbeiter sprechen Deutsch). Um einen solchen Konzern erfolgreich leiten und lenken zu können, bedarf es einer einheitlichen Sprache und einheitlicher Begriffe. Und so sind einige Steuerungs- und Funktionsbezeichnungen in englischer Sprache gleichsam in unseren täglichen Wortschatz eingeflossen – und übrigens von allen damit konfrontierten Zielgruppen bislang durchaus verstanden worden.

Es liegt uns in jedem Fall fern, die deutsche Sprache als unsere Muttersprache zu verleugnen. Aber es gibt darüber hinaus noch andere Gegebenheiten, die gleichfalls von großer Bedeutung für uns und daher von uns zu berücksichtigen sind. Wir sind eine österreichische Bank – die einzige Großbank in Österreich in rein österreichischem Besitz. Unser Heimmarkt erstreckt sich aber über ganz Zentral- und Osteuropa hinweg. Wir haben im Regelfall in diesen Märkten Pionierarbeit mit dem Aufbau eines funktionierenden Bankwesens geleistet und gleichzeitig auch der österreichischen Wirtschaft geholfen, auf diesen Märkten erfolgreich reüssieren zu können. Die Entwicklung der Handelsbilanzen in den letzten zwei Jahrzehnten mit diesen Ländern zeigt dies recht deutlich. Mit ein Grund für diese erfreuliche Entwicklung war, daß wir uns nicht als „Eroberer“, sondern stets als Partner bestehender Institutionen auf diesen Märkten gefühlt haben. Und diesen Weg werden wir auch in Zukunft beschreiten – nicht zuletzt zum Wohle der österreichischen Wirtschaft.

Andreas Ecker-Nakamura
Head of Public Relations and Spokesperson,
Vice President, Raiffeisen Zentralbank
Österreich AG (RZB)

Und auch der Werbeprospekt des Tourismus- und Innovationsvereines Land um Laa (TILL) war uns ein Anliegen, in dem von Mikulov, Valtice, Brno und Lednice zu lesen ist, die deutschen Ortsnamen Nikolsburg, Feldsberg, Brünn und Eisgrub aber verschwiegen werden.

Folgende Briefe an den Tourismus- und Innovationsvereines Land um Laa (TILL) wurden uns zugesandt:

Für den Folder: „Ausflüge nach Tschechien“ zeichnen Sie verantwortlich. Als Obmann des Tourismus- und Innovationsvereines Land um Laa (TILL) ist es für Sie von wesentlicher Bedeutung, die wirtschaftlichen Vorstellungen des Vereines zu vertreten. Umso verwunderlicher, daß Sie im genannten Prospekt nur tschechische Ortsnamen und keine deutschen verwenden und damit:

1. Die große Interessensgruppe der vertriebenen Südmährer und deren Nachfolger vollkommen ignorieren. Sie, die Ihr Stammland mit den meist von Ihren Vorgängern geschaffenen Sehenswürdigkeiten besuchen wollen und denen oft nur die deutschen Ortsnamen vertraut sind. (Einwohner in Südmähren Mai 1939 = 133.389 Deutsche, 1850 Kroaten, ca. 53.000 Tschechen und ca. 7000 andere).

2. Das Ergebnis des Gremiums negieren, das von den Regierungen Deutschlands und Tschechiens eingesetzt wurde, aber allgemein seine Sinnhaftigkeit bekundet. Wörtlich: ... daß

zumindest im nichtamtlichen Verkehr Ortsnamen und sonstige geographische Bezeichnungen „in der Sprache benutzt werden, in welcher der übrige Text steht, z. B. in Reiseführern“.

3. (Nicht schwer, weiter Gründe anzuführen: Sehr viele Südmährer fanden in Laa und seinem Umland eine neue Heimat, usf...)

Der Grund meines Schreibens liegt nicht in der Suche nach einem Streitgespräch, aber sehr wohl im Wunsch nach einer korrekten, menschlichen Handlungsweise. Vor allem in der Öffentlichkeit.

Dipl.-Päd. Prof. Leop. Fink, E-Post / E-mail

Ich wende mich an Sie als Obmann des Tourismus- und Innovationsvereines im Zusammenhang mit ihrer Werbung unter dem Titel „Ausflüge nach Tschechien“. Mit einigem Ärger lese ich in diesem Zusammenhang von Ausflügen nach Mikulov, Valtice, Brno und Lednice! Als Mitglied des Kulturvereines „Südmährerhof“ und des Kulturvereines „Landmannschaft Thaya“ ist es für mich und sicher auch meinen Landsleuten nicht nachvollziehbar, wenn die deutschen Ortsnamen in einem Werbeprospekt über die Region Niederösterreich und Südmähren nicht Verwendung finden und totgeschwiegen werden.

Unsere Vereine haben doch ein mehr als gutes Verhältnis im Bereich der Gemeinden, aber auch mit den offiziellen Vertretern des Landes. Ein Zeugnis von regionaler Zusammenarbeit zeigt doch der Südmährerhof in Niedersulz mit Veranstaltungen von Sing- und Tanzgruppen aus der näheren und weiteren Umgebung und gerade der Heimat- und Museumsverein in Ihrem Wirkungsbereich in Laa / Thaya wird aus meiner Sicht auch brüskiert, da Sie in unmittelbarer Nähe mit Ihrem TILL sicher Kontakt haben oder zumindest Kenntnis.

Mich würden die Beweggründe interessieren, warum die deutschen Namen wie: Nikolsburg, Feldsberg, Brünn oder Eisgrub so ignoriert werden? Zumindest zweisprachig sollten die Ortsnamen in Veröffentlichungen und in den Medien verwendet werden. Ich hoffe auf Verständnis, wenn ein in Nikolsburg geborener und aus der Heimat Vertriebener, sich bemüht, daß über Jahrhunderte verwendete Ortsnamen nicht in Vergessenheit geraten. Mit diesem Totschweigen verschwindet schließlich auch die Erinnerung an die freundschaftlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten in dieser Region.

Karl Grassl, E-Post / E-mail

Die Antwort des Tourismus- und Innovationsvereines Land um Laa (TILL):

Als Obmann des TILL habe ich ihre Anregungen sofort weitergeleitet, damit diese anlässlich der Erstellung unseres nächsten Prospektes berücksichtigt werden.

Es tut mir leid, wenn die Gestaltung unseres letzten Prospektes nicht ihren Vorstellungen entsprochen hat. Natürlich bin ich als Obmann des TILL letztverantwortlich und nehme ihre Gedanken bzw. Kritikpunkte gerne auf. Im Tourismusalltag ist es natürlich so, daß der Werbeprospekt durch eine entsprechende Werbeagentur erstellt wurde und nicht alles von mir im Detail einer Überprüfung unterzogen wurde. Werbefachleute haben uns gegenüber auch erklärt, daß es internationaler Standard sei, daß die einzelnen Eigennamen in der Sprache des jeweiligen Landes präsentiert werden. Daß dies in dieser besonderen Situation auf Widerstand stößt, ist durchaus verständlich und werden wir die Idee, zukünftig die Eigennamen zumindest zweisprachig anzuführen, gerne aufgreifen.

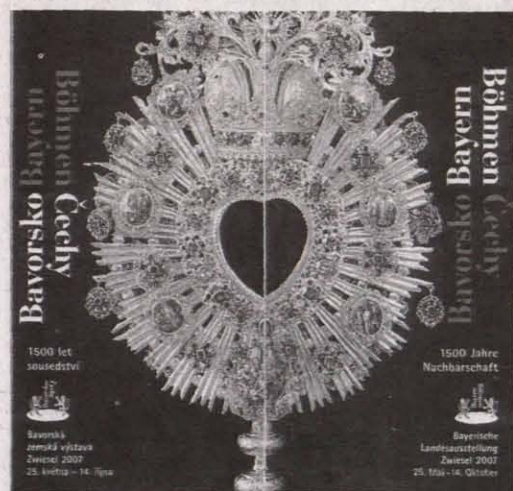
Bitte seien Sie sich sicher, daß bei der Gestaltung des Prospektes seitens des TILL keinerlei Absicht bestand, den Stellenwert – der von uns sehr geschätzten Sudetendeutschen – in irgendeiner Weise geringzuschätzen bzw. die Vorkommnisse aus der Zeit 1945 zu verharmlosen.

Gerne würden wir Sie im Land um Laa wieder begrüßen!

Mag. Thomas Stenitzer, Obmann des TILL

Damit man uns nicht
auch noch aus der
Geschichte vertreibt:
Schreiben Sie Ihre
Erinnerungen auf!

Anmerkungen zur Landesausstellung „Bayern – Böhmen“ in Zwiesel: Aufwendig, aber unvollständig



Herbst 1938 in Einklang zu bringen. Zu erklären wäre auch, warum man die Mission und Abtretungsempfehlung des britischen Sonderbotschafters Lord Runciman im Katalog völlig übergang – von der Reise Jaromir Nečas nach Paris ganz zu schweigen.

Die nachfolgende Zeit der nationalsozialistischen Fremdherrschaft über die Tschechen von 1939 bis 1945 findet sich in der Zeitgeist konformen Sicht vermittelt und konzentriert sich auf die gängige tschechische Vergangenheitschau. In ihr haben offensichtlich Zeitzeugnisse wie jenes aus Neutitschein von 1942 oder der tschechischen KZ-Häftlinge Dr. Beeskow und Fred Sondermann keinen Platz. Im ersten Zeitdokument wird einem sudetendeutschen Rechtsanwalt von der NS-Standesorganisation in mehreren Fällen einseitig tschechenfreundliches Verhalten vorgeworfen und mit Konsequenzen gedroht. Die beiden ehemaligen KZ-Häftlinge bestätigen 1945 ihrerseits einem sudetendeutschen Bau-Unternehmer eine „überaus beste soziale Behandlung“ während ihrer KZ-Gefangenschaft und bieten ihrem ehemaligen „Baumeister“ anerkennende Zeugenschaft an. Dr. Beeskow, „Häftling No. 19946, Lager Rabstein-Dachau“, wörtlich an seinen ehemaligen sudetendeutschen Vorgesetzten. „Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen, geehrter Herr Baumeister, für die Wohltaten zu danken, die Sie den Häftlingen in Rabstein erwiesen haben. Sie ließen uns Lebensmittel und andere Sachen zukommen, obwohl Ihnen dies Unannehmlichkeiten bei der SS-Lagerführung verursachte. Als Häftlingsarzt mußte ich immer wieder feststellen, daß die bei Ihrer Firma arbeitenden Häftlinge sowohl gesundheitlich als auch seelisch sich in einer besseren Verfassung befanden als bei den anderen Firmen. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Güte und wünsche Ihnen für die Zukunft das Beste.“ Dieses gut gemeinte „Beste“ war dann für den Bodenbacher „Baumeister“ auch nichts anderes als die Vertreibung aus seinem nordböhmisches Heimatort an der Elbe. Im Sinne einer Versöhnung stiftenden Erinnerung wären solche Beispiele edler Mitmenschlichkeit in der Zwieseler Ausstellung am richtigen Platze gewesen. Sie hätten der deutschen wie der tschechischen Seite zur Ehre gereicht. Statt ihrer nehmen Bilder und Beschreibungen von brutalen Exzessen der NS-Gewalttäter breiten Raum ein und beschwören entsprechende Gefühle. Erst mit dem Ende der NS-Herrschaft treten in der Ausstellung die Beispiele mörderischer Aktionen in den Hintergrund. So ließ man die Bluttaten von Aussig und Postelberg ebenso weg wie eine ausführliche Erinnerung an den Brünner Todesmarsch oder die Erwähnung des Konzentrationslagers Lerchenfeld.

Das Verschweigen dieser Orte und Martyrien mag der einen Seite vielleicht im gleichen Maße zugutekommen wie der anderen der Abdruck einer freimütigen Bemerkung des tschechischen Schriftstellers Jan Prochazka in der Literaturzeitschrift „Host do Domu“ vom Mai 1968 über den tschechischen Widerstand gegen die deutsche Protektorats Herrschaft von 1939 bis 1945.

Natürlich verzichteten die Katalog-Autoren auf die Veröffentlichung des betreffenden Auszugs aus dem „Dialog über 1945“, kommt doch die von ihnen ausgiebig gewürdigte tschechische Untergrundbewegung in der Beschrei-

bung Prochazkas nicht gerade gut weg. In der Rückschau des einstigen Vizepräsidenten des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes ist nämlich „der ganze unglaubliche heroische Kampf“ gegen die deutsche Okkupation „eine Legende“, wobei er offensichtlich das Attentat auf Reinhard Heydrich als „außertschechische Aktion“ wertet und der Exilregierung des Dr. Beneš in London als Widerstand anrechnet.

Zu dieser Deutung paßt auch sein Schweigen über die Opfer des Massakers von Lidice.

Eine Lücke, die der einschlägige Beitrag im Ausstellungs-Katalog hinreichend füllt.

Mag man das Ausblenden dieser politisch unkorrekten Bewertung des tschechischen Widerstandes im Sinne einer nachbarschaftlichen Rücksichtnahme verstehen, hätte sich hingegen die Veröffentlichung eines Zitats aus Prochazkas Überlegungen zur Deutschen-Vertreibung empfohlen. Im erwähnten Beitrag vom Mai 1968 machte sich der prominente Schriftsteller auch Gedanken über den „Abschub“ der Sudetendeutschen und schrieb wörtlich: „Natürlich war das eine Entscheidung der Großmächte. Aber kann irgendjemand uns von der Verantwortung für die Deportation freisprechen?... Wir deportierten ein ganzes Volk aus einem Gebiet mit einer ethnisch einheitlichen Bevölkerung, aus den Städten, den Städtchen und Dörfern. Jeder Person wurde gestattet, 100 Pfund Gepäck mitzunehmen, ob schuldig oder unschuldig. Die meisten dieser drei Millionen deportierten Deutschen hatten dem Krieg indifferent gegenübergestanden und keinerlei speziellen Anteil an seinen Verbrechen. Eine solche Situation ist vollständig unannehmbar...“

Ähnliche Worte, wenn auch abgeschwächt und relativiert, fand bekanntlich rund zwanzig Jahre später auch Václav Havel über die Vertreibung der Sudetendeutschen. Sie blieben aber bei seinen Landsleuten weitgehend ohne positiven Widerhall.

Wie sich offenbar auch die vielbesprochenen „Beneš-Dekrete“ in ihrem vollen Inhalt den Betroffenen diesseits und jenseits des Böhmerwaldes noch nie richtig erschlossen haben. Sie werden zwar im Katalog mehrmals erwähnt und in der Ausstellung exemplarisch vorgestellt, in ihren Vergabe- und Zuteilungsbestimmungen jedoch ignoriert.

Diese weisen – etwa in den Dekreten vom 21. Juni und 25. Oktober 1945 – den vom NS-Regime deportierten, verfolgten und inhaftierten Tschechen ein Vorzugsrecht auf Empfang enteigneter deutscher Vermögenswerte zu. Die tschechischen Zwangsarbeiter wären demnach schon 1945/46 aus der nach Milliarden zählenden Konfiskationsmasse zu entschädigen gewesen und hätten die deutschen „Nachzahlungen“ überflüssig gemacht. Vielleicht regt dieser aktuelle Mangelvermerk zur Vervollständigung der Ausstellung an.

Diese bemerkten Auslassungen und unterschiedlich gewichteten Verdeutlichungen lassen die Behandlung des deutsch-tschechi-

schen Verhältnisses im 20. Jahrhundert durch die ausgewählten Exponate und den begleitenden Katalog als vielfach ergänzungsbedürftig erscheinen. Eine Feststellung, die gleichermaßen betrübt wie im Sinne der tschechischen Staatslösung „Pawda vitezi“ unverzichtbar ist. Betrübt, weil die Sammlung und Zusammenstellung der gezeigten Exponate vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert aller Ehren wert ist und erst ab dem 19. Jahrhundert in schmerzliche, aber berechnete Kritik gerät. Die Aussteller und ihre Mitarbeiter haben sich dadurch bedauerlicherweise um ein schier uneingeschränktes Lob gebracht.

Über die Gründe dieser ärgerlichen Blöße lassen sich nur Vermutungen anstellen, wobei einige von vornherein ausscheiden dürften. Etwa die Verlegenheit, daß sie die angemahnten, aber nicht aufgenommenen Zeitzeugnisse vom Bericht Archibald Coolidge über die Empfehlung Lord Runcimans bis zum sogenannten „Necas-Papier“ nicht gekannt oder zur Verfügung gehabt hatten. Oder die Scheu, das Münchener Abkommen in seinen Punkten 2, 7 und 8 zu erläutern. Gegen diese möglichen „Entschuldigungen“ sprechen die professionelle Kompetenz der Veranstalter und ihr staatlich-pekuniärer Hintergrund. Schon der imposant repräsentative Katalog mit seinen farbigen Abbildungen auf über 460 Seiten gibt einen Vorgeschmack vom betuchten offiziellen Mäzen. Viel wahrscheinlicher als sachliche Ignoranz oder materielles Unvermögen dürfte es das Bemühen der Verantwortlichen gewesen sein, bei der Vergewärtigung problematischer Zeiten und Vorgänge freundliche Rücksicht auf den tschechischen Nachbarn walten zu lassen. Etwa nach dem Grundsatz „Im Zweifelsfalle für die Tschechen“.

Diese tschechophile Betrachtungsweise ließ ein Besuchergruppen-Begleiter schon bei der Erläuterung des Kapitels „Hus und Hussitenkriege“ erkennen, als er den bislang als grausamen Krieger bekannten Zizka zum Feldherrn hochstilisierte, der noch als Blinder mutig seine Truppen führte. Eine Darstellung, die man großzügig als subjektive Reverenz eines Hobby-Historikers abhaken möchte. Nicht mehr hinnehmbar ist eine solche Konzilianz, wenn Schlüsseldokumente außer Betracht bleiben und die Würdigung der Opfer unterschiedlich ausfällt, wie dies bei der Darstellung der Zeit von 1918 bis 1948 augenfällig ist. Eine kürzlich (im „Donau Kurier“) erschienene Rezension der Zwieseler Landesausstellung lieferte wohl des Rätsels Lösung, wenn darin die Qualität des ganzen Unternehmens vom Wohlgefallen des tschechischen Kulturministers abgeleitet wird. Daß die Rezensentin für die Leiden der Sudetendeutschen kaum Anteilnahme erübrigt und das von ihr erwähnte Münchener Abkommen, welches die Tschechoslowakei angeblich „zerstückelte“, weder gelesen noch richtig datiert haben dürfte, ist hoffentlich kein Ergebnis der Ausstellung.

Von Dr. Alfred Schickel

Hand. Dieser kann sich rein optisch und mit seiner Bildfülle wahrhaftig sehen lassen. Er ist für den Besucher nicht nur Einstimmung und Leitfaden, sondern auch bleibende Gedächtnisstütze. Und da stellen sich doch nach abgeschlossener Lektüre und Besuch der Ausstellung einige Wünsche nach Vervollständigung ein. Insbesondere mit Blick auf die Darstellung des tschechisch-deutschen Verhältnisses im 20. Jahrhundert; genauer ab Beginn der neuen Staatlichkeit der Tschechen nach dem Ersten Weltkrieg. Hinweise auf Akteure wie den amerikanischen Sonderbotschafter Coolidge und diplomatische Aktivitäten wie den österreichisch-alliierten Notenwechsel vom Winter 1918/19 vermißt der Leser ebenso wie Bezugnahme auf die Berner Sozialistenkonferenz vom Februar 1919 oder die Entschließung der österreichischen Nationalversammlung vom 6. September 1919.

Lücken, die sich auch bei der Behandlung des Jahres 1938 in auffälliger Weise offenbaren. Das acht Punkte umfassende Münchener Abkommen vom 29. September 1938 ist zwar als verkleinertes Faksimile im Katalog enthalten, eine angemessene Würdigung jedoch unterblieb. Dabei erscheinen gerade die Punkte 2, 7 und 8 besonders erläuterungsbedürftig; vor allem die Aussage im Punkt 2: „Das vereinigte Königreich, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung des Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird...“

Der im Katalog gelieferte Text „Das Abkommen bezieht sich auf die Abtretungserklärung der tschechoslowakischen Regierung und regelt eigentlich nur die Modalitäten der Besetzung und der Übergabe“ vermag die Frage, warum im Punkt 2 nicht auch Deutschland „mitvereinbart“, wenn das Abkommen stets als von Deutschland „erpreßt“ gedeutet wird, nicht plausibel zu beantworten. Auch das im Punkt 7 des Abkommens festgelegte Optionsrecht für das Verbleiben oder Wegziehen aus dem Abtretungsgebiet wäre mit der Erzählung von der „Vertreibung“ oder „Flucht“ der Tschechen im

EINWEIHUNG DER GEDENKSTÄTTE IN GURK

Die Volksdeutschen Landsmannschaften Landesverband Kärnten, Sudetendeutsche – Donauschwaben – Siebenbürger Sachsen – Untersteirer und Mießtaler – Gottscheer – Kanaltaler und die Unione degli Istriani laden zur Enthüllung und Einweihung der Gedenkstätte „Istrien – gestern und heute“ mit Eröffnung der Ausstellung in der Gedenkstätte der Heimat in Gurk am Samstag, 15. September, herzlichst ein. Ehrengast: LH Dr. Jörg Haider, LH-Stv. Dr. Gabriele Schaunig-Kandut, LR Dr. Josef Martinz, Bgm. der Stadt Triest Dr. Roberto Dipiazza, Bgm. der Marktgemeinde Gurk, Siegfried Kampl.

Das Programm: **Samstag, 15. Septem-**

ber: 9 bis 9.45 Uhr: Eintreffen und Sammeln der Gäste – 10 Uhr: Feierlicher Gottesdienst im Dom zu Gurk – 11 bis 11.30 Uhr: Umzug, Einweihung der Gedenkstätte. Festansprachen: Unione degli Istriani, Volksdeutsche Landsmannschaften, Gurker Bürgermeister Siegfried Kampl, Grußworte der Ehrengäste, Lied: „Mei Hamat is a Schatzale“ – 12.30 Uhr: Europahymne – 13 Uhr: Ausstellung: „Istrien – gestern und heute“ – im Kulturkreis von Friaul – Julisch-Venetien. – Die Feier wird von der Bauernkapelle Isopp, Gurk, feierlich umrahmt.

Buchung von Quartieren: Marktgemeinde Gurk; z. Hd. Fr. Judith Witschnig, Telefon: 0 42 66 / 81 25-27; E-mail: gurk@ktn.gde.at

Großer Erfolg für den Heimatausschuß Weipert



Erfolg eines hartnäckigen Einsatzes des Heimatausschusses Weipert: Das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit, dem auch die Straßenverkehrsabteilung des Landes Sachsen zugeordnet ist, hat das örtlich zuständige Regierungspräsidium des Bezirks Chemnitz angewiesen, beim Straßenbauamt Zwickau die Änderung zur nunmehr komplett zweisprachigen Beschilderung zu veranlassen. Das ist nun geschehen.

Foto: Edmund Schmidl

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden war wieder ein voller Erfolg

Zum elften Mal hat heuer die Landesobfrau von Kärnten, Gerda Dreier, zur Sudetendeutschen Ferienwoche in Seeboden eingeladen. Es trafen sich hier schon viele alte Bekannte aus Österreich und Deutschland sowie eine treue Landsmännin aus New York – und zwar aus allen Gebieten des Sudetenlandes. Es sind aber erfreulicherweise wieder „Neulinge“ dazugestoßen. Gerne wären auch noch Landsleute bei diesem familiären Treffen dabei, die dies aber aus gesundheitlichen oder Altersgründen nicht mehr können. Bei ihrer Begrüßungsrede erinnerte Gerda Dreier an diese Landsleute und gedachte auch jener, die inzwischen in die ewige Heimat abberufen wurden. Ebenso begrüßte uns der Bürgermeister von Seeboden, Ing. Egon Eder, herzlich und freute sich, viele bekannte Gesichter wiederzusehen, hatte er uns doch im Vorjahr auf der Reise nach Friaul begleitet. Am Montag nachmittag trafen wir einen weiteren Bekannten, nämlich unseren tüchtigen Fahrer Peter, der uns über Spittal / Drau zur „Marhuba“, einem Landgasthaus hoch über dem Drautal, brachte, von wo wir bei herrlichem Sommerwetter einen schönen Ausblick genossen. Wer Lust zum Wandern verspürte, besuchte in der Nähe die Ruine Ortenburg.

Für Dienstag war eine besondere Fahrt vorgesehen, nämlich nach Triest, und deshalb mußten wir schon früher aus den Federn. In Villach stieg der stv. Landesobmann und Obmann der Bez.-Gruppe Klagenfurt zu, um Gerda Dreier zu unterstützen. Durch das Kanaltal ging es nach Süden, vorbei an Monfalcone und Duino (bekannt durch Rainer M. Rilkes Elegien) und dann auf der Panoramastraße am blauen Meer entlang. Peter machte uns auf die Muschelbänke aufmerksam, die durch rote Bojen gekennzeichnet sind. Neben der Straße, auf dem schmalen Strand lagen die Sonnenanbeter, und die Brandung spritzte oft bis zu ihnen hinauf. Beim Bahnhof stieg ein Stadtführer zu uns in den Bus und zeigte uns die wichtigsten Gebäude – die meisten noch recht österreichisch aus Zeiten der Monarchie, aber die Altstadt ist doch ziemlich italienisch. Nach dem Mittagessen in einem hübschen Restaurant an der Strandpromenade blieb uns noch eine halbe Stunde Zeit für einen Spaziergang zum Schloß Miramare. Der Bus brachte uns dann hinauf ins karstige Umland, wo uns der Präsident der Unione Istriane, der aus Istrien vertriebenen Italiener Massimiliano Lacota, zu einer sogenannten Foibe führte. Diese war in der Monarchie eine Kohlenmine, die aber stillgelegt wurde. Gegen Kriegsende wurden von den Tito-Partisanen Italiener, aber auch Slowenen und Deutsche bei lebendigem Leib in den 350 m tiefen Schacht geworfen. Man rechnet mit tausend Toten. Eine riesige Eisenplatte verschließt die Öffnung, und rund um diese entsteht eine würdige Gedenkstätte. In diesem karstigen Gebiet

gibt es ja ungezählte Dolinen, und man weiß inzwischen, daß und wo noch andere solche Massengräber existieren. Herr Lacota führte uns anschließend zu einem früheren Lager, wo die italienischen Vertriebenen aus Istrien hausten mußten. Die dreißig Baracken sind zwar weg, aber man kann sich am Ausmaß der Wiese das Lager gut vorstellen. Das erhaltene gebliebene Verwaltungsgebäude mit der Aufschrift: „Für 350.000 Vertriebene ohne Namen“ ist jetzt ein Museum, wo diese Vertreibung dokumentiert wird. Ein Musterzimmer ist wie ein Barackenraum mit Möbeln und Hausrat eingerichtet, und viele Fotos und Dokumente sind zu sehen. Damit wird ein Teil der Geschichte des 20. Jhdts. öffentlichgemacht, der den meisten Leuten unbekannt ist. Nachdenklich fuhren wir dann wieder Richtung Norden, wo der Himmel immer grauer und dunkler wurde, bis es schließlich regnete.

Der Mittwoch war fast total verregnet und kühl. Da war es gut, daß außer der Ehrung für treue Gäste und einem Kaffeeklatsch nichts weiter auf dem Programm stand.

Am Donnerstag morgen lachte aber schon wieder die Sonne durch die Fenster. So konnten wir uns auf eine schöne Fahrt nach Hüttenberg freuen. Unser Fahrer Peter zeigte uns im Vorüberfahren die von der Straße aus sichtbaren Sehenswürdigkeiten, wie den Herzogstuhl, das geschichtsträchtige Zollfeld, die Burg Hochosterwitz; die Wallfahrtskirche Maria Saal usw. Durch das Görttschitztal, am Fuße der Saualpe entlang, erreichten wir Hüttenberg. Hier wurde der Bergsteiger und Forscher Heinrich Harrer 1912 geboren, und starb im Jahr 2006. Besonders bekannt wurde er durch seine Erstbesteigung der Eiger-Nordwand und durch seinen siebenjährigen Aufenthalt in Tibet. Dies geschah durch den Umstand, daß im Jahr 1938 eine deutsche Expedition, der Heinrich Harrer angehörte, den Nanga Parbat besteigen wollte. Als der Krieg ausbrach, wurden sie von den Engländern inhaftiert. Mit zwei Freunden konnte er aus dem Lager fliehen und unter großen Entbehrungen über die hohen Berge nach Tibet gelangen. Hier lernte er den jungen Dalai Lama kennen, der ihn bat, ihn in Rechnen, Geographie und Englisch zu unterrichten. So blieb Heinrich Harrer sieben Jahre in Tibet, und obwohl der Dalai Lama damals noch ein Kind war, begegnete er ihm stets mit Respekt und behandelte ihn wie einen König. Die Freundschaft der beiden ungleichen Männer bestand bis zu Heinrich Harrers Tod. Die ehemalige Schule in Hüttenberg wurde von der Gemeinde und dem Land Kärnten zu einem Museum umgestaltet und ist vom Erdgeschoß bis unter das Dach mit Exponaten von seinen sämtlichen Forschungsreisen, die er im Laufe seines Lebens unternommen hatte, gefüllt. Das Leitmotiv bei seinen Expeditionen war: „Habe den Plan und bleib' dabei!“. So war er in Surinam und bei den India-

nern in Alto Xingu (Südamerika), im Sudan und Kongo, auf Borneo, Neuguinea, den Andamanen und brachte von dort die jetzigen Ausstellungsstücke mit. Die heurige Sonderausstellung über das Naga-Volk, das jetzt noch in Nordost-Indien lebt und dessen Krieger bis ins 20. Jhd. Kopffäger waren, ist wirklich sehenswert. Einen großen Platz nimmt natürlich die interessante und farbenfrohe Tibet-Sammlung ein, und man gewinnt einen kleinen Eindruck von der meditativen Stille in einem buddhistischen Tempelraum. Die Zeit, um alles in uns aufnehmen zu können, war viel zu kurz. Im nahen Löllinggraben, wo seit dem 17. Jhd. Eisen abgebaut wurde und Eisenhämmer arbeiteten, gibt es ein für Kärntner sehr beliebtes Landgasthaus namens Neugebauer. Schon der Name weist darauf hin, daß die Wurzeln dieser Familie im Sudetenland liegen. Von dem ausgezeichneten Mittagessen überaus satt, ging es weiter nach St. Veit / Glan zu einer kurzen Besichtigung der mittelalterlichen Altstadt, und dann am Ossiacher See entlang und durch das Gegendal zurück nach Seeboden. Am Abend trafen sich die Landsleute und Freunde im Kulturhaus – der Saal war voll besetzt – zum Sudetendeutschen Heimatabend. Gerda Dreier und Dorli Thiel hatten Streiflichter durch das Sudetenland in Gedichtform vorbereitet und trugen sie gemeinsam mit Herta Kutschera vor. Natürlich durfte auch nicht das beliebte Seebodener Sängerkvartett mit seinen schönen Kärntner Liedern fehlen. Frau Inge Gottmann, von der Aussiger Gruppe in Deutschland, erzählte uns von ihrer Arbeit und den Aktivitäten in der alten Heimat, und mit dem Lied „Kein schöner Land“ ging dieser heimliche Abend zu Ende.

Obwohl es in der Nacht dann kräftig regnete, schien am Freitag vormittag bei dem Totengedenken vor dem Vertriebenen-Gedenkstein im Klinger-Park wieder die Sonne, und anschließend gab es eine schöne Fahrt in die Nockberge. Nur schade, daß der Altrausch schon am Verblühen war. Am Abend fanden wir uns, wie jedes Jahr, zum Peter-und-Paul-Fest in Wirlsdorf ein. Es dauerte aber nicht lange, und ein starkes Gewitter machte dem Motto: „Hab' Mut, trag' Hut“, den hübsch geschmückten Tischen, dem Grillen und dem tollen Kuchenbuffet ein jähes Ende.

Am Samstag war uns Petrus wieder gutgesinnt, deshalb hatten wir eine gemütliche Fahrt, von Peter ortskundig kommentiert, nach Rosegg, wo wir neben dem Schloß einen Tierpark besuchten. Besonders interessant aber war im nahen Frög die seit 2005 zu besichtigende „Keltwelt“ mit Ausgrabungen aus keltischen Hügelgräbern in der Umgebung aus der Hallstattzeit. Durch das schöne Rosental gelangten wir zum Gasthof Singer, wo wir von der Terrasse aus das herrliche Panorama der Karawanken vor uns hatten. Das Flair der „Reichen und Schönen“ konnten wir noch kurz am Wörther See auf uns wirken lassen, bis wir endgültig die Rückreise nach Seeboden antraten. Damit ging auch eine abwechslungsreiche Woche mit vielen Erlebnissen, guten Gesprächen und netten Bekanntschaften zu Ende. Nochmals Dankeschön an die Organisatoren, besonders Gerda Dreier, die für uns das Ferientreffen wieder so schön gestaltet haben! Herta Kutschera

Heimatstube in Joslowitz

In der Patengemeinde Zwingendorf wird am 12. August die Heimatstube Joslowitz eröffnet. Das Programm:

Freitag, 10. August, 19 Uhr: Heimatabend im Festzelt.

Samstag, 11. August, 15 Uhr: Oldtimer-treffen, anschließend auf dem Sportplatz hinter der Kirche Fußballspiel zwischen den „alten“ Herren von Rapid Wien und Zwingendorf. Dann gemütliches Beisammensein mit den Fußballspielern von Rapid und Musik.

Sonntag, 12. August, 9.30 Uhr: Heilige Messe mit dem Pfarrer aus Zwingendorf, anschließend die offizielle 800-Jahr-Feier von Zwingendorf. – 14 Uhr: Andacht und Kranzniederlegung mit Pfarrer Karell aus Kittsee bei der Gedenkstätte. – 16 Uhr: Feierliche Eröffnung der Heimatstube und des Naturmuseums, danach Konzert in der Festhalle.

Die elf Vitrinen wurden neben Deutsch auch Tschechisch und Englisch beschriftet, um ein internationales Format aufzuweisen.

Zu allen drei Veranstaltungen am Nachmittag spielt der Musikverein Leopoldau.

Am Sonntag, dem 12. August, fährt um 12.30 Uhr ein Autobus von Leopoldau ab und kommt um 22.30 Uhr wieder in Leopoldau an. Der Fahrpreis beträgt 10 Euro pro Person.

Anfragen: Erhard Frey, Tel.: 00 43 / 1 / 258 26 51, E-Mail: office@frey.co.at

HEUER WIEDER



Heimattreffen Großmair

Freitag, 7., bis Montag, 10. Sept. 2007

Das genaue Programm finden Sie in der Ausgabe Nummer 17

Herbst-Kulturfahrt

Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich ladet ein zur Herbst-Kulturfahrt nach Brünnl bei Gratzen am Samstag, dem 8. September (Tagesfahrt).

Verlauf: 10 Uhr Messe in Brünnl – Weiterfahrt nach Weitra – Mittagessen – Stadt- und Schloßführung.

Abfahrtszeiten:

7.00 Uhr Pucking / Haid – 7.10 Uhr Trauner Kreuzung – 7.15 Uhr St. Martin (ehemalige Post) – 7.30 Uhr Böhmerwaldblock Neue Heimat (Dauphinestraße) – 8.00 Uhr Linz, Hauptplatz.

Weitere Auskünfte beim Verband (Telefon 0 73 2 / 70 05 91, jeden Montag von 9.00 bis 11.30 Uhr oder bei Familie Bayer, Telefon 0 72 29 / 89 147, oder im Internet: boehmerwaelder.ooe@linzag.net

Reisepaß nicht vergessen!

RÜBEZAHL – EIN TSCHECHE?

Wer nun denkt, daß der Sagenschatz rund um Rubezahl, den Berggeist des Riesengebirges, ein deutsches Sagengut ist, der soll das schmucke Bändchen „Rubezahlsgeschichten“ von Werner Fiala (Druck Lit-Polygrafia, Liberec / Reichenberg, 1997) zur Hand nehmen. Der Autor hat eine Auswahl von zehn Erzählungen getroffen und sein Druckwerk „neu gestaltet“.

Der Druck wäre kaum erwähnenswert und stellt keineswegs eine wirkliche Bereicherung des Schrifttums rund um die Gestalt des Berggeists Rubezahl dar.

Überaus lesenswert ist allerdings das Vorwort: „Die Bewohner des Riesengebirges lebten in früheren Zeiten in sehr kargen Verhältnissen, da der steinige, wenig fruchtbare Boden und der sehr kurze Sommer äußerst schlechte Ernten einbrachten. Sie lebten vor allem von dem, was Wald und Milchwirtschaft boten. In ihrem armen alltäglichen Dasein flüchteten sie deshalb zu ihrem gütigen Berggeist Rubezahl, über welchen unzählige Geschichten an langen Winterabenden von den hier seßhaften Tschechen, und bis 1945 auch Deutschen erzählt wurden. Die Auswahl der interessantesten dieser Geschichten ist in diesem Büchlein dargestellt.“

Persönlich gehört habe ich als Besucher der Region rund um die Spindelmühle (heute Spindlerův Mlýn), daß Rubezahl ein tschechischer Berggeist sei. Was der von einem Frem-

denführer als „Rypzal“ wiedergegebene Name eigentlich bedeutet, wisse er nicht zu sagen.

Hier wird also nach dem Odsun auch noch eine geistige Vertreibung angestellt. Selbst das Erzählgut der Riesengebirgler soll postfestum tschechisiert werden. Der politische Bezirk Hohenelbe hatte laut Volkszählung eine deutschsprachige Bevölkerung von 43.275, zu denen 1355 mit tschechischer Muttersprache kamen. Ob gerade diese „an den kalten Winterabenden“ sich Rypzal-Geschichten erzählt haben, bleibe dahingestellt. Die Deutschen sind als „Feinde des tschechischen Staates“ zu vertreiben gewesen – so lautet die im Internet nachlesbare gängige heutige Diktion.

Daß die „bekanntesten und unbekanntesten Geschichten von Rubezahl“ von J. Pratoorius, einem vielschreibenden Autor des 17. Jahrhunderts, als „Daemonogia rubinzalii silesii“ (1662) gesammelt worden sind – er kam auf 135 Erzählungen an der Zahl – und Johann Karl August Musäus, durch seine Legenden von Rubezahl aus den „Volksmärchen der Deutschen“ (1782 bis 1787) genommen und unverrückbar zum deutschen Kulturgut zu zählen, gibt wohl unverfänglich geistiges Eigentum des Deutschland wieder. Gegen die neuzeitliche „Beneßierung“ durch Verehrer oder Epigonen des zum rezenten Schutzpatron Erkorenen soll man sich wohl zu verwehren wissen.

Ferdinand Anders

Verband der Böhmerwälder in OÖ. stellt neue Internetseite vor

Mit der Vernetzung der Internetseite des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich (www.boehmerwaelder-ooe.at) und der tschechischen Projektpartner Fotoatelier Seidel in Krummau (www.ckrumov.cz/seidel), Bürgervereinigung TAMTAM, Budweis (www.tam-tam.cz) wird seit 30. Juni 2007 durch das Projekt „Vision Grenzenlos – Grenzenloses Internet“ versucht, die „Internetgeneration“ für das Gebiet des Böhmerwaldes im grenzenlosen Raum der „Europa-region“ Mühlviertel / Bayrischer Wald / Südböhmen zu interessieren, so der Leiter des Projektes „Grenzenloses Internet“, Bernhard Hanke. Damit kann die Geschichte des jahrhundertalten Kultur- und Wirtschaftsraumes Böhmerwald / Sumava und seiner Menschen interessierten Nutzern im Internet nähergebracht werden, ist der Vorsitzende des Verbandes der Böhmerwälder in OÖ., Robert Hauer, über-

zeugt. In der internetmäßig vernetzten Zusammenarbeit mit dem Böhmerwaldmuseum in Passau (www.oberhausmuseum.de) und Wien (www.boehmerwaldmuseum.at), sowie dem Ermacora-Institut Wien, wird der heute wieder grenzenlose Böhmerwald nicht nur im deutschen und tschechischen Raum in einer ersten Ausbaustufe durch die EDV-Dienstleistungs-firma Schatz (office@schatz.at) in Deutsch vorgestellt.

In einer zweiten und dritten Stufe werden in Tschechisch und Englisch (wissenschaftl. fundiert) die Projektpartner Fotoatelier Seidel – Dir. Miroslav Reiting, Institutsdirektor Ing. Petr Hudicak, Projektleiter Bürgervereinigung TAMTAM – Marek Kerles, Redakteur der Tschechischen Zeitung „Lidove noviny“, David Veis, Pressefotograf, den interessierten Internetnutzern weltweit nähergebracht, so Hanke.

Postgeschichte ist Teil der Geschichte

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen in Österreich am 24. November 1945 die ersten Postwertzeichen der Landschaftsausgabe an die Postschalter. Es waren die ersten Marken, die in ganz Österreich gültig waren.

Vom 5. Oktober bis 10. November 1945 war ein eingeschränkter Briefverkehr mit der CSR möglich. Die alten deutschen Ortsbezeichnungen wurden nicht akzeptiert, die so adressierte Post zurückgewiesen (Abbildung).



Rekobrief in die CSR. OT-Stempel Wien 8 vom 16. Oktober 1945. Ein Aufkleber informiert über den Grund der Rückweisung: „Briefsendungen in die Tschechoslowakei müssen tschechische (slowakische) Ortsbezeichnungen tragen.“ Tschechischer Rückweisestempel auf der Rückseite.

Dr. Hellwig Heinzl (Dankenswerterweise von „Die Briefmarke“, Post und Philatelie in Österreich zur Verfügung gestellt).

August-Wallfahrten Maria Schnee

Aus technischen Gründen wurden die Termine der August-Wallfahrten geändert!

Sonntag, dem 5. August – Fest Maria Schnee: Um 8.30 Uhr Abgang der Fußwallfahrt von der Maria-Schnee-Kirche am Hiltchner Berg über den Maltsch-Grenz-Wallfahrtssteg in Stiegersdorf, 9.30 Uhr nach Maria Schnee beim Hl. Stein. – 11 Uhr heilige Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Hl. Stein

Sonntag, dem 12. August: 7.30 Uhr Abgang der Fußwallfahrt von der Steinernen Maltschbrücke in Mayrspindl, Pfarre Windhaag / Fr., über Zetting und Oppolz nach Maria Schnee beim Hl. Stein. – 11 Uhr hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Hl. Stein

Montag, dem 13. August: Um 9.30 Uhr heilige Messe in der Pfarrkirche Reichenau an der Maltsch. Anschließend Weihe der „Sieben-Schmerzen-Mariens“ Bilder.

Mittwoch, dem 15. August – Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel: Um 8.30 Uhr Abgang der Fußwallfahrt von der Mutterkirche Maria Schnee beim Hl. Stein über den Maltsch-Grenz-Wallfahrtssteg in Stiegersdorf zur Tochterkirche Maria Schnee am Hiltchner Berg. – 10.30 Uhr hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee am Hiltchner Berg.

Der Freundeskreis Maria Schnee beim Hl. Stein lädt alle Heimatfreunde, Marienverehrer und Freunde von Maria Schnee zu den Wallfahrten und Maßfeiern sowie zur Weihe der „Sieben-Schmerzen-Mariens“-Bilder recht herzlich ein. J. Spörker

ZEITZEUGEN ERINNERN SICH

Tak jsou němci – So sind die Deutschen

Wer von Grulich in Böhmen (Sudetentland) und Umgebung vor der Aussiedlung durch das Lager der Schroll-Fabrik geschleust wurde, wird sich daran erinnern:

Die große Fabrikshalle, dreistöckige Bettgestelle, die enge Gassen bilden und triste Dunkelheit verursachen, das andauernde Hin- und Herströmen der Leute, entweder auf die eine Seite des Lagers zu den kümmerlichen Waschegelegenheiten, oder auf die andere Seite zur Latrine. Von Tag zu Tag wurden es mehr Menschen, der Lärm wurde immer größer, Kinder quengelten und weinten, waren nicht mehr zu beschäftigen und nicht mehr zu trösten.

Meine fünf Jahre alte Tochter spielte mit den Kasperlpuppen, die sie in der Schultasche mitgenommen hatte. Es waren kostbare Holzköpfe vom Schwarzer Schnitzler; der Bauer mit der Knollennase und dem breiten Mund, der listige schwarze Teufel, der König, der aber hinuntergefallen war und die Krone zerbrochen hatte, die zarte Prinzessin und vor allem der von den Kindern so heißgeliebte Kasperl. Aber der allein war nicht geschnitzt, ich hatte ihn aus Papiermaché nachgeformt, und in seiner langen Nase war das mir so wertvolle Kreuzl aus böhmischen Granaten verborgen.

Es war so trostlos, die Zeit verging nicht, da kam mir die Idee, für die Kinder Kasperl zu spielen.

In dem kleinen Hof waren die von den früheren Räumen abgenommenen Türen aufeinander gestapelt. Dahinter konnte ich mich gut verbergen. Die Kinder waren schnell zusammengeholt und saßen am Bo-

den, vor dem improvisierten Theater. Da ging es auch schon los: „Seid Ihr alle daaaa?“ rief der Kasperl. „Jaaaa“, schallte es begeistert zurück. Der Kasperl begrüßte die Kinder und freute sich, daß sie bald alle Zug fahren dürfen, und zwar nach Bayern, wo es so viele Kühe und gute Milch gibt und so hohe Berge, auf die man kraxeln kann. „Ihr mögt doch gerne auf die Berge kraxeln?“ Wieder ein begeistertes „Jaaaa!“ Aber, oweh, da erschien der König und weinte bitterlich.

„Ja, warum weinst Du denn so, lieber König?“, wollte der Kasperl wissen. Unter noch größerem Schluchzen erzählte da der König, daß er ja gar kein richtiger König mehr sei, weil er ja seine Krone verloren habe. „Das macht gar nichts“, tröstete ihn der Kasperl. „Schau, wir haben doch alle unsere ‚Kronen‘ hergeben müssen und weinen nicht, und in Bayern, da kriegst Du eine neue Krone.“ Als nun der Kasperl und die Kinder versuchten, den traurigen König wieder aufzuheitern und ihn aufforderten, mit ihnen einmal laut „Hurraa“ zu rufen, da machten mir die Erwachsenen, die sich hinter den Kindern eingefunden hatten, seltsame Zeichen und Andeutungen.

Ich drehte mich um und sah, wie sich der tschechische Aufpasser hinter mir umwandte und wegging. Ich kannte ihn von früher, er hatte mir schon einmal das Gefängnis angedroht. Die Leute berichteten mir noch, er sei schon lange hinter mir gestanden. Als er wegging, sei er zornig gewesen und hätte gesagt: „Tak jsou němci!“

Von Maria Angermüller (93 J.)

Was unsere Heimatpriester vor vierzig Jahren forderten

Wie sehr unsere Heimatpriester ihre sudeten-deutsche Heimat liebten und diese Liebe auch den Gläubigen einschärften, zeigt ein Aufruf der Priester vor vierzig Jahren. Nach einer Befragung der Gläubigen bei der Südmährer-Wallfahrt nach Maria-Dreieichen am 21. Mai 1967 hatten die in Österreich wirkenden sudetendeutschen katholischen Priester auf einer nächsten Priestertagung in Wien folgende zehn Merksätze beschlossen und verpflichteten sich, an diese zehn Merksätze die Heimatvertriebenen von der Kanzel herab immer wieder zu erinnern.

Diese Merksätze wurden damals viel verbreitet und abgedruckt. Zum Teil wurden sie auch in regionalen Fassungen weitergegeben, so für Südmährer und Böhmerwälder, die unter den heimatvertriebenen Sudetendeutschen in Österreich besonders zahlreich vertreten sind. Auch 40 Jahre danach, mehr als 60 Jahre nach der Massenvertriebung und der ethnischen Säuberung des Sudetenlandes, sind diese Merksätze wert, in Erinnerung gerufen zu werden. Sie verpflichten aber auch, danach zu handeln.

10 Merksätze sudetendeutscher Priester

1. Gott hat uns das Sudetenland (Südmähren, den Böhmerwald) als Heimat geschenkt, deshalb sollst und darfst Du Deine Heimat lieben!

2. Du sollst nicht unüberlegt und ehfurchtslos von Deiner alten Heimat sprechen!

3. Du sollst Dich in Deinem Denken und Reden nicht nur von Deinem augenblicklichen Wohlstand bestimmen lassen!

4. Das Sudetenland (Südmähren, der Böhmerwald) ist Dir irdische, menschliche und religiöse Heimat gewesen. Was Dir davon geblieben ist, sollst Du erhalten!

5. Du sollst Deine Toten und ihr Werk nicht vergessen!

6. Wir Heimatvertriebenen wissen, was Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und brutale Gewalt angerichtet haben. Wir sollen deshalb besonders mithelfen, Grundlagen für ein Zusammenleben der Menschen in Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit zu schaffen!

7. Du sollst auf Deine gottgewollten Rechte nicht verzichten und dadurch ein Unrecht billigen!

8. Gib Dich nicht mit vollendeten Tatsachen zufrieden!

9. Du sollst für Dein Recht eintreten, dabei aber auf Rache und Haß verzichten. Verzeihen ja, Verzicht nein!

10. In all Deinem Streben sei Dir die ewige Heimat Dein höchstes Ziel! Dr. W. Stingl

Prof. DDr. J. J. Boehm vor 100 Jahren geboren

Am 26. Juli 1907 wurde Prof. DDr. Joseph Johann Boehm in Pilsen geboren. An seinem 100. Geburtstag fühlen wir uns verpflichtet, an diesen treuen Sohn unserer Heimat zu erinnern. Die Matura erwarb Prof. Boehm an der Staatsgewerbeschule Pilsen, Fach Maschinenbau. In seiner Freizeit hing er sehr der Wandervogelbewegung an. Sein weiterer Bildungsweg führte ihn an die Deutsche Technische Hochschule Prag, wo er eine mustergültige akademische Laufbahn durchschritt. Dem Ingenieurdiplom 1931 folgten 1936 die Promotion und 1942 die Habilitation. Die Sudetenkrise des Jahres 1938 erlebte er als Stipendiat in Paris. Danach baute er als designierter Professor an seiner Alma Mater das Fachgebiet Chemischer Apparatebau auf. Bei Kriegsende geriet er in tschechische Haft und wurde vor dem sicheren Tod nur durch das energische Eingreifen seiner französischen Gattin gerettet, die er 1944 geehelicht hatte. Im

Nachkriegsdeutschland betätigte er sich zunächst in der Industrie, bis ihn 1947 die französische Besatzungsmacht als Forschungsingenieur in Frankreich verpflichtete. 1952 folgte er einem Ruf nach Alexandria auf den Lehrstuhl für Thermodynamik. Für die Reise dorthin stellte ihm König Faruk seine Privatyacht zur Verfügung. Von 1956 bis 1960 leitete er die Entwicklungs- und Versuchsabteilung der AEG-Turbinenbau-Fabrik in Berlin. Später lehrte Boehm als UNESCO-Professor an einigen Hochschulen in Übersee. Immer leistete er Pionierarbeit in der Lehre vom Kraftanlagenbau. Die tiefsten Spuren hinterließ er in Kolumbien, wo er von 1962 bis 1976 wirkte. Noch 1996 wurde er als „Leitbild eines großen Lehrers“ verehrt und zu einer Hochschulfeier eingeladen. Hochbetagt hielt er den Festvortrag über sein Spezialgebiet und nahm die Ehre eines „Professors Distinguido“ entgegen. Ein besonderes Anliegen war

ihm immer, die deutschen Wurzeln der Technischen Hochschule Prag hervorzuheben, was sich in verschiedenen Veröffentlichungen niederschlug. In seinem Alter stellte er öfter mit Wehmut fest, der letzte noch lebende einstige Lehrkanzelnhaber seiner Hochschule zu sein. Am 24. Mai 2000 verschied Professor Boehm in seinem Wohnort Friedelsheim bei Bad Dürkheim. Friedebert Volk

Die „Sudetenpost“ ersucht um Auskunft

Wer kann Auskunft über den Verbleib des folgenden Beziehers geben?

KURT GEORG UNZEITIG, Wien.

Infos bitte an die „Sudetenpost“, Kreuzstraße Nr. 7, A-4040 Linz, Tel. 0 73 2 / 70 05 92.

Termine der Ackermannsgemeinde

Hauptstelle:

19. 8. bis 1. 9.: Colloquia Ustensia, Tschechisch-Feriensprachkurs in Aussig / Ústí n. L.
20. bis 22. 9.: RENOVABIS-Kongreß in Freising.
„Christen und ihre Rolle in Staat und Gesellschaft.“
30. 9. bis 2. 10.: Arbeits- und Informationsstagung für die Geistlichen Beiräte und Priester im Exerzitienhaus Himmelsporten, Würzburg.

Diözesanstellen – Bamberg:

8. 9.: Romanische Kunst der böhmischen Länder. Diavortrag mit STD i. R. Gerard Ott (Ortsgruppe Erlangen).
15. 9.: Studententag in Nürnberg: Zehn Jahre Přemysl-Pitter-Steale vor St. Rupert in Nürnberg.
27. 9.: Mechthild von Magdeburg und Hildegard von Bingen – Frauenmystik im Mittelalter (Literarisches Café, Ursula Rieber, Ortsgruppe Bamberg).

Freiburg:

13. 9.: „Begegnungen mit Schlesien.“ Christa und Theodor Kotzur im Haus der Heimat in Karlsruhe.

Frankfurt / Main:

23. 8.: Tagesfahrt nach Marburg (Ortsgruppe Fulda).
1. 9.: Landeskongress der drei hessischen Diözesen.
10. bis 14. 9.: Bildungs- und Freizeitwoche für Senioren (Ortsgruppe Limburg): FÄLLT AUS!
15. 9.: Jahresempfang in Darmstadt. „Die mit den Sudeten tanzen.“ Deutsch-tschechische Begegnungen der letzten Jahre mit Dr. Peter Becher, Mainz.
16. 9.: Kreuzfest in Limburg.
29. 9.: Diözesantag in Fulda.

München:

30. 8. bis 9. 9.: Studienreise in die Baltischen Länder (Mitfahrt nach möglich).

Regensburg:

23. bis 26. 8.: Studien- und Begegnungsfahrt mit dem Zug nach Prag: „Die Baumeister Dientzenhofer in Prag.“
24. bis 31. 8.: Fahrradtour durch die Partnerdiözese Pilsen.
2. bis 8. 9.: Sprachkurs „Tschechisch für Fortgeschrittene“ im Adalbert-Stifter-Zentrum in Horni Plana / Oberplan.

Rottenburg-Stuttgart:

August: Studienfahrt mit Besuch der Ausstellung „Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft“ in Zwiesel.

Würzburg:

4. bis 12. 8.: Zeltlager der Jungen Aktion in Maria Stock / Skoky.
29. 9.: Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach zu Maria im Grünen Tal.

Junge Aktion und Jugendbildungsreferat der Ackermann-Gemeinde

10. bis 12. 8.: Christliches Jugendfestival in Skoky / Maria Stock bei Žitovice / Luditz (nahe Karlsbad).
12. bis 19. 8.: Deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung in Haidmühle / Bayer. Wald mit der Feier „10 Jahre PF“ (Jugendbildungsreferat).
17. bis 24. 8.: 3. Deutsch-tschechische Spurensuche in den Rychlebskéhory / Reichensteiner Gebirge.

Ackermannsgemeinde, Postfach 34 0161, 80098 München, Tel. (0 89) 27 29 42-0, Fax-Nr. 0 89-27 29 42-40; E-mail: info@ackermann-gemeinde.de

Deutsch-tschechische Woche in Jägerndorf

Programm der 13. Deutsch-tschechischen Woche vom 8. bis 15. September

Sonntag, 9. 9., Jägerndorf / Braunsdorf

9.15 Uhr: Wir treffen uns vor dem Bauer-Denkmal – 9.45 Uhr: Evangelische Kirche, 10 Uhr Pfarrkirche: Zweisprachiger Gottesdienst – 11.30 Uhr: Empfang im Rathaus – 15 Uhr: Stadtrundfahrt – 16.30 Uhr: Abfahrt nach Braunsdorf – 17 Uhr: Neueinweihung des renovierten Kriegerdenkmals.

Montag, 10. 9., Jägerndorf

9 Uhr, Haus 1: „Die Vorgeschichte des Gedenksteinen für unsere Toten 1945 / 46“; Haus 2: „Hugo Schmidt, Würdigung seiner Leistung, Schicksal seines Denkmals“ – 11 Uhr: Einweihung des Gedenksteinen – 16 Uhr: Peter Barton zur Arbeit in der Sudetendeutschen Kanzlei – 19.30 Uhr: „Bräuche als Ausdruck sudetenschlesischer Lebensgefühls“.

Dienstag, 11. 9., Altvatergebirge

9 Uhr: Abfahrt nach Groß Ullersdorf – Karlsbrunn, Schäferei, Ludwigsthal.

Mittwoch, 12. 9., Jägerndorf, Troppau

9 Uhr: Besuch der Heimatorte der Teilnehmer – 13 Uhr: Abfahrt nach Troppau, Stadtrundfahrt etc.

Donnerstag, 13. 9., Jägerndorf

9.30 – 11 Uhr, Aula des Gymnasiums: Programmbeiträge der Schulen – 15.30 Uhr: Chor d. SDVJ – 16.15 Uhr: Kaffee und Kuchen: Bericht zur Situation des „Houses“ – 18.45 Uhr: Abfahrt zur Pension Schellenburg – gemütlicher deutsch-tschechischer Abend.

Freitag, 14. 9., Jägerndorf

9 Uhr, Synagoge Nebesky: „Schicksale der Deutschen 1945 am Beispiel einer mährischen Stadt“ – 16 Uhr: „Lieder und Texte“ – 19.30 Uhr, Heiliggeistkirche / Konzertsaal: Abschlusskonzert.

Anmerkung: Außenminister Karel Schwarzenberg hat für einen noch nicht festgesetzten Termin seinen Besuch angekündigt. An diesem Tag ist mit einer Änderung des Programms zu rechnen.

Ein Sommerlager mit vielen Höhepunkten

Wieder einmal ist ein schönes Sommerlager zu Ende gegangen. Dieses Mal waren wir vom 7. bis 14. Juli in Edling im wunderschönen Kärnten zu Gast.

Der Wettergott hatte mit uns ein besonderes Einsehen: Bis auf ein paar Gewitterwolken und etwas Regen konnten wir im Großen und Ganzen in dieser Ferienwoche bei strahlendem Sonnenschein all unsere vorgesehenen Programmpunkte in der freien Natur durchführen und auch genießen.

Untergebracht waren wir in einer dem Edlingerhof nahegelegenen Schule mit Stockbetten und schönen Naßräumen. Bekocht wurden wir vom Chefkoch des Edlingerhofes, der uns mit Speisen aus der österreichischen bzw. kärntnerischen Küche verwöhnte. Kaum waren die Teller leergegessen, schon wurden Nachschläge aus der Küche nachgereicht.

Edling liegt am nahen Ende des Völkermarkter Stausees, einige Kilometer vom Klopeiner bzw. Turner See, in einer herrlichen grünen Naturlandschaft. Wahrlich ein schöner Ort, wo man auch einige Urlaubstage in freier Natur ohne Lärmelästigung usw. verbringen könnte.

Neben Kindern und jungen Leuten aus mehreren Bundesländern Österreichs hatten wir auch sudetendeutsche Kinder aus Mähren, karpatendeutsche aus Käsmark und erstmals aus Preßburg sowie siebenbürgisch-sächsische Kinder aus Kronstadt zu Gast. Erfreulich ist es für uns immer wieder, wie harmonisch es in dieser doch sehr großen und internationalen Gruppe sein kann, zumal das Alter der Teilnehmer doch sehr weit auseinanderliegt (sechs bis 16 Jahre).

Das Hauptmotto lautete diesmal: Rumänien – ein neues Mitgliedland in der EU – die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben sind uns nähergerückt. Dies wurde auch bei der Vorstellung der Lagerteilnehmer beachtet und gewürdigt sowie in die obligate Rätselwanderung eingebaut.



Bild links: Die Teilnehmer am Sommerlager. – Bild rechts: Lustiges Treiben vor dem Indianerzelt.

Ein weiteres Thema lautete: Die Indianer. Dazu wurde ein eigenes Indianerlager aufgebaut. Eifrig wurden Holzstämme im Wald gesammelt und zu Tipis zusammengesteckt und dann mit Stoffen bekleidet sowie noch bunt bemalt. Es war sehr erstaunlich, wie kreativ unsere Lagerteilnehmer ans Werk gingen – einige Tipis hielten auch dem Gewitter stand! Es wurde auch Indianerschmuck gebastelt es entstanden wunderschöne Indianerketten und der Kopfschmuck war teilweise sehr kreativ. Ebenso wurden bewundernswerte Indianer-Traumfänger gebastelt, diese sollten die bösen Träume fernhalten?!

Großen Anklang fanden auch die besonderen Spiele auf der Spielwiese, und auf Grund der teilweise hohen Temperaturen waren natürlich die Spiele mit und im Wasser besonders lustig und abkühlend. Ebenso die Spiele im kühlen Wald, wo z. B. „verlorengegangene Büffel“ wieder zurück zur Herde gebracht werden mußten.

Im Rahmen der Rätselralley lernten wir in Wald und Feld so einiges über die Natur kennen, wobei einige knifflige Fragen und Aufgaben zu bewältigen waren.

Zu kurz kamen auch nicht das Volkstanzen und Singen, ebenso wurde den Teilnehmern Österreich und das Sudetenland (samt einer kurzen Schilderung über die Vertreibung) nahegebracht.

Es wurden auch zwei große Ausflüge unternommen: Der erste führte uns bei Regen nach Landskron. Wegen des Regens wurde zuerst der Affenberg – dort leben die Japanmakaken in freier Natur, ohne Käfige oder Glasscheiben – besucht. Dabei erfuhren wir, daß diese Affen sogar schwimmen können. Bei strahlendem Sonnenschein fand am Nachmittag die Flugvogelschau statt. Mit gespannten Blicken wurden die Geier, Adler und Falken bei ihrem Höhenflug über die Burgruine verfolgt. Besonders sehenswert war der Flug der größten heimischen Eule, des Uhus.

Nach Bad Eisenkappel führte uns der zweite

Ausflug in eine sehenswerte Tropfsteinhöhle – die lebenden Tropfsteine sind eine europaweite Rarität – am Hochobir.

Einige Talente wurden bei unserem musikalischen Abend – es wurde gesungen und getanzt – entdeckt, wobei alles durch die Teilnehmer eigenständig einstudiert wurde.

Bei all den Programmpunkten blieb natürlich der Sport nicht auf der Strecke. Beinahe täglich fanden sich Burschen und teilweise die Mädchen beim Fußballspielen zusammen und es gab einige spannende Matches. Ebenso fand Volleyball großen Anklang.

Lange wird sicherlich den Teilnehmer das Abschluß-Lagerfeuer mit Tanz und Musik in Erinnerung bleiben, es war ein würdiger Abschluß.

Ein wenig wehmütig denken wir an dieses Lager zurück. Eine Woche vergeht doch immer wieder sehr schnell. Doch schon jetzt freuen wir uns auf das nächste Sommerlager, welches uns vom 5. bis 12. Juli wieder auf die Frauenalpe bei Murau in der Steiermark führen wird. Da werden wieder viele Teilnehmer von bisherigen Lagern mitmachen – wir freuen uns schon auf Euer Kommen!
Eure Sommerlagerbetreuer

Wir danken allen Beteiligten, die zum Gelingen des Lagers beigetragen haben, vor allem der unentgeltlich tätigen Lagerleitung, die wieder eine Urlaubswoche (gerne) opferte.

Besonderes Dankeschön an die drei Gastfamilien (Dr. Manfred Frey, Fam. Ernst Frey und Frau Erdreich), die die Kinder aus Siebenbürgen für eine Woche nach dem Lager beherbergt hatten.

Von dieser Stelle unseren besonderen Dank allen sudetendeutschen Gliederungen, allen Landsleuten und Freunden, dem BM für Gesundheit, Familie und Jugend, der Sudetendeutschen Stiftung, dem Haus Liechtenstein in Vaduz, allen Banken, Firmen usw. für die großzügige Unterstützung jedweder Art – herzlichen Dank!



Südmährer-Kiritog

Im Rahmen des 25-Jahr-Jubiläums des Südmährerhofes laden wir alle Landsleute und Freunde herzlich zum Südmährer Kiritog am Sonntag, dem 19. August 2007, ins Weinviertler Museumsdorf Niedersulz ein! Um 9.30 Uhr zelebriert Prälat und Bischofsvikar Dr. Karl Rühringer die heilige Messe. – Anschließend Totenehrung bei der Gedenkstätte am Südmährerhof.

11 Uhr: Frührschoppen. Für Speis' und Trank ist gesorgt. Wir haben auch eine Lüftung und ein Zuckerwatte-Standl für die Kinder. – 13.45 Uhr: Begrüßung der Ortsgemeinschaften und prominenten Besucher. – 14 Uhr: Kirtagsaufzug nach heimatlichem Brauch. – Zum Tanz bis 19 Uhr spielen die „Weinviertler Buam“ – Volkstanzenlagen.

Neben der Landschaftsdokumentation Südmähren sind auch Sonderausstellungen zu besichtigen: „25 Jahre Südmährerhof – Fotoschau“, „Trachtenpuppen aus dem Weinviertel und aus Südmähren“, „Der Patron von Wien – Klemens Maria Hofbauer, ein Heiliger aus Südmähren“, „Pflege deutschen Kulturerbes in der Heimat“ u. a.

Der Reingewinn dient zur Erhaltung des Südmährerhofes. Wir freuen uns auf den Besuch. – Öffentliche Verkehrsmittel, Bahn und Bus, Landsmannschaft-Thaya-Bus.

8. Adi-Penk-Gedächtnis-Wettkampf

„Fit, mach mit“ – lautet das Motto, und jeder Mann ist herzlich zu dieser sportlichen Veranstaltung am Samstag, dem 8. September, eingeladen! Jeder kann daran teilnehmen, gleich welchen Alters oder Geschlechts – von zirka vier bis über 80 Jahre, ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht! Alle sportbegeisterten Kinder, Jugendlichen, Männer und Frauen, Eltern, Großeltern, alle Eure Freunde und Bekannten können und sollen mitmachen.

Ort: Bundesspielfeld Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße (diese schöne Sportanlage liegt zwischen dem Verteilerkreis Favoriten und der Laaerbergstraße, leicht mit der Buslinie 15 A zu erreichen).

Programm: Ab 13.15 Uhr: Anmeldung (bitte pünktlich sein); 14 Uhr: Sportdreikampf (Weitspringen, Laufen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen) in allen Klassen (Kinder-, Schüler-, Jugend- und alle Altersklassen – jeweils für Frauen / Mädchen und Männer / Burschen mit entsprechender Wertung. Anschließend machen wir lustige Geschicklichkeitsbewerbe (da kann jeder mitmachen), ein Basketball-Werfen, ein Schlagballzielwerfen (auf Kreise), ein Fußball-Entfernungsschießen (auf ein leeres Tor).

Das Ende ist gegen 17.30 Uhr, anschließend ab zirka 18.00 Uhr gemütliches Beisammensein beim Heurigen Reisinger, August-Kronberger-Gasse, in Oberlaa (angefragt).

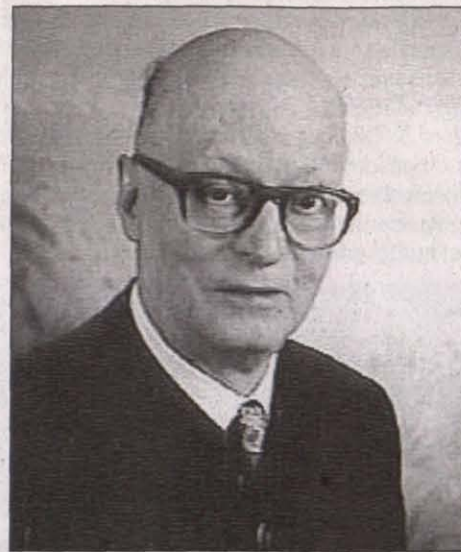
Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde! Duschen und Umkleieräume für Männlein und Weiblein sind vorhanden! Spikes und Fußballschuhe (gleich welcher Art) sind nicht erlaubt. Daher nur normale Turn- bzw. Sportschuhe verwenden! Am Platz herrscht absolutes Rauchverbot!

Nenngeld (dieses dient zur Deckung der Platzmiete und der sonstigen Unkosten): Für Kinder bis 14 Jahre (Jahrgang 1993) 1,00 Euro, alle übrigen 2,50 Euro. Nehmen Sie – nimm Du – persönlich an diesem sportlichen Samstag teil! Alle Landsleute und Sportfreunde mögen kommen und teilnehmen – sollten Sie persönlich nicht aktiv teilnehmen können, so motivieren Sie andere Freunde zur Teilnahme und kommen Sie selbst als Zuseher, helfen Sie beim Messen, bei der Zeitnehmung usw. mit – wofür wir schon jetzt danken möchten!

Machen Sie bitte unbedingt Werbung bei Ihren Bekannten und nehmen Sie diese mit. Wir freuen uns auf rege Teilnahme.

Von einer guten Beteiligung wird es abhängen, ob wir im nächsten Jahr diese sportliche Veranstaltung wieder durchführen. Viele Freunde wollen dies, dies bedingt aber, daß auch Du, Deine Familie, Freunde und auch Sie aktiv teilnehmen. Es geht nicht um Rekorde, sondern vor allem um Bewegung und Spaß!

Lm. Alois Jahn Professor



Für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Kultur und Erwachsenenbildung hat Bundespräsident Dr. Heinz Fischer heuer acht Persönlichkeiten den Berufstitel Professor verliehen.

Am 3. Juli 2007 lud das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur zur feierlichen Verleihung dieses Titels in den Audienzsaal des Ministeriums ein. Unter den auszuzeichnenden Personen befand sich auch unser Lm. Alois Jahn, der vor allem für sein dreibändiges Werk „Das Haus Habsburg“ – die Biographie einer der führenden europäischen Fürstenfamilie – ausgezeichnet wurde.

In der Laudatio für Prof. Alois Jahn würdigte Mag. Fritz Müller sein Hauptwerk, „Das Haus Habsburg“, in dem der Autor eine außerordentliche Fülle an biographischem Material zur Geschichte der Habsburger zusammengetragen hat, von Daten und Angaben im gesamteuropäischen Raum. Besonders hob er die genauen Recherchen und die Präzision seiner Arbeit hervor, so daß Wissenschaftler und Historiker von seinen vielfältigen Forschungen Gebrauch machen und weiterführen können. Dieses dreibändige Werk – vom Römischen König Rudolf I. bis Kaiser Karl von Österreich – zeigt nicht nur die österreichische, sondern weist auch die engen Verflechtungen mit der gesamteuropäischen Geschichte auf. Es ist eine Zusammenstellung, die ihresgleichen sucht und für die betroffenen Forscher von größtem Nutzen sein wird.

Prof. Alois Jahn wurde am 8. 1. 1925 in Olmütz geboren. Nach Besuch von vier Jahren Realschule und vier Jahren in der Deutschen Handelsakademie in Olmütz kam die Einberufung zur Wehrmacht. Nach dem Einsatz an der Ostfront war er in Sibirien in Kriegsgefangenschaft. Ende 1945 erfuhr der Heimkehrer in Ödenburg, daß er nicht mehr in seine Heimat zurückkonnte und landete in Wien. Als sogenannter Volksdeutscher konnte er infolge der Gesetze sechs Jahre nur untergeordnete Tätigkeiten ausüben, bis er 1952 einen Bürojob in den Hammerbrot-Werken in Wien fand. Den Verlust der Heimat sowie die jahrelange Ausgrenzung konnte er jedoch nicht verwinden.

Von 1954 bis 1985 wirkte Prof. Jahn bei der Länderbank in Wien, wo ihm 1980 die bankeigene Fachbibliothek anvertraut wurde, die er fachlich katalogisiert hat. Die Eigenart dieser Bibliothek hat er in einem bankinternen Handbuch „Modell eines Bibliothekskataloges“ dokumentiert.

Nach seiner Pensionierung widmete sich Herr Prof. Jahn wissenschaftlichen Arbeiten, wie Beschreibung eines Pflanzenlehrpfades und dem Foucaultschen Pendelversuch. Neben seinem Hauptwerk „Das Haus Habsburg“ schrieb er ein Sachbuch „Im Park von Schönbrunn“, „Die Grabstätte des Hauses Savoyen in der Abteikirche Notre Dame zu Hautecombe“ und die Dokumentation „Die Industriellen-Familie Klein von Wisenberg unter Tschechisierungsdruk“ sowie als Zeitzeuge „Die Vertreibung und die Zeit danach“.

Seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich waren Bundesobmann-Stellvertreter Dieter Kutschera und seine Gattin bei der Feier anwesend und gratulierten Herrn Prof. Alois Jahn zu seiner Auszeichnung. Herta Kutschera

Seminar des Witikobundes

Zu einem Seminar über Zeitgeschichte hatte der Witikobund e.V. für das zweite Juli-Wochenende eingeladen. Tagungsort war das die Franken-Akademie im oberfränkischen Schloß Schney unweit Coburg.

Das Programm umfaßte vier Vorträge und eine Besichtigungsfahrt. Den Auftakt machte der Vizepräsident des Witikobundes, Hans Ulrich Kopp, M.A., mit einem Vortrag über „Deutschland im Spannungsfeld der Kulturen“. Zur Sprache kamen das Integrationsproblem und die weltweite demographische Entwicklung. Am Abend gab es einen Lichtbildvortrag von F. Volk über „Die Industrie im Sudetenland“. Die Sudetendeutschen waren Träger der gesamten industriellen Entwicklung im großen Habsburgerreich, wurden dieser Spitzenstellung aber in der CSR durch national einseitige Wirtschaftspolitik beraubt, was durch zahlreiche Grafiken und Fotos veranschaulicht wurde.

Der zweite Tag stand im Zeichen eines Vortrages von Generalmajor a. D. Schultze-Rhonhof zur Kriegsschuldfrage unter besonderer Berücksichtigung des Sudetenproblems. Der Referent konnte deutlich machen, daß, wie auch der Titel seines bekannten Buches aussagt, der Zweite Weltkrieg „viele Väter hatte“. Nicht zuletzt gehörte dazu auch Beneš, der 1940 seinem Sekretär Jaromir Smutny anvertraute: „Wir brauchten den Krieg ... und ich tat alles, damit es ja zum Krieg kam.“

Ein schöner Einfall der Tagungsleitung war,

am Samstag nachmittag den 62 Kilometer entfernten Nachbau des Altvaterturns bei Lehesten zu besuchen. Von der obersten Plattform waren am Horizont sogar das Erzgebirge und die Rhön auszumachen. Einem genauen Studium wurden die zahlreichen Widmungstafeln verschiedener Heimatgemeinschaften an den Wänden des Baues unterzogen. Im Inneren des Turmes sind noch mehrere Stellen frei für weitere Tafeln.

Der Sonntag war dem Vortrag Major Pfaffs gewidmet, der bundesweit durch seine Befehlsverweigerung im Zusammenhang mit dem Irakkrieg bekannt geworden ist. Sein Thema lautete „Vorrang des Gewissens oder Pflicht zum Angriffskrieg“. Der Referent wies auf zahlreiche Aktivitäten der Bundeswehr hin, die auch nach Feststellung des Leipziger Bundesgerichtshofes im Widerspruch zum Grundgesetz stehen. Major Pfaff mußte sich im Verlaufe seiner Auseinandersetzung mit seinen vorgesetzten Dienststellen sogar einer psychiatrischen Untersuchung unterziehen!

Zum Gelingen der Tagung trug nicht zuletzt die Mitarbeit der dreißig sehr sachkundigen Seminarteilnehmer bei, die in den Diskussionen den Referenten alles abverlangten. Keiner der Teilnehmer hatte am Schluß das Gefühl, ein Wochenende nutzlos vergeudet zu haben, was den Organisator, Dr. Mirtes, ermutigen sollte, diese Veranstaltungsreihe fortzusetzen.

Friedebert Volk



Das Bild zeigt zufriedene Teilnehmer des interessanten Seminars auf Schloß Schney.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

MOHNTORTE

250 g geriebener Mohn, 1/4 l Milch, 210 g Butter, 4 Eier, getrennt + Schnee, 400 g Zucker, 250 g griffiges Mehl, 1 Pkt. Weinsteinbackpulver, 1 Prise Salz.

Zubereitung: Milch aufkochen und über den Mohn gießen. Zum Abkühlen beiseitestellen. Butter mit Dotter und Zucker schaumig rühren. Eiklar und Salz zu Schnee schlagen. Mohnmasse mit dem Abtrieb vermengen, dann das mit Backpulver versetzte Mehl vorsichtig abwechselnd mit dem Schnee unterheben.

In befeuchteter, bemehlter Form 1 Stunde bei 180 bis 200 °C backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka



Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahnengruppe nahmen wir am Südmährertreffen in Geislingen an der Steige teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren persönlich noch erlebt. - Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mittun ein: Mittwoch, 15. 8.: Treffen der Znaimer in Unterretzbach beim Heimatenkmal, um 10 Uhr. - Sonntag, 19. 8.: Kirchtage am Südmährerhof in Niedersulz, mit Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe. - Samstag, 8. 9.: Sportwettkämpfe für jedermann am Wienerberg, Wien 10., Beginn um 14 Uhr. - Sonntag, 9. 9.: Poysdorfer Weinhauerumzug mit dem Südmährerwagen. - 15. / 16. 9.: Sudestdeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg (Trachtenfestzug um 14 Uhr). - Sonntag, 23. 9.: Weinhauerumzug in Retz mit dem Südmährer-Festwagen. - Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, 4. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein.

Schönhengst, Oberland, Zittau und Umgebung in Wien

Unser letzter Heimatabend vor der Sommerpause war am 22. Juni. Trotz Hitze und angekündigtem Gewitterregen, der auch eintraf, waren alle treuen Heimatabendbesucher wieder anwesend. Obmann Haupt begrüßte die Teilnehmer und wies auf die vielen Veranstaltungen und Ausstellungen hin, die besucht werden können. Besonders rief er den Sudetendeutschen Tag vom 15. und 16. September in Klosterneuburg in Erinnerung und ersuchte um zahlreiche Teilnahme. - Frau Maria Wimmer, geb. am 1. 9. 1932, gratulierte er zum kommenden 75. Geburtstag. Auf diesem Weg nochmals herzliche Glückwünsche zum kommenden Eh-

rentag und alles Gute für die Zukunft. - Weiters wurde unser Tagesausflug nach Zittau und Mährisch-Trübau für den 22. September festgelegt. Zu diesen Tagesausflug laden wir gerne daran interessierte Gäste ein. Um baldige Anmeldung wird gebeten. Telefonisch: Ernst Haberhauer, 0 664 / 213 06 15, auch Auskünfte und nähere Information. - Schriftlich: Ernst Haberhauer, Moselgasse 26 / 8 / 37, 1100 Wien - per E-mail: ernst@haberhauer.at. Die Abfahrt ist um 7 Uhr bei der U3-Station Erdberg. Zu steigemöglichkeit: Zirka um 7.15 Uhr Wien-Flordidsdorf, Schnellbahnhof, bei der Firma Schöps. Rückkunft in Wien bis 20 Uhr. Kosten der Busfahrt: 30 Euro. Für diese Fahrt ist ein gültiger Reisepaß erforderlich. Allen Mitgliedern unserer Landsmannschaft wünsche ich einen schönen und erholsamen Sommer, damit wir uns gesund und munter am Freitag, dem 21. September, bei unserem nächsten Heimatabend, wiedersehen können. Ingeborg Peschka

Mährisch-Trübauer in Wien

Nach der offiziellen Begrüßung bei unserem gemeinsamen Nachmittag am 21. Juni bestellte Obmann Dir. i. R. Rainer Schmid Grüße von unserem immer noch nicht gesunden Obmann OProk. Franz Grolig und von Frau Käthe Treytl, die auch wir mit besten Genesungswünschen erwiderten. Da unsere monatlichen Treffen während der Sommerzeit entfallen, übermitteln wir schon jetzt folgenden Geburtstagsjubilaren zu ihrem Festtag alle guten Glück- und Segenswünsche für ihr nächstes Lebensjahr. Für den Monat Juni: Else Presch (4. 6. 1924), Dr. Brigitte Keck, der Tochter unserer Edel Korkisch (18. 6. 1959), Franz Grolig jun. (21. 6. 1966), Elisabeth König (25. 6. 1919), Helene Kolba, geb. Gehr (27. 6. 1916), Wilfried Brauner, Sohn unserer Else (27. 6. 1939) und seiner Schwester Irmgard Pukl, geb. Brauner (28. 6. 1940). - Juli: Rainer Schmid, unserem Obmann (5. 7. 1939), Ilse Negrin, geb. Stenzl (6. 7. 1924), Richard Zehetner (28. 7. 1926) und seiner Gattin Magda Zehetner (31. 7. 1930). - August: Ruth Duval, geb. Hauser (8. 8. 1927), Ing. Anton Grolig (8. 8. 1927), Helga Ernst, geb. Hellebrand (9. 8. 1924), Waltraud Matzke, geb. Proksch (10. 8. 1920), Hedwig Fleischer, geb. Richter (21. 8. 1922), Ingeborg Motyka, geb. Brasser (26. 8. 1927) und Frau Käthe Treytl, geb. Müller (29. 8. 1920). - Dann folgten die Vereinsnachrichten mit einem kurzen Rückblick über den erfolgreichen Frühlingsausflug, das kommende Treffen am Heiligenhof, Einblick in den „Rundbrief“ der SdJ, kurze Absprache über die Eintagesfahrt nach Zittau und M. Trübau von Lm. Haberhauer sowie den Sudetendeutschen Tag 2007 am 15. bis 16. September in Klosterneuburg. - Todesnachricht: Am 6. Juni verstarb ganz plötzlich Ing. Gotwin Zenker im 86. Lebensjahr. Er war Gatte unserer Landsmännin und Schulfreundin Marianne (Nanne), geb. Krist, von der wir uns im Februar vergangenen Jahres verabschieden mußten. Familie Zenker gehörte zu unserem engen Freundeskreis und hinterläßt eine große Lücke. - Gedanken zum Tod unseres Prof. Franz Negrin: Nach langer und schwerer, mit Würde ertragener Krankheit, wurde am 20. Mai Prof. Franz Negrin von seinem Leiden erlöst. An anderer Stelle wurden seine Verdienste bereits gewürdigt und bedankt. Wir aber von der Wiener Heimatgruppe nahmen Abschied von einem Menschen, der mehr für uns als würdevoll war. Er verkörperte unsere Heimat mit geradem Rücken und unbeugsamer Treue. Selbst die jungen Menschen, für die er schon vor der Vertreibung ein Vorbild darstellte, verehrten und schätzten ihn, bis in sein hohes Alter. Sein Wort galt, und wenn es auch nicht immer leicht war, wir standen zu ihm - und nun erklang an seinem Grab der „Zapfenstreich“, sein Tagewerk war vollbracht. Franzl, Du wirst uns fehlen, Dein Platz ist leer! - Frühlingsfahrt. Am 12. Juni trafen wir einander beim Wiener Westbahnhof zur Abfahrt nach Schloß Greinburg. Nach zirka zwei Stunden Autofahrt, bei wunderschönem Wetter, hatten wir unser Ziel erreicht. Das Schloß wach majestätisch und mächtig seit mehr als fünfhundert Jahren über die Stadt Grein und die Donau. Es ist Österreichs ältestes Wohnschloß. In seiner Anlage mittelalterlich, doch das Herz bildet der großzügige Renaissance-Hof mit schmuckvollen Arkadengängen. Weitere Höhepunkte sind der beeindruckende Rittersaal, die Schloßkapelle mit ihrem frühbarocken Weihnachtsaltar, ein einzigartiges Zellaengewölbe mit seinem faszinierenden Licht- und Schattenspiel sowie das mit Donaukieseln dekorierte „Steinerne Theater“. Seit 1823 gehört Schloß Greinburg zum Besitz der herzoglichen Familie Sachsen-Coburg und Gotha. Das Adelsgeschlecht erlangte im 19. Jahrhundert europäische Bedeutung: Ihm entstammen die Königshäuser von England, Belgien, Portugal und Bulgarien, sowie die Mutter des heutigen Königs von Schweden. Anschließend besichtigten wir noch das interessante Schiffahrtsmuseum, da bis vor hundert Jahren die Schifffahrt für die Stadt Grein und das herrschaftliche Schloß der bedeutendste Wirtschaftsfaktor war. - Nach einem wohlverdienten Mittagessen ließen wir uns den Besuch des historischen Stadttheaters aus dem Jahre 1791 in Grein nicht entgehen. „Die Perle des Strudengaues“ wird das alte Donaustädtchen Grein von den Dichtern genannt und bezaubert noch heute mit einem nostalgischen Charme. Eine der herausragenden Sehenswürdigkeit

von europäischer Bedeutung ist das alte Stadttheater. Im Jahre 1791 wurde von den theaterbegeisterten Greiner Bürgern in einem Teil des Rathauses ein Theater eingerichtet und wird seit damals regelmäßig bespielt. Heute gilt das aus so früher Zeit erhaltene Stadttheater als Juwel, das immer noch aus nah und fern bestaunt wird. Viele Kuriositäten aus vergangener Zeit sind hier zu sehen, und die derzeitige Prinzipalin genoß es förmlich, uns viel Interessantes und Amüsantes darüber zu erzählen. Nach einer erholsamen Weiterfahrt durch die Wachau kehrten wir, wie immer, bei einem gepflegten Heurigen in Hagenbrunn, ein. Lm. Ing. Anton Grolig dankte zum Abschluß unserem Obmann Dir. Rainer Schmid für die vorbildliche Organisation und den wunderschönen Frühlingsausflug. Gertrud Irlweck



Verband der Böhmerwäldler in OÖ.

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in OÖ. gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Anna Streinz, 94 Jahre am 22. 8., Franz Tonko, 91 Jahre am 15. 8.; Ottilie Ullmann, 90 Jahre am 26. 8.; Maria Krammer, 86 Jahre am 4. 8.; Ludwig Nitsch, 86 Jahre am 14. 8.; Gertraud Reinsner-Kollmann, 86 Jahre am 18. 8.; Hildegard Klarl, 84 Jahre am 13. 8.; Hildegard Kafko, 84 Jahre am 24. 8.; Josef Sonnberger, 80 Jahre am 2. 8.; Melanie Jaksch, 80 Jahre am 22. 8.; Hermine Melcher, 80 Jahre am 25. 8.; Franz Hacker, 79 Jahre am 4. 8.; Paula und Karl Mistlberger, 78 Jahre am 4. 8.; Maria Wallner, 77 Jahre am 13. 8., RDir. Erich Müller, 77 Jahre am 19. 8., Hildegard Hauer, 75 Jahre am 31. 8.; Dipl.-Arch. Günter Pineker, 70 Jahre am 16. 8.

Enns-Neugablonz - Steyr

Unsere Geburtstagskinder im Monat August sind: Karl Binder am 8., Martha Haupt am 19., Erika Unterperntinger am 23. und Rita Brditschka am 28. Wir wünschen allen viel Gesundheit, Freude und alles Gute. Unser nächster Treff im Café Hofer ist am 9. August, bitte vormerken - wir machen keine Sommerpause. Ch. N.

Bezirksgruppe Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Am 4. 8. Ing. Fritz Blanka, am 5. 8. Maria Karl, am 6. 8. Andrea Thürriedl, am 19. 8. Hedwig Prokschi, am 22. 8. Werner Lorenz, am 27. 8. Irmtraud Sturm, am 27. 8. Marianne Gabat, am 28. 8. Theresia Häusler, am 29. 8. Eva Mantsch. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern recht herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Verbandes der Südmährer in OÖ. wünscht auf diesem Wege allen im Monat August geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 85. am 9. 8. Helene Domokosch aus Nikolsburg; 83. am 13. 8. Anna Radler aus Dürnholz; am 30. 8. Paula Cydlik aus Grillowitz; 77. am 13. 8. Hildegard Gröger aus Dietsam; 76. am 14. 8. Marianne Grascopff aus Znaim; 75. am 2. 8. Dipl.-Ing. Dr. Herbert Haas aus Miezmanns; 74. am 5. 8. Lotte Bukowski (Scheiber) aus Znaim; am 6. 8. Helga Erben aus Freistein.

Bezirksgruppe Wels

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag ergehen an: Herrn Hans Kratochwil, geb. am 3. 8. 1922; Frau Maria Bauer, geb. am 9. 8. 1919; Frau Gretl Traunmüller, geb. am 18. 8. 1921; Herrn Ludwig Depil, geb. am 19. 8. 1932; Herrn Robert Heinz, geb. am 21. 8. 1922; Frau Roswitha Reichart, geb. am 21. 8. 1932; Herrn Josef Stefan, geb. am 24. 8. 1923; Frau Ernestine Jaksch, geb. am 26. 8. 1919; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8. 1933; Frau Elfriede Gabriel, geb. am 30. 8. 1923. Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen. Alle guten Wünsche an unsere Mitglieder, die nicht namentlich aufgeführt sind, aber im August Geburtstag haben. - Rückblende zu unserem Sommerfest, das am 8. Juli stattfand. Auch heuer gaben uns zahlreiche Honoratioren, Landsleute und Gäste die Ehre. Auch unsere Jugendlichen waren wieder anwesend und betätigten sich als Los-VerkäuferInnen mit Erfolg. Bei angeregten Gesprächen, unverhofftem Zusammentreffen alter Bekannter und flotter Musik war bald eine angenehme Atmosphäre zu beobachten. Unsere Kuchen-Abteilung leistete ihren Beitrag mit meisterlichen Kreationen nach alten Rezepten, die großen Zuspruch fanden. Für unsere Tombola gab es auch heuer wieder wertvolle Ge-

Treffen der ehemaligen SdJ-Mitglieder

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und dem Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 14. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „Schiefer Giebel“, Wien 19, Neustift am Wald, Rathstraße 30 (ein südmährischer Landsmann).

Auch alle anderen interessierten Landsleute sind herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen. Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werter Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler, man wird Euch da gerne helfen. Also, bis dann, am 14. September - Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

genstände, die den Einsatz des Loses weit übertrafen. Die ersten zwanzig Besucher erhielten auch dieses Jahr wieder Freilose für die Tombola. Das Wetter verwöhnte uns dieses Jahr besonders. Also rundherum eine gelungene Veranstaltung.
St. Sch.

Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Mit großer Betroffenheit muß ich heute mitteilen, daß unser Landsmann und langjähriges Mitglied Johannes Schottenberger am 3. Juli plötzlich verstorben ist. Hannes war im 62. Lebensjahr. Allen, denen es möglich war, haben ihn am 7. Juli auf seinem letzten Weg begleitet. Hannes Schottenberger wird in Gedanken immer in unserer Mitte bleiben. Vor allem seine Bereitschaft, ältere Mitglieder immer zu unseren Zusammenkünften zu bringen und ihnen zu ermöglichen, an unseren Ausflügen teilzunehmen, werden wir nicht vergessen. Wir danken ihm ein letztes Mal dafür. – **Wichtig:** Probeweise wollen wir unser nächstes Treffen am 12. August, wie immer um 15 Uhr, in den „Wimberghof“ nach Vöcklabruck verlegen. Wir hoffen, daß möglichst alle diesen Termin wahrnehmen können.

Johanna Cavagno

SALZBURG

Landesverband Salzburg

Unser Obmann-Stellv. Dipl.-Ing. Peter Weinlich feierte am 14. Juli im Kreis seiner Familie und Freunde seinen 70. Geburtstag. Eine besondere Überraschung und Ehre war die Anwesenheit unseres Bundesobmannes Gerhard Zeihsel mit seiner Gattin, welche die besten Geburtstagswünsche aus Wien überbrachten, denen sich der Landesobmann mit einem Blumenstrauß für unseren Peter gerne anschloß und für eine gute Zusammenarbeit das Glas erhob. – Am 21. Juli feierte unsere vormalige Geschäftsführerin Frau Elisabeth Posselt ihren 93. Geburtstag. Unser Obmann mit Gattin überbrachte mit einem Blumenstrauß die besten Wünsche und „Gesundes Bleiben“ was sie sichtlich erfreute. Nach einem Plausch über vergangene Jahre verging die Zeit sehr schnell. Liebe Elisabeth, noch einmal alles Gute! – Einen besonderen Geburtstag – nämlich seinen 65. – begeht am 3. August ein guter Freund des Sudetendeutschen Landesverbandes, Herr Univ.-Prof. Reinhard Heinisch. Lieber Herr Professor, von dieser Stelle aus möchte ich einmal Danke sagen für das Verbreiten unserer geschichtlichen Vergangenheit bei vielen Veranstaltungen. Sie hatten immer aufmerksame Zuhörer. Ich würde mich freuen, wenn wir auch in Zukunft mit Ihrer gedeihlichen Zusammenarbeit rechnen dürfen. Nochmals alles Gute, vor allem Gesundheit, das wünscht Ihnen der Obmann der Salzburger Landsmannschaft. – Herzliche Gratulation allen August-Geborenen: Am 8. 8. Maria Slatko, Anna Grünangerl, am 10. 8. Waltraut Wornisch, am 11. 8. Waldemar Julineck, am 14. 8. Dr. Lothar Beckel, am 15. 8. Christa Reinartz, am 18. 8. Maria Binder, am 24. 8. Maria Grün, am 27. 8. Marga Wintersteiner, am 14. 8. Jakob Erhard. Allen eine schöne Zeit.

Euer Obmann Mai

TIROL

Innsbruck

Schon wieder ist ein Monat vergangen und bald wird sich der Sommer zu Ende neigen. Allen, die im August ihren Geburtstag feiern, wollen wir zu ihrem Ehrentag herzlich gratulieren. Vor allem aber Frau Erna Unterwurzacher aus Ringelshain / Deutsch Gabel zu ihrem 76. am 5. 8. sowie Herrn Wolfgang Brandmayr aus Aussig zu seinem 64. Geburtstag am 13. August. Ebenso gehen alle guten Wünsche an Frau Hertha Pernicka aus Brunn am 22. zu ihrem 83. Geburtstag. Weiterhin alles Gute und Gottes Segen. – Bei unserer Zusammenkunft im Juli wurde natürlich von Ferientagen, Verwandtenbesuchen und auch nochmals von unserem schönen Ausflug im Juni nach Maria Eck in Bayern erzählt. Alle TeilnehmerInnen an dieser Fahrt berichteten begeistert von der schönen Landschaft bei wunderbarem Sommerwetter. Die Wallfahrtskirche Maria Eck thront auf 882 Meter Meereshöhe mit herrlichem Rundblick bis zum Chiemsee. Auch das Minoriten-Kloster mit der angebauten Antoniuskirche (erbaut 1894 bis 1896), sowie die große Klostergebäude, die für unser leibliches Wohl sorgte, ist ein Anziehungspunkt für jährlich zirka 100.000 Wallfahrer. Voll Andacht besichtigten wir die wunderschöne Kirche und spazierten durch die gepflegte Umgebung. Die Rückreise ging über Ruhpolding – Reith im Winkel und nach einer Kaffeepause setzten wir die Fahrt in Richtung Tirol fort. Nach einem schönen Sommertag in froher Runde kamen wir dann am Abend wieder wohlbehalten in Innsbruck an. Und nun freuen

wir uns schon auf unseren Herbstausflug mit Ziel ??? – Nochmals zur Erinnerung: Am Donnerstag, dem 9. August, um 14.30 Uhr, ist unser zweiter Sommerstammtisch im Café Sacher, Hofgasse 1.
Erika Riess

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Beim letzten Heimattreffen in St. Pölten vor den Ferien – am 15. Juni – konnten wir einen besonderen Gast begrüßen: Herr Erwin Peter aus Wien, Mitglied des Stalingradbundes. Er erzählte von seinen wiederholten Fahrten nach Rußland, den Besuchen bei den Gedenkstätten des Krieges, seinen wunderbaren Kontakten von Mensch zu Mensch und den wahren Freunden, die er in Rußland gefunden hat. – Das Ferientreffen 2007 der SLO St. Pölten wurde für 17. August beim Heurigen Haftner in Meidling im Tale, Kremser Straße 3, beschlossen. Meidling liegt zwischen St. Pölten und Krems am Fuße vom Stift Göttweig. Die Seniorchefin, aus Schlesien stammend, würde sich freuen, uns ab 14 Uhr begrüßen zu können. – Eine schöne, erholsame Urlaubszeit wünscht allen Landsleuten der Obmann und der gesamte Vereinsvorstand. – Ein im Schulbereich bekannter Landsmann, Herr OSR Stephan Pollack, ist am 10. Juli im 92. Lebensjahr verstorben. In einem Kondolenzschreiben an die Witwe, Ernestine Pollack in 3003 Gablitz, Hamerlinggasse 68, wurde seitens der SLO St. Pölten der Gedanke ausgedrückt, daß es ein tragisches Geschick ist, wonach die Elterngeneration das Unrecht des Heimatverlustes und der Vertreibung mit ins Grab nehmen muß.
C. G. Spinka

KÄRNTEN

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Wir trafen uns am 4. Juli im Hotel Post und begannen den Nachmittag mit dem Gedicht „Sommertag“. Die Gedenktage betrafen den Begründer der modernen Erblehre, Gregor Mendel, den Graphiker Alfred Dorn und die Schriftsteller Emil Merker und Bruno Brehm. Von der Sudetendeutschen Woche in Seeboden wurde dann berichtet. Sie verlief sehr gut und zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten. Ein Höhepunkt war die Fahrt nach Triest, wo uns Massimiliano Lacota von der „Unione degli Istriani“ empfing und uns zu den Gedenkstätten der vertriebenen und ermordeten Istrianer führte. Diese Vertriebenenorganisation ist sehr aktiv und bemüht, alle Vertriebenenorganisationen in Europa zu einigen und so zu einer starken Kraft zu machen. Die Istrianer bekommen auch in Gurk ihr Wappen aufgestellt bei einer Veranstaltung am 15. September, zu deren Teilnahme auch wir aufgefordert sind. Es wird auch eine Sonderausstellung für die Istrianer in der Kulturstätte der Heimat in Gurk geben. – Der Bericht von Roswitha Seeliger „Sonntagskaffee in der Gartenlaube“ führte uns zurück in vergangene Zeiten in der Heimat, und manche persönliche Erinnerung wurde wach und kundgetan. – Wir verabschiedeten uns in die Sommerpause, denn der nächste Nachmittagstreff ist erst wieder am 3. Oktober. – **Jahresausflug:** Wir fuhren wieder einmal nach Italien, in die Mosaikstadt Spilimbergo. Leider waren wir nur eine kleine Gruppe, nachdem einige Landsleute aus Termingründen und einige wegen Erkrankung nicht dabei sein konnten. Zunächst fuhren wir bis Venzone, um eine kurze Pause einzulegen. Wir konnten den beim Erdbeben 1976 stark beschädigten und wiederaufgebauten Dom ansehen sowie das ebenso betroffene Rathaus. In Spilimbergo erwartete uns eine gute Führerin, die uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigte und uns zur berühmten Mosaikschule führte. Wir sahen wunderschöne Wand- und Bodenmosaiken und konnten Studenten bei der Arbeit beobachten. Es war ein einzigartiges Erlebnis. Danach mundete uns das vielseitige Mittagessen besonders gut. Am Nachmittag verhinderte ein plötzlich starker Regenguß die Kaffeepause in San Daniele. Er machte es unmöglich, den Bus zu verlassen. Dafür fuhren wir über den Neveasattel, eine sehr schöne Landschaft, zurück – In Tarvis gab es noch eine kurze Pause, die für Einkäufe genutzt werden konnte. Gegen 19 Uhr abends waren wir dann wieder in Villach und stellten übereinstimmend fest, daß wir einen interessanten und sehr schönen Ausflug hatten.
D. Thiel

DEUTSCHLAND

Peterswald – Nollendorf

„Treu der Heimat“ war beim Heimattreffen auf dem Banner zu lesen, das auf der Bühne der Hainburger Turnhalle zwischen den Fahnen Deutschlands und des Sudetenlandes gespannt

war, und unter dem am 30. Juni und 1. Juli sich etwa hundert Peterswalder und Nollendorfer Heimatvertriebene zum 25. Heimattreffen begegneten. Dieses Jubiläumstreffen war von den Heimatbetreuerinnen Edith Fischer, Liane Jung und Anneliese Zechel vorbildlich vorbereitet worden. Eröffnet wurde das Treffen vom Hainburger Kirchenchor mit zwei Liedern: „Mauern überspringen“ und „Du mein schönes Erzgebirge“. Letzteres war die Erstaufführung eines von dem Peterswalder Franz Kliem komponierten Liedes, das zur Peterswald-Nollendorfer-Hymne erklärt werden sollte. – Anneliese Zechel begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen als Ehrengäste den Hainburger Bürgermeister Bernhard Bessel und den 2. Vorsitzenden des Landesverbandes Hessen, des Bundes der Vertriebenen, Gerhard Klöcker. Danach gab sie einen kurzen Überblick über die Geschichte der Peterswalder Heimattreffen: Angeregt durch den inzwischen verstorbenen Rudi Tscherny trafen sich Anfang der fünfziger Jahre die vom heimatsvertriebenen Peterswalder Fabrikanten Dittmeyer in die Umgebung von Hainburg gerufenen Peterswalder zum ersten Mal im Kleinen Kaisersaal der Gaststätte des heimatsvertriebenen Peterswalder Gastwirts Karl Hacker in Klein Auheim. Nach Gründung der Peterswalder Heimatgemeinde durch Franz Ritschel und Heinz Wolf fand ein zweites Treffen am 26. 6. 1959 unter großer Beteiligung statt. Es war auch der Beginn einer Patenschaft zwischen Peterswald und Hainstadt, später Hainburg, das seitdem in zweijährigen Abständen ununterbrochen Gastgeber der Peterswalder und seit 1975 der Peterswald-Nollendorfer Heimattreffen wurde. – Bürgermeister Bessel begann sein Grußwort mit Zitaten von Friedrich Schiller. Er lobte der Heimatvertriebenen Peterswalder und Nollendorfer Bekenntnis zur Heimat in Sinne Friedrich Schillers und Papst Benedikts XVI. und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen nach mehr als sechzig Jahren der Vertreibung in Hainburg zum diesjährigen Heimattreffen. – In Würdigung der Beiträge der Heimatvertriebenen zu Fortschritt, Versöhnung und Frieden, und ihrer historischen Leistung beim Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg zitierte Bessel die am 5. August 1950 unterzeichnete Charta der Heimatvertriebenen. Ganz besonders würdigte Bessel das frühe, bereits im Jahre 1950 eingegangene Bekenntnis der Heimatvertriebenen zu Europa. Bessels Worte regten beim Berichterstatter zwei Gedanken an: Erstens, die deutschen Heimatvertriebenen waren bereits 1950 europä- und friedensfortschrittlicher als es die Vertriebenen heute sind; man denke an das Auftreten der Kaczynski-Zwillinge beim Europa-Gipfel oder an das verzweifelte Festhalten an den rassistischen Benes-Dekreten. Zweitens: Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 hat die Verleihung des Friedensnobelpreises verdient. – Zum Schluß würdigte Bessel die Verdienste des Bundes der Vertriebenen während der vergangenen fünf Jahrzehnte sowohl auf Bundes- als auch auf Ortszebene, Hainburg eingeschlossen, zur Wachhaltung der Erinnerung an die Heimat. Das geschah zum Teil zu Zeiten, in denen sonst niemand über das Thema sprechen wollte und in denen die Erwähnung der Vertreibung zu Anfeindungen Anlaß gab. Heute ist die Diskussion über Flucht und Vertreibung in den Medien und in der Politik so häufig wie selten zuvor, und die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ trägt diese Diskussion über Grenzen hinweg ins Ausland. Er betonte Bundeskanzlerin Merkels Bekenntnis zur Heimat, indem er zitierte, was sie zum Tag der Heimat 2006 gesagt hat: „Wir müssen die Geschichte von Flucht und Vertreibung als Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte ansehen. Dies gehört zum historischen Bestand unserer Nation und zu einer zukunftsfähigen Kultur des Erinnerens.“ Bessel betonte, daß Hainburg eine Patenschaft für die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin übernommen hat. – Dem stimmte der Vorsitzende des Ortsverbandes Hainburg des Bundes der Vertriebenen, Gerhard Klöcker, zu. Er dankte der Bundesvorsitzenden des BdV, Erika Steinbach, für ihre Initiative zur Gründung der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, das zu der Auflösung des Tabus der Vertreibung führte. Er gab seiner Freude über die zahlreiche Teilnahme am Treffen nach mehr als sechzig Jahren Vertreibung Ausdruck und betonte die Bedeutung menschlicher Begegnungen für den Begriff Heimat, der nicht nur aus Bergen, Wäldern, Wiesen und Feldern besteht. Er verurteilte den Raub unserer schönen Heimat und die damit verbundene Entrechtung, Enteignung und Vertreibung durch brutale staatliche Gewalt. Er fand Worte der Anerkennung für die Hilfe, die den Heimatvertriebenen von den Alt-eingesessenen während ihres schweren Schicksalschlags zuteil wurde, was zu folgender Inschrift am Sockel der Schutzmantelmadonna in Sankt Wendelinus in Hainburg, die Schutz und Hilfe in der Not spenden soll, führte: „Wir danken für die Hilfe während der Not der Vertreibung 1945 / 46.“ – Zum Schluß bekannte sich Landsmann Klöcker zur Erinnerungskultur und lobte das Engagement des Peterswalder Heimatvertriebenen und heute in Kalifornien lebenden Rudolf Pueschel dafür. Pueschel dankte Klöckner für seine freundlichen, ermunternden Worte und versuchte, die Gründe für seine Verpflichtung zur Wahrheitssuche zu erklären. „Wer Zeuge eines Verbrechens wird, und nichts dagegen tut, macht sich der

Täterschaft mitschuldig.“ Des Verbrechens gegen die Menschheit der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg von fünfzehn Millionen Deutschen (mit zwei Millionen Todesopfern), darunter drei Millionen Sudetendeutschen und 2000 Peterswaldern, wurde er im Herbst 1989 gewahr. 43 Jahre zwischen Erlebnis und Verdammung der Heimatvertriebene erklärte er mit Verpflichtungen für Familie und Beruf, aber auch mit der Vertreibung 1946 in die sowjetische Besatzungszone, die später zur sogenannten DDR wurde, wo Heimatvertriebene nicht nur tabu war, sondern nicht einmal erwähnt werden durfte. Pueschel wies dann auf die ausgelegten, die Heimatvertriebene verurteilenden fünf Bücher und Broschüren hin, die er mitverfaßt oder übersetzt und veröffentlicht hat, und machte auf Erinnerungsgegenstände aufmerksam, die er dem Museum in Seligenstadt vermacht hat und die dort ausgestellt sind. Sein größter Beitrag zur Erinnerung an seine sudetendeutsche Heimat aber steht noch aus. Das ist sein Anteil, zusammen mit zwanzig seiner Heimatfreunde, zur Restaurierung eines Barockkreuzes am Peterswalder Friedhof beizutragen. Das Kreuz ist 1796 zum ersten Mal eingeweiht worden, aber seit 1945 dem Verfall preisgegeben. Restauriert, wird es im Frühjahr 2008 zum zweiten Mal eingeweiht werden, um für die nächsten Jahrhunderte als Merkmal sudetendeutscher Identität Zeuge für die einstige Größe Peterswalds zu bleiben. – Nollendorfs Heimatbetreuer Herbert Klepsch erinnerte an den 21. Juni 1959, als zum ersten Heimattreffen 700 Peterswalder erschienen, unter denen viele Jugendliche waren. Mit Wehmut stellte er fest, daß die Jugendlichen von einst betagt geworden und die Älteren von damals nicht mehr am Leben sind. Die Unmenschlichkeit des Davonjagens von Besitz und Heimat der Erlebnisgeneration ändert an diesem Sachverhalt nichts, meinte Klepsch. Wie die Geschichtsbeschreibung die Tragödie der Vertreibung einmal darstellen wird, wird die Erlebnisgeneration seiner Meinung nach nie erfahren. Als Trost bleibt, daß „Erinnerungen an unsere schöne Heimat das einzige Paradies sind, aus dem uns keiner vertreiben kann.“ – Renate von Babka versuchte Lm. Klepschs Sorgen zu zerstreuen. Als eine in Schwaben geborene Nachfahrin des Franz Beil (Elektro-Beil) aus Peterswald erklärte sie sich bereit, eine Nachwuchsförderung der Peterswald-Nollendorfer Heimatgemeinde zu gründen und auszubauen. Dabei geht es ihr darum, die Geschichte Peterswalds aufzuarbeiten, den Nachfahren historische Zusammenhänge aufzuzeigen, zu ergänzen und zu klären, eine Plattform der Kommunikation zu finden und den in der Welt verstreuten ehemaligen deutschen Einwohnern der Gemeinden Peterswald, Nollendorf und Umgebung eine Stätte der Begegnung zu schaffen. Immerhin spielte der Grenzort Peterswald in der Geschichte Böhmens eine Rolle, insbesondere zur Postkutschenzeit, und ebenfalls Nollendorf zur Zeit der Napoleonkriege, die aufzuzeigen für die Geschichtsschreibung bedeutungsvoll ist. Renate von Babkas Initiative ist lobenswert und verdient vollste Unterstützung aller, die das Verbrechen der Heimatvertriebene über sich ergehen lassen mußten. Sie unterstützt die Möglichkeit, daß nach dem Ableben der Erlebnisgeneration Nachkommen im Sinne der Charta von 1950 „verlangen, daß das Recht auf Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“
Dr. Rudolf Pueschel

Nikolsburg – Geislingen

Allen Geburtstagskindern im August herzliche Glückwünsche, besonders unseren Jubilaren: 98 Jahre am 11. 8. Marie Grojer (Thomas), 85 Jahre am 8. 8. Marie Witte (Göschl), am 10. 8. Adelheid Blaich (Engel); 80 Jahre am 2. 8. Rosa Ellermann (Kromer), 75 Jahre am 7. 8. Marianne Faworka (Freis), am 12. 8. Johann Ginzel.
K. N.

Sektion Sudeten im DAV



Auch dieses Jahr konnten wir in Augsburg, am Informationsstand unserer Sektion „Sudeten im DAV“, Mitglieder, Bergfreunde und solche, die es werden wollen, bestens informieren über die herrliche Bergwelt in Osttirol und im Nationalpark Hohe Tauern. Genügend Informationsmaterial stand zur Verfügung über Bergwanderungen, Hütten, Sehenswürdigkeiten mit Kartenmaterial rund um die sudetendeutschen Hütte. Auch eine Bild-Präsentation verdeutlichte die beeindruckende Schönheit der Hochgebirgswelt um den Großglockner, unserer Hütte und den Urlaubsorten Matri und

Kals. Immer wieder erstaunlich, welche Erinnerungen bei Mitgliedern und Bergfreunden wach werden und auch an nachfolgende Generationen weitergegeben werden. – So soll das Foto vom Info-Stand alle Bergfreunde erinnern und ermuntern zu einem Besuch unserer Hütte. Sie ist in der Zeit von Ende Juni bis etwa Ende September geöffnet und bewirtschaftet. – Weitere Informationen auch bei der Geschäftsstelle, Telefon 0 70 44 / 93 92 28, oder im Internet: www.alpenverein-sudeten.de

stellungseröffnung zwölf Malspitzer mit Angehörigen – und einige andere Südmährer und Sudetendeutsche – eingefunden und wurden vom Studienleiter Gustav Binder in einer Ansprache begrüßt sowie unsere Initiative gewürdigt. Wir Malspitzer freuen uns, einen Teil unserer zahlreichen heimatbezogenen Aktivitäten und unser schönes Südmähren auf dem Heiligenhof dauerhaft darstellen zu dürfen. Wir haben deshalb für das Jahr 2008 ein Malspitzer-Heimattreffen mit dem traditionellen Marillenknödel-Essen angekündigt, natürlich wieder auf dem Heiligenhof. – Das Bild von Walter Wech zeigt Ingrid Kaiser und Walter Wech in der neuen Malspitzer Bildergalerie auf dem Heiligenhof. Walter Wech

Gemeinde Malspitz



Malspitz ist seit Juni 2007 in der Fotogalerie am Heiligenhof dargestellt. In dieser sudetendeutschen Bildungs- und Begegnungsstätte in Bad Kissingen befinden sich Ausstellungsstücke aus nahezu allen Heimatlandschaften und vielen Heimatstädten und ein südmährischer Weinkeller. Auf Initiative von Hans Czap und Walter Wech wurden vier farbige Großfotos von Malspitz mit den Motiven: Malspitzer Siegel, Kriegerdenkmal (1994), Malspitzer Weg (1996) und Friedhofsgedenkstätte (2003) sowie eine Landkarte von Südmähren in der Fotogalerie angebracht. Zusätzlich wurde im Weinkeller eine Landkarte mit Motiven von südmährischen Trachten, Wappen und Symbolen befestigt. Hans Czap hat dazu alle Bilder rahmen selbst gefertigt. Befürworter und Berater bei der Vorbereitung der ganzen Aktion war unser südmährischer Landsmann Reinfried Vogler, stellvertretender Landschaftsbetreuer von Südmähren und Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft. – Am Dienstag, 26. Juni, hatten sich zur Aus-

Heimatkreis Neubistritz

An der diesjährigen Fahrt in die Patengemeinde Reingers in NÖ. vom 2. bis 9. Juni hat wieder eine stattliche Anzahl von Landsleuten teilgenommen. Nach einer zirka zehnstündigen Fahrt kamen wir mit dem Bus in der Patengemeinde an. Am Dreifaltigkeitssonntag begann das feierliche Hochamt in der überfüllten Kirche. Die Messe wurde von Pfarrer Mag. Grabiszewski aus Reingers zelebriert. Bei seiner Begrüßung hieß der Geistliche besonders die Vertriebenen des Heimatkreises Neubistritz herzlich willkommen. Hierbei wies er auf unser erlittenes Schicksal der Vertreibung und die daraus entstandenen schlimmen Folgen der Heimatlosigkeit hin. Wegen des schlechten Wetters fand nach dem Hochamt die Kundgebung in der Kirche statt. Bgm. Christian Schlosser begrüßte die zahlreich aus Deutschland und Österreich gekommenen Landsleute sehr herzlich. Er wies auf die seit 35 Jahren bestehende gute und ersprießliche Patenschaft der Gemeinde Reingers mit dem Heimatkreis Neubistritz hin. Weiters sagte er, daß er sich mit uns gerne treffe und diese Begegnungen für sehr wertvoll halte. Dies habe auch seine Teilnahme beim letztjährigen Bundestreffen in Geislingen gezeigt. Außerdem informierte er über den in Ausführung befindlichen grenzüberschreitenden „Themenweg“. – Bgm. Zimola aus Neubistritz konnte wegen Erkrankung nicht anwesend sein; er hat sich entschuldigt und ein

schriftliches Grußwort von Bgm. Schlosser übermitteln lassen. – Kreisbetreuer Friedrich Soukup begrüßte ebenfalls, auch im Namen des Obmannes der Landsmannschaft Neubistritz in Österreich, Lm. Ing. Karl Heinz Macho, die Reingerser und die Landsleute herzlich und zeigte sich erfreut über die gute Teilnahme. Weiters stellte er fest, daß bereits vor 25 Jahren die Heimatstube eröffnet und vor 15 Jahren sogar erweitert wurde. Im nächsten Jahr soll sie nochmals erweitert und in museumsdidaktischer Art für die Nachwelt berichtet werden. Er bemerkte, daß schon früher immer gute nachbarschaftliche Beziehungen zwischen den Orten des Kreises Neubistritz und Niederösterreich gepflegt wurden. Mit dem Dank für die erfreulich gute Zusammenarbeit mit der Patengemeinde Reingers, die der Erfüllung ihrer Aufgaben stets gerecht wird, schloß er seine Ausführungen. – Der Landschaftsbetreuer und Sprecher der Südmährer, Franz Longin, hat besonders den 29. und 30. Mai 1945 in Erinnerung gerufen, wie z. B. die Vertriebenen aus der Umgebung von Neuhaus, wo sie bei starkem Regen eine Nacht auf dem Viehplatz in Neuhaus verbringen mußten, wie Vieh über die Grenze getrieben wurden. Dieser Makel liegt heute noch über Tschechien, und mit diesem Trauma müssen die Vertriebenen noch heute leben. Bereits 1950 haben die Vertriebenen aus christlichen und ethnischen Motiven auf Rache und Vergeltung verzichtet. Die heutige tschechische Politik sei in diesem Punkt völlig unverständlich, und das nach inzwischen 62 Jahren. – Bundesrätin Martina Diesner-Wais vom österreichischen Parlament sprach ebenfalls ein Grußwort, erinnerte dabei an die Vertreibung und erklärte den Begriff Heimat. Ebenfalls anwesend war ein Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Gmünd, zu der Reingers gehört. – Nach einigen Ehrungen für verdiente Landsleute wurde dann am Mahmal vor der Kirche in Rückerinnerung an die schlimmen Geschehnisse und an alle seit dieser Zeit verstorbenen Landsleute ein Kranz niedergelegt. – Beim Treffen der Landsleute konnten wieder viele alte und neue Teilnehmer Kontakt aufnehmen, sich austauschen, gute Gespräche führen und hatten viel Freude am Wiedersehen. – Am Montag hatten die Teilnehmer Gelegenheit, ihre Heimatorte zu besuchen; sie wurden mit dem Bus hingeführt und später wieder abgeholt. Auch hier gaben viele neue Eindrücke Gesprächsstoff. Auf der Rückfahrt wurde am Ehrenmal in Haugschlag, wo viele Leute aus dem Kreis Neubistritz nach der Vertreibung erstmals österreichischen Boden unter den Füßen hatten, eine kurze Gedenkfeier abgehalten. – Am Dienstag ging die Fahrt nach Zlabings mit seinen vielen Sgraffito-Häusern. Danach besuchten wir noch die Burgruine Landstein, das wohl älteste Gebäude des Kreises Neubistritz und die Klosterkirche. – Die Stadt Retz stand am Mittwoch auf dem Programm, wo uns der extra aus München angereiste Dr. Bormemann durch „seine Südmährische Galerie“ führte. Neben den zahlreichen Exponaten war natürlich die aus unserem Kreis stammende „Pieta aus Altstadt“, die erst kürzlich erstanden wurde, ein besonderer Anziehungspunkt. Nach einer Stadt- und Kellerbesichtigung wurde nach der Einkehr bei einem Winzer die Rückfahrt angetreten. – Am Donnerstag (Fronleichnam) nahmen wir an der Prozession teil. Später besuchten wir unser Heimatmuseum, wo wir Schüler eines Pra-

ger Gymnasiums antrafen, die mit ihrer gut Deutsch sprechenden Lehrerin gerade dieses besichtigten. Im Gespräch zeigte sich die Gruppe sehr interessiert und aufgeschlossen. Später trafen wir die gleiche Gruppe nochmals am Grenzübergang „Kalkberg“, wo der „Themenweg“ entlängelt. Dies zeigt, daß Sinn und Zweck des grenzüberschreitenden Themenweges als nützlich angesehen werden kann. Dabei stellten wir auch fest, daß auf tschechischer Seite bereits Info-Tafeln in deutscher, tschechischer und englischer Sprache vorhanden sind; die auf österreichischer Seite sollen bis Herbst fertig sein. Auch ein Spaziergang zum Aussichtsturm wurde noch gemacht, von dem man in den Kreis Neubistritz sehen kann. Der Turm, der 1989 errichtet wurde, wurde von der Gemeinde Reingers wieder hervorragend restauriert. Dafür unser besonderes Lob! – Am Freitag wurde die Stadt Schrems mit ihrem im Naturpark Hochmoor errichteten „Unterwasser-Reich“ besucht. Und beim Abschied im Gasthof Uitz in Reingers verbrachten wir noch schöne Stunden bei heimischer Kost und einem guten Tropfen. – Die Heimfahrt am Samstag verlief ohne Zwischenfälle und alle Teilnehmer scheinen gut zu Hause angekommen zu sein.

Willi Schöberl

Frankfurt am Main



Wie im vergangenen Jahr, versammelten sich die Mitglieder und Freunde der SL-KG Frankfurt am Main zu ihrem Sommerfest im großen Saal des Frankfurter „Houses der Heimat“ am 24. Juni zum vernünftigen Beisammensein. Die Moderation der Veranstaltung lag in den bewährten Händen der Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe, Anni Bernhardt, die kurzfristig für den erkrankten Kreisobmann Herbert Kasper einspringen mußte. Mit heiteren Kurzgeschichten hatte sie die Lacher auf ihrer Seite. Mit einem bunten Liederreigen, u. a. von Mozart und Paul Linke, sowie Ausschnitten aus elsässischen Bauerntänzen unterhielt Elli Stehwein, Bad Nauheim, am Klavier die Gäste. Gemeinsam sangen die Teilnehmer des Sommerfestes das Lied „Sudetendland, mein Heimatland“ von dem aus Niederländewiese in Nordmähren stammenden Robert Jung. Für einen Augenschmaus sorgte die Mädchen-Tanzgruppe der Deutschen Jugend aus Rußland (DJR). Mit einem Liederpotpourri und dem Feierabendlied von Anton Günther endete der musikalische Teil des Sommerfestes. Am Ende der Veranstaltung verabschiedeten sich die Landsleute von den bisherigen Betreibern der Gastronomie im „Haus der Heimat“, den Eheleuten Nowak, die die Bewirtschaftung zum 1. Juli 2007 an Katrin Prellwitz und Isabelle von Süßkind-Schwendi abgeben. – Foto: Blick in den Saal des „Houses der Heimat“. Günter Adam

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 17	31. August	Red.-Schl.	24. August
Folge 18	14. September	Red.-Schl.	7. September
Folge 19	5. Oktober	Red.-Schl.	28. September
Folge 20	19. Oktober	Red.-Schl.	12. Oktober
Folge 21	2. November	Red.-Schl.	25. Oktober
Folge 22	16. November	Red.-Schl.	9. November
Folge 23	30. November	Red.-Schl.	23. November
Folge 24	14. Dezember	Red.-Schl.	7. Dezember

SPENDENKONTO
Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE“

Spenden für die „Sudetenpost“

- 3,50 Helmut Seidl, 4160 Aigen
- 3,50 Robert Riedl, 8041 Graz
- 3,50 Helmut Seidl, 4160 Aigen
- 5,00 Wilhelm Haupt, 22417 Hamburg
- 5,50 Gabriela Csizmar, 1200 Wien
- 5,50 Ing. Friedrich Förster, 6020 Innsbruck
- 5,50 Karl Grund, 1040 Wien
- 5,50 Mag. Susanne Hoffmann, 1180 Wien
- 5,50 Peter Kasamas, 2380 Perchtoldsdorf
- 5,50 Elisabeth Prack, 4400 Steyr
- 5,50 Liesi Rothen, 5020 Salzburg
- 5,50 Horst Schottenberger, 5020 Salzburg
- 5,50 Friedrich Stambera, 1210 Wien
- 5,50 Dr. Wolfgang Tomschik, 8045 Graz
- 5,50 Erika Trieb, 4810 Gmunden
- 5,50 Rosa Zamecnik, 2460 Gmunden
- 10,50 Gertraud Streit, 4600 Wels
- 12,00 G. u. R. Friedrich, 34630 Gilsberg-S.
- 15,00 Adalbert Bayer, 74348 Lauffen am Neckar
- 15,00 Hermann Bolz, 85573 Neubiberg
- 15,50 Songard Koplinger, 4060 Leonding
- 15,50 Hofrat Mag. Dr. Gottlieb Ladner, 1215 Wien
- 15,50 Johann Mikschovsky, 4502 St. Marien
- 15,50 Gunthilde Ortbauer, 4020 Linz
- 15,50 Rüdiger Petrini, 1180 Wien
- 15,50 Alfons Wurdinger, 4060 Leonding
- 20,00 Erwin Bschoch, 94227 Zwiesel
- 20,00 Erika Wanitschek, 4020 Linz
- 48,80 DI. Hans Kopatsch, 64756 Mossautal
- 65,50 Heinz-Christian Strache, 1082 Wien

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.
Obmann: **Dr. Alfred Oberwanding**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Bschstr. 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 34,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 41,70, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,55, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.
OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Mehr als die Hälfte der Ferien und schönen Urlaubstage ist bereits vorbei. Allen, die noch den Urlaub vor sich haben, wünschen wir schöne und erholsame Tage. Eine gute Erholung und das Tanken frischer Kräfte sind wichtig, um für die nächste Zeit gut gerüstet zu sein. Insbesondere möchten wir auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg (15. bis 16. September) hinweisen. Hier stehen wir im Blickpunkt der Öffentlichkeit, darum ist ein guter Besuch besonders wichtig. Mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch ernstgenommen. Dazu bedarf es der besonderen Anstrengung jedes einzelnen Landsmannes aus allen Generationen unserer Volksgemeinschaft. Wir wenden uns an alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft und ersuchen um Mitarbeit, Mithilfe sowie Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein. Dies hat auch für die junge und mittlere Generation sowie für unsere Freunde Geltung. Zeigen wir so die Geschlossenheit unserer Volksgemeinschaft. Besonders sind bei dieser Veranstaltung persönliche Anwesenheit und Engagement gefragt – nehmen Sie auch die eigene Familie mit. Man sollte die kommende Zeit für Gespräche nützen und zu unseren Veranstaltungen einladen – seien es Familienangehörige, Freunde, Arbeitskollegen. Es gilt die noch vielen außenstehenden Landsleute, die noch keinen Kontakt zu uns haben, sich aber davor scheuen, die vielleicht Bedenken haben, anzusprechen, denn die Folgen der

Benes-Dekrete gelten für alle Landsleute. Hier müssen wir den Hebel ansetzen, und wenn uns dies gelingt, dann schreiten wir in eine gute Zukunft. In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage. – Das Sommerlager in Edling bei Völkermarkt gehört wieder der Vergangenheit an und wir dürfen berichten, daß alles bestens verlaufen ist. An anderer Stelle dieser „Sudetenpost“ findet man darüber einen ausführlichen Bericht. In diesem Zusammenhang möchten wir allen Landsleuten, sudetendeutschen Gliederungen und Freunden recht herzlich für die finanzielle Unterstützung danken, ohne diese wäre die Durchführung des Sommerlagers nicht möglich gewesen. Freuen würde es uns, wenn wir im nächsten Jahr beim Sommerlager (auf der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark) aus allen Bundesländern und aus allen sudetendeutschen Gliederungen Teilnehmer begrüßen könnten. In Zusammenarbeit aller Amtswalter, Landsleute und Freunde müßte dies doch sicherlich möglich sein.

Landesgruppe Wien

Jeden Mittwoch – auch im Sommer mit Sommerprogramm – treffen wir einander ab 18 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. – Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Den Kirtag am Südmährerhof am 19. August, den Jedermann-Sportwettkampf am 8. September, und den Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg am 15./16. September.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 34,50, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 41,70, Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Schüssel und der Karlspreis

Der Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde heuer dem hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch (CDU) verliehen. Er übte in seiner Dankesrede Kritik an Tschechiens Regierung, die noch immer den Dialog mit den vertriebenen Sudetendeutschen verweigere. Er verschwieg auch nicht, daß die immer noch gültigen Beneš-Dekrete nicht in eine gesamteuropäische Rechtsordnung gehören und endlich aufgehoben werden müßten! Der Ministerpräsident trat auch für das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin ein und sagte seine Unterstützung zu.

Der Europäische Karlspreis ist die höchste Ehrung der Landsmannschaft! Zu den bisherigen Preisträgern zählten die bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber (beide CSU), der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth, Otto von Habsburg, Ex-Bundespräsident Karl Carstens und unser ehemaliger Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schässel.

Aber ich frage mich, WOFÜR bekam Herr Dr. Wolfgang Schässel diese besondere Auszeichnung? Das „As im Ärmel“ gegen den Beitritt Tschechiens zur EU (Beneš-Dekrete) blieb bei ihm ebenso im Ärmel stecken, wie bei seinem grimmigen Landeshauptmann Erwin Pröll.

Und die beim Melker Abkommen in Aussicht gestellten bilateralen Verhandlungen mit Tschechien fanden nie statt, obwohl sie nach dem EU-Beitritt des Nachbarlandes als eher erfolgreich in Aussicht gestellt worden waren.

Herr Dr. Schässel sollte sich dieser unerfüllten, niemals in Angriff genommenen Versprechungen erinnern und eigentlich – korrekterweise – den Karlspreis der Landsmannschaft zurückgeben!

Denn getan hat er NICHTS für diese Alt-österreicher... Kurt Heinz, via Internet

Erzwungene Geschichte

Zur Leserschrift „Erbärmlich“, von Dietlinde Bonnlander, in Folge 13 / 14 der „Sudetenspost“, vom 5. Juli 2007:

Zur völlig unausgewogenen Gewichtung der Vertreibungsaktionen in der Ausstellung „Erzwungene Wege“ kommt eine schwerwiegende Behauptung hinzu. Im Text über das Schicksal der Sudetendeutschen heißt es, die Sudetendeutsche Partei (SdP) sei „nationalsozialistisch“ gewesen. Mit dieser groben Unwahrheit unterstellen die Verfasser den Sudetendeutschen, daß sie, die nach dem Versagen der deutschen Parteien in Prag der SdP zu einem überwältigenden Wahlerfolg verholfen hatten, größtenteils Nazis waren. Die historischen Tatsachen besagen das Gegenteil. Konrad Henlein hat sich mehrmals in aller Deutlichkeit von den reichsdeutschen Nazis abgegrenzt. Nach dem Einmarsch der reichsdeutschen Truppen, mit dem die Befehlsgewalt zeitgleich auch für die SdP auf Berlin überging, wurde die Partei – keineswegs ohne Widerstand – von der Berliner Regierung zwangsweise in die NSDAP eingegliedert. SdP-Chargen, die versuchten, sich dagegen zu wehren, wurden vor einen Volksgerichtshof gezerrt. Einer der engsten Mitarbeiter Henleins, Dr. Walter Brand, durchlitt vier Konzentrationslager der Nazis.

Es ist für die Betroffenen bitter, zu erleben, daß das Präsidium des Bundes der Vertriebenen mit dieser unzutreffenden polemischen Behauptung eine ganze Volksgruppe diffamieren läßt.

Die SL-Führung ist wieder einmal mucksmäuschenstill. Wie gehabt.

Erich Högn, D-Königstein

Zeitgeschichtliche Desinformation

Zum Leserbrief von Frau Sidonia Dedina in der Ausgabe 12 der „Sudetenspost“ vom 21. 6. 2007 „Der Ball zurück!“ sollte man der Verfasserin anraten, allzu gewagte Rückgaben zu vermeiden. Derartige Risiken erwachsen aber regelmäßig dann, wenn man sich die Augenbinde der Justitia umbindet und deswegen die Wahrheit nicht erkennen kann.

Dies gilt z. B. für die Behauptung, Deutsch-

land habe den Bombenkrieg begonnen. Wahr ist hingegen, was zum Beispiel J. M. Spaight vom britischen Luftfahrtministerium in seinem 1947 in London erschienenen Werk „Air power and war rights“ schrieb: „Wir begannen Ziele in Deutschland zu bombardieren, ehe die Deutschen dies in England taten. Dies ist eine historische Tatsache, die auch öffentlich zugegeben worden ist. Wir brachten London zum Opfer dar, denn die Vergeltung war gewiß. Es ist keine absolute Gewißheit, aber doch sehr wahrscheinlich, daß die Deutschen London und das Industriegebiet nicht angegriffen hätten. Deutschland bemühte sich um ein Stillhalteabkommen im Bombenkrieg, so oft sich dafür die leiseste Chance zu bieten schien.“

Damit nimmt sich die im Leserbrief erörterte Frage der Leiden der am Krieg unbeteiligten Zivilbevölkerung etwas anders aus. Leider muß man immer wieder ausländische Historiker zitieren, wenn man die geschichtliche Wahrheit erfahren will. So lesen wir von Minister R. Crossman am 3. Mai 1963 in der Zeitschrift „New Statesman“ folgendes: „Die Zerstörung von Dresden war eines jener Verbrechen gegen die Menschlichkeit, deren Urheber man in Nürnberg vor Gericht gestellt hätte.“

Zu einem weltpolitischen Wirrwirrwort zählt des weiteren die Behauptung, daß dank der amerikanischen Zustimmung zum Jahrbundertverbrechen der Vertreibung in Potsdam „Millionen von Vertriebenen“ die Verschleppung in die UdSSR erspart geblieben sei und diese Zustimmung zur Deportation von einer zweistelligen Millionenzahl deutscher Menschen dazu gedient habe, „den Ausgesiedelten die Besatzungszonen Deutschlands zu öffnen“. Völlig entgegengesetzt beurteilen jedoch die Siegermächte Sinn und Zweck der Nachkriegsbehandlung der Deutschen. Am 2. August 1945 unterzeichneten sie das „Potsdamer Abkommen“. Im „Abschnitt III. Deutschland“ befindet sich folgende zeitgeschichtliche Information über die wahre Absicht der Kriegssalliierten wie folgt:

„Alliierte Armeen führen die Besetzung von ganz Deutschland durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt hat und denen es blind vertraut hat, begangen wurden.“ Teil des von den Alliierten planend angestrebten Bußkataloges stellte sodann das nächste Massenverbrechen der Entdeutschung Ostdeutschlands dar, das Churchill bereits am 15. 12. 1944 im Londoner Unterhaus proklamiert hat: „Es wird Polen freigestellt, ihr Staatsgebiet nach ihrer Wahl und ihrem Belieben auf Kosten Deutschlands nach Westen zu erweitern. Die Polen werden gesunde und lebenskräftige Gebiete mit hochentwickelter Industrie erhalten. Gleichzeitig wird eine Austreibung der Deutschen durchgeführt werden. Es wird eine Totalaustreibung der Deutschen aus allen Gebieten stattfinden, die den Polen zugesprochen sind. Es wird keine Vermischung der Bevölkerung gewünscht. Durch die mit der Vertreibung verbundene Totalenteignung erlebten die Geschädigten großteils einen dauerhaften sozialen und wirtschaftlichen Abstieg, bedingt u. a. durch die ungeheure Umschichtung beruflicher Art.“

Schwerer als der Verlust des wirtschaftlichen und sozialen Status traf sie aber noch der Verlust der Heimat. In der heimatlichen Umwelt wird dem Menschen teilhaftig, was seine und der Vorfahren erbrachte Bewährung lohnte, das Ansehen, die Geltung und Wertschätzung. Diese schwerwiegenden wirtschaftlichen und seelischen Schäden machen neben den gezielten Entdeutschungsplanungen das Genozidische der Siegermächte und Vertreiberländer deutlich. Zu allem Überfluß muß gesagt werden, daß die Alliierten den Völkermord an den Heimatvertriebenen ohne jede Abwehr geschehen ließen.

Dies ergibt sich z. B. aus einer Debatte des US-Senats vom 28. 8. 1945, worin das polnische Vernichtungslager Lamsdorf Erwähnung gefunden hat, und Churchill erklärte am 16. 8. 1945 im englischen Unterhaus, „daß eine Tragödie ungeheuren Ausmaßes sich hinter dem Eisernen Vorhang abspielt“.

Tribüne der Meinungen

Zwar hat Frau Dedina mit der Feststellung recht, daß den Nachkriegsdeutschen der Schrecken des Morgenthau-Planes erspart geblieben ist. Der Deutschenhaß hatte aber noch weitere Exponenten hochgeputzter antideutscher Kreuzzugsmentalität mit Namen wie Earnest Hooton, Nathan Kaufmann und Louis Nizer, die die Deutschen als Geschichtsmonster darstellten, z. B. mit dem Pamphlet „Germany must perish“, also „Deutschland muß vernichtet werden“. Letztlich verblieb noch jene berüchtigte Direktive JCS 1067 für die Truppen der US-Besatzungspolitik mit auszugsweise folgendem Text: „Sie werden keine Schritte unternehmen, die a) zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Deutschlands führen könnten, oder b) geeignet sind, die deutsche Wirtschaft zu erhalten oder zu stärken“. Auch in unseren Tagen findet die Vernichtung des Deutschland noch einen gewissen Anklang. So hat am Beispiel das tschechische Parlament am 24. 4. 2002 einstimmig die Fortgeltung der Enteignungsdekrete bestätigt. Deren Ziel war bekanntlich die rassistisch motivierte Entziehung allen Vermögens der sudetendeutschen Volksgruppe ohne rechtsstaatliche Verfahren als Mittel der politischen Verfolgung und Ausmerzungen der bodenständigen deutschen Bevölkerung. Nicht minder ist auch das Strafrechtsgesetz vom 8. 5. 1946 noch in Kraft, wonach Verbrechen an Deutschen und Madjaren nicht widerrechtlich seien. Die Gleichgültigkeit gegenüber diesem Unrecht an den Heimatvertriebenen darf deshalb nicht als moderner Geßler-Hut der konformistischen Zeitgeschichte für weitere Jahrzehnte fortgelten. Schönfärberei und der Versuch des Aufrechnens von Verbrechen an Deutschen mit vorausgegangenen NS-Untaten dienen nur dem Verwischen der Spuren des Völkermordes an Unschuldigen aus den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands und verändern die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit bis zur Unkenntlichkeit.

Herbert Schmidl, D-Kieselbronn

Einseitige Betrachtung

Zum Beitrag von Frau Sidonia Dedina: „Der Ball zurück“ in der Folge 12 der „Sudetenspost“:

Sehr geehrte Frau Sidonia Dedina!

Ihre ziemlich einseitige pro anglo-amerikanische Geschichtsbetrachtung setzt mich ein wenig in Erstaunen. Laut Ihrer Aussage im letzten Absatz ihres Beitrages sollen wir, die Vertriebenen, den Amerikanern unendlich dankbar dafür sein, daß sie damals unserer Vertreibung zugestimmt haben, weil uns dadurch angeblich eine Verschleppung in den Osten erspart geblieben ist.

Die Anglo-Amerikaner als unsere Samariter?

Haben Sie vergessen, was in Dresden geschah und in Hiroshima? Der Krieg war doch zu dieser Zeit für die Anglo-Amerikaner längst gewonnen. Warum also Dresden mit fast 100.000 Zivilopfern, warum also das Grauen von Hiroshima?

Der Russe, der die meisten Toten zu beklagen hatte, hat Deutschland schon längst verlassen, aber die Amerikaner sind immer noch da. Warum? Sechzig Jahre nach Kriegsende sind in Deutschland immer noch unzählige Kasernen, Flugplätze, Truppenübungsplätze usw. Allein hier in Mannheim zählt man zirka fünfzehn Kasernen, ganze Ortsteile sind in amerikanischer Hand. Wir, die Millionen Vertriebenen, sollen uns also bei den Amerikanern bedanken, daß sie immer noch da sind und uns beschützen.

Na denn, schönen Dank!

Kurt Nedoma, D-Mannheim

Druck machen!

Tschechische Regierung verweigert „würdige Bestattung der Opfer von Folter und Massenmord“. So stand es kürzlich in einer Zeitung zu lesen. Wo, muß man fragen, wo bleibt der politische Aufschrei und die Entrüstung in den Medien? Wo bleibt die Zurechtweisung durch die EU-Wertegemeinschaft? Oder

drückt man in Brüssel beide Augen zu? Wenn Brüssel für europäisches Recht zuständig ist, kann man nicht die tschechische Regierung mit Beneš-Dekreten in Europa regieren lassen. Ansonsten wird Brüssel in den Verdacht kommen, eigene Gesetze zugunsten der Tschechen zu mißbachten.

Bisher konnte man aus den Berichten nicht eindeutig entnehmen, daß auch die tschechische Regierung die Meinung der Hetzgruppen vertritt und offiziell den ermordeten Deutschen eine würdige Bestattung verweigert. Die Kanzlerin erklärte: „Keine weiteren Schritte“ gegenüber Tschechien. Was ist das für eine deutsche Regierung, die in Brüssel nicht die Menschlichkeit anmahnt? Was, fragt man sich, sind das für Volksvertreter in der „Wertegemeinschaft“, die diese Unmenschlichkeit zulassen? Wo sind die Prediger, die bei den Tschechen Verständigungsbereitschaft erkannt haben wollen? Deutschland ist für die meisten Tschechen seit Jahrhunderten der natürliche Feind, den sie meinen bekämpfen zu müssen.

Ohne ein mahnendes Wort für Menschlichkeit nimmt die schwarz-rote Regierung in Berlin alles als gottgegeben hin und animiert damit zu weiteren Schikanen. Die deutsche Regierung sollte sich Dr. Otto von Habsburgs Ratschlag zu Herzen nehmen: „Aufrechter Gang und nicht immer die Welt um Verzeihung bitten, daß es in Deutschland noch Deutsche gibt.“ Wir haben nur an tschechische NS-Opfer 230 Millionen Euro neben all den anderen Leistungen erbracht. Neue weitere Zahlungen von zirka einer Milliarde sind in Aussicht gestellt. Genügend Möglichkeiten in der Hand der Regierung, notwendig gewordenen mahnenden Worten Nachdruck zu verleihen.

Daß die Tschechen, die Widerstand leisteten, von der Hitlerregierung bekämpft wurden und gelitten haben, bestreitet kein Mensch, nur sie nahmen grausame Rache an wehrlosen Sudetendeutschen nach Kriegsende.

Karl Rotter, D-Pfaffenhofen

Narrenfreiheit

Die tschechischen Opfer des Nationalsozialismus sind mit 260 Mill. Euro entschädigt worden, Österreich hat sich daran mit 30 Millionen Euro beteiligt. Eine symbolische Geste für insgesamt 105.500 Antragsteller, wie es heißt.

Daß Österreich dabei so schnell bereit ist mitzuzahlen, stimmt uns etwas nachdenklich. Denn auf der anderen Seite gibt es 3,5 Millionen Altösterreicher, die Sudetendeutschen, die Opfer des tschechischen Terrors, mit 241.000 Ermordeten, mit Verlust von Hab und Gut, brutaler Vertreibung aus der angestammten Heimat, sind. Hier war das österreichische Engagement für die ehemaligen Landsleute, die 1919 gewaltsam von Österreich getrennt wurden, bisher gleich Null. Trotz mancher politischer Versprechen in der Vergangenheit. Auch in Zukunft sehe ich in der Frage der Sudetendeutschen schwarz. Österreich hat mit dem zugesagten, aber dann doch nicht eingehaltenem Veto zu den Beneš-Dekreten bei Tschechiens EU-Beitritt 2005 völlig versagt. Seit dem Jahre 1945 möchte man mit allem, was im entferntesten Deutsch ist, nichts zu tun haben.

Aber hat nicht ein Karl Renner nach Ende des Ersten Weltkrieges noch ein Deutsch-Österreich haben wollen?

Auf tschechischer Seite gab es bisher nicht ein Wort des Bedauerns, denn gar eine menschenwürdige Geste für diese Opfer. Selbst die Gesprächsbereitschaft wird verweigert. Und das Diktatur-Monstrum EU faselt zwar von Menschenrechten, mahnt sie aber weder bei den Tschechen, noch bei den Polen ein. Diese Länder haben Narrenfreiheit in der EU, dürfen ihre Opfer sogar verhöhnern. Von Restitution für ihre Opfer, wie sie angebracht wäre, natürlich keine Rede. Auch Deutschland hat die Vertriebenen nur als Stimmvieh benötigt, mehr nicht.

Das Problem kann und wird sich daher nur biologisch lösen. Das Aussterben der Erlebnissgeneration steht bevor. Sie hatte und hat von keiner Seite eine entscheidende Unterstützung. Opfer sind also nicht gleich Opfer, überhaupt wenn sie politisch gesehen, nicht kompatibel sind.

Und die vielgepriesenen Menschenrechte sind für diese Opfer nur eine Farce gewesen... Kurt Heinz, via Internet